

EIN DORF BLICKT ZURÜCK (2)



BRACHT – BURGLEBEN – 01.05.2026



Hier ist das Foto (vom Oktober 1957), das Papa immer in seiner Brieftasche trug.
Ein Porträt von Mama, ein Rosenkranz und eine Medaille von Pius XII.
„PIVS XII P(ontifex). M(aximus). A(nni) MAGNI JUBILAEI“ bezieht sich
auf das von Papst Pius XII ausgerufene Heilige Jahr 1950.

An Claudia MARAITE (1967-2023)

An Csella FÖRSTER-KAUT (1913-2000)

An Clemens KAUT (1941-2025)

VORWORT

Am 1. Mai 2026 begrüßt das Dorf Bracht im Rahmen des Projekts „Burgleben 2026“ junge Abenteurer und ihre Familien. Der Termin ist bewusst gewählt: Diese kulturelle Veranstaltung geht der traditionellen Maiennacht, die in unserer Region und auch in Bracht mit großer Begeisterung gefeiert wird, sowie dem Dorffest als Auftakt der Kirmessommersaison voraus. So entsteht ein verlängertes Wochenende im Zeichen von Begegnung, Brauchtum und gemeinschaftlichem Erleben.

Das Gemeindegremium freut sich besonders über die große Begeisterung der Dorfgemeinschaft, die dieses Projekt der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit viel Engagement unterstützt. Die Gemeinde fördert aktiv Bürgerinitiativen, und als in Bracht der Wunsch entstand, diesen besonderen Tag mit einem eigenen Projekt zu den Brachter Hausnamen – visuell und nachhaltig – zu untermalen, war die Gemeinde gerne zur Unterstützung bereit. Ab dem 1. Mai 2026 werden nun 38 Gedenktafeln an den historischen Häusern des Dorfes angebracht sein und die traditionellen Hausnamen sichtbar machen.

Denn ein Haus ist weit mehr als nur ein Gebäude aus Stein und Holz – es ist ein Zuhause für Menschen, ein Ort voller Erinnerungen und Geschichten. Während ein Straßename mit Hausnummer vor allem der Orientierung dient, spiegelt ein Hausname die Identität und Einzigartigkeit eines Anwesens wider. Seit jeher wurden Häuser und ihre Bewohner durch solche Namen bezeichnet, und oft bleiben sie über Generationen hinweg erhalten – selbst wenn die Eigentümer wechseln. Viele dieser Namen reichen Jahrhunderte zurück und erzählen von früheren Besitzern, ihren Berufen oder den Flurnamen der Umgebung.

Gemeinsam mit den Einwohnerinnen und Einwohnern von Bracht freuen wir uns über diese wertvolle Initiative und über den Inhalt dieser interessanten Publikation, die das kulturelle Erbe unserer Region lebendig hält und neu erlebbar macht. Unser besonderer Dank gilt allen Beteiligten – den Organisatoren, Autoren, und Referenten sowie den zahlreichen Helferinnen und Helfern –, die dieses Projekt und den Tag im Rahmen von „Burgleben 2026“ möglich machen. Ebenso danken wir allen Besucherinnen und Besuchern für ihr Interesse an unserer schönen Gemeinde, deren Dörfer von einem starken Gemeinschaftsgefühl geprägt sind.

Das Gemeindegremium:

Der Bürgermeister: Alain STELLMANN
Die Schöffen: Serge DOLLENDORF,
Karla SCHOMMERS,
Jean LAFLEUR,
Chris MAUS

- S. 5** EIN DORF BLICKT ZURÜCK (2)
- S.13** GAB ES SCHON VOR 2500 JAHREN „BRACHTER“? **Klaus-Dieter KLAUSER.**
- S.18** DIE GLASFENSTER DER KAPELLE: die Brachter bezahlten
33. Warum die Jesuiten und warum Jeanne d’Arc?
34. Jedes Fenster seine Musik...
- S.36** FRIEDHÖFE, DIESE BÜCHER AUS STEIN
- S.44** DORFKARTE, mit Hausnamen und Flurnamen
- S.45** Toponymie von Bracht: BRUNNEN ODER BRUCH?
- S.46** STRASSENAMEN, in Bracht seit Juli 2016
- S.48** Von KAUTTEN Claus (1611) zu KAUT Ellen (2026), 400 Jahre Ahnenforschung
- S.54** ALPHONSE KAUTHEN : „Gerechter unter den Völkern“
- S.55** KAUT-STAMMBAUM
- S.58** DIE MARETTEN-HAÜSER
- S.69** AUS DER FOTOKISTE
- S.70** LENA FOETELERS STAMMBAUM
- S.77** MÖHNENDONNERSTAG 2026. Die Tradition wird fortgeführt
- S.82** DREI MÄDEL SCHAUEN IN DIE ZUKUNFT – ULLA FORSTER-MONTEFORTE

Herausgeber : Louis MARAITE.

April 2026. louis@maraites.org

Meine Arbeitssprache ist Französisch.

Einige Texte wurden von professionellen Korrekturlesern geprüft.

Andere wurden mit Hilfe der künstlichen Intelligenz übersetzt.

Ich danke den Leser sprachliche Ungenauigkeiten

zu entschuldigen und freue mich über Korrekturen.

01.05.2026: BURGLEBEN IN BRACHT (BURG-REULAND)

Ein Dorf blickt zurück (2)

35 Jahre nach der außergewöhnlichen Publikation des Lehrers Clemens Kaut, ein neuer Rückblick auf die Geschichte des kleinen Dorfes Bracht

1991 koordinierte mein Onkel Clemens Kaut (1941–2025), der jüngere Bruder meiner Mutter, die Erstellung einer 60-seitigen Broschüre im A4-Format anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der kleinen Schule in Bracht, seinem Heimatdorf. Die Broschüre trug den Titel: „1891 – 1991: Ein Dorf blickt zurück“. (1) Clemens, Lehrer in Burg-Reuland, feierte damals seinen 50. Geburtstag und führte damit eine doppelte Tradition fort: Er trat in die Fußstapfen seines Vaters (meines Großvaters mütterlicherseits) Johann Kaut (1903–1971), der ebenfalls Lehrer gewesen war. Dieser war 1971 verstorben, und zweifellos war Cléments Buch über die Dorfschule, 20 Jahre später, auch eine Hommage an seinen Vater. Die andere Tradition ist die der Lehrer: Sie sind das Gedächtnis der Dörfer und werden logischerweise zu deren Historikern, getrieben von ihrem ständigen Wunsch, ihr Wissen weiterzugeben. Ein weiterer Lehrer und Historiker aus Bracht, Philipp Lengeler, blieb dieser Tradition treu.



Links, Csella Förster-Kaut (1913–2000), verjüngt und koloriert auf der Grundlage eines Fotos aus dem Archiv von Ulla Monteforte-Forster mithilfe der künstlichen Intelligenz. Selbst ihre Tochter war davon überrascht. Und rechts, Clemens Kaut (1941–2025), unvergesslich. (Foto: Chantal Feltes).

CSELLA KAUT. Ich bin kein Lehrer, sondern Journalist. Und mich treibt derselbe Wunsch an wie Clemens: erst verstehen, dann erklären. Auf der Suche nach meinen beiden Familien – den Kauten mütterlicherseits und den Maraiten väterlicherseits, die sich beide im 19. Jahrhundert in diesem Dorf niedergelassen hatten, in dem ich in meiner Kindheit sehr viele Wochenenden verbracht habe – habe ich mich 2020 in die lokale Geschichte vertieft. Mit der Unterstützung von Clemens, der uns 2025 verlassen hat und dem ich diese Arbeit widme, aber auch mit der posthumen Unterstützung von Csella Förster-Kaut (1913–2000), meiner Großtante, Verfasserin unvergesslicher Chroniken in der Zeitschrift „*Zwischen Venn und Schneifel*“ (2), herausgegeben von Klaus-Dieter Klauser und seinem außergewöhnlichen Team des Vereins aus Sankt Vith. Die Tochter, Ulla Monteforte-Förster, erzählte mir einzigartige Geschichten, während ihr Vater, Albert (1916–1986), 24 Jahre lang Gemeinderat in Burg-Reuland gewesen war. Von Beruf war er Metzger und der „Schlachtmeister“ von Bracht. Die Schilderung dieser Schlachtungen hebe ich mir für eine andere Veröffentlichung auf, doch hier ist Albert während des Krieges an der Ostfront bei der Arbeit. Exklusives Foto.



Albert Förster bei der Arbeit als Metzger in Russland. (Foto: Familiensammlung Ulla Monteforte-Förster).

Auch mein Pate Hansi Maraite, meine Onkel und Tanten Helmut und Mali Feltes-Kaut sowie Joseph und Paula Theis-Maraite und Vettern Arens Hubert, Peter Kaut und Ulla Monteforte-Förster haben die zahlreichen, reich gefüllten Schubladen ihrer Erinnerungen geöffnet. Ich möchte mich auch bei all den Menschen im Dorf bedanken, zu denen meine Onkel und Tanten noch Kontakt pflegen und die ich kennengelernt habe. Ausgangspunkt war das Buch von Clemens, das ich hier dank Recherchen in den Gemeindearchiven, den Diözesanarchiven (Trier, Aachen und Lüttich), den Landesarchiven (im Staatsarchiv in Eupen) und im ZVS-Museum in Sankt Vith ergänzen möchte. Nicht zu vergessen das Internet, das mein Onkel nicht nutzen konnte.

BRACHT. GEMEINDE BURG-REULAND. Bracht ist eines der 22 Dörfer der Gemeinde Burg-Reuland, die 1976 aus dem Zusammenschluss von Burg-Reuland und Thommen hervorgegangen ist. Die Gemeinde hat eine Fläche von 10.933 Hektar und grenzt an Deutschland (Gemeinde Arzfeld) und Luxemburg (Gemeinden Weiswampach und

Clervaux). Im Jahr 1991 zählte Burg-Reuland 3.650 Einwohner. Heute, im Jahr 2026, sind es 3.962. Wie der Name schon sagt, ist die Gemeinde um eine mittelalterliche Burg der Herren von Rulant herum entstanden, deren Name in einer Urkunde aus dem Jahr 1148 erwähnt wird. Bis zum Ende des Ancien Régime blieben die Von Rulant Kammerherren des Hauses Luxemburg. Die von Pallandt-Rulant bewohnten die Burg von 1444 bis 1736. Die St.-Stephans-Kirche beherbergt das prächtige Mausoleum aus schwarzem Marmor für Balthazar von Pallandt, Herr von Reuland, verstorben 1625, und seine Gattin Elisabeth de Millendonck, verstorben 1614.



Von Pallandt-Rulant, Mausoleum aus schwarzem Marmor, Sankt Stefanus Kirche, Burg-Reuland. (Foto LM)

Das Werk wurde 1624 geschaffen. Die beiden Liegefiguren ruhen nebeneinander auf dem Sarkophag, dessen Seiten mit Wappen und deren Adelsfeldern verziert sind. Adelsfelder, die zwei Brüdern aus Lutzkampen, Hans und Joachim von Pallandt, Ideen gaben, die 2007 an König Albert von Belgien schrieben ... damit er ihnen das Schloss zurückgibt. *„Das Schloss war über 200 Jahre lang im Besitz unserer Familie. Es ist nun Eigentum des belgischen Staates, der es verfallen lässt. Wenn Belgien es nicht instandhalten will, dann beanspruchen wir als Nachkommen der ehemaligen Eigentümer, dies selbst zu tun“*, war in der flämischen Zeitung „Het Laatste Nieuws“ vom 22. Januar 2007 zu lesen. Die Zeitung (3) veröffentlichte auch die Antwort des Königspalasts: *„Sehr geehrte Herren von Pallandt, wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir Ihrem Antrag nicht nachkommen können. Bitte richten Sie ihn an die zuständigen Behörden.“* In der Gemeinde Burg-Reuland hielt man dies für einen Aprilscherz, der sicherlich für viel Gesprächsstoff während des Karnevals sorgte.

HUGO VAN BRAIT. 42 km weiter südlich, entlang der Our, liegt das Schloss Vianden. Die ersten Fundamente der Burg stammen aus der späten römischen Kaiserzeit. Sie wurde am Rande einer „Neben“-Römerstraße erbaut, einer Abzweigung der großen Verbindung Reims–Köln in Richtung Trier, die durch die Täler der Our und der Sauer führte und über Reuland, Vianden, Echternach und Bitburg nach Trier gelangte. Vianden war damals ein beliebter Zwischenstopp, verwaltet von den Grafen von Vianden, deren Haus im 15. Jahrhundert unter die Oberhoheit der Grafen von Luxemburg fiel. Nach dem Tod der letzten Nachfahrin der „Vianden“ ging die Grafschaft (zusammen mit der Burg) in den Besitz des ottonischen Zweigs der Oranier-Nassauer über. Es besteht also eine historische und eine hydrologische Verbindung zwischen Reuland und Vianden. Und doch gibt es bis heute keinen touristischen Radweg zwischen den beiden denkmalgeschützten Orten durch das wunderschöne (ich habe die Strecke mit dem

Mountainbike zurückgelegt) und in den Medien zu wenig beachtete Ourtal. Die Wanderer des GR5 (Europäischer Fernwanderweg), der Ostende über 2000 km mit Nizza verbindet, nehmen die Wanderverbindung Ouren-Vianden, und viele von ihnen sagen, dass der Abschnitt am Ufer der Our der schönste der gesamten Strecke ist. (4) Kommen wir zurück nach Bracht. (Siehe Klaus-Dieter Klausers Artikel in diesem Heft.) Die erste Erwähnung des Namens Bracht findet sich in Bezug auf einen Herrn Hugo von Brait (1330) und einen seiner Nachkommen, Schiltz von Brait, der 1405 zusammen mit Jean de Steffeshausen und der Gemeinde Halenfeld (heute ein Dorf der Gemeinde Amel) eine Vereinbarung unterzeichnete, dort eine Kapelle zu errichten. Es gab noch einen Winand von Bracht und eine Maria (1454) sowie einen Karl von Bracht (1506). Doch die genealogische Forschung endet zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Herr von Brait soll sein Haus im Dorf gehabt haben. Hubert Jenniges (1934–2012), ein berühmter Historiker und Journalist, war versucht, es im heutigen Haus „Steinbach“ zu verorten, in dessen Keller sich zwei Mauern mit Rundbögen befinden, Überreste einer wahrscheinlichen Templerburg (12. Jahrhundert). Eine lokale Legende besagt, dass es einen unterirdischen Gang gibt, der das Haus Steinbach mit dem heutigen Schloss „Von Montigny“ verbindet, das erst viel später, zwischen 1782 und 1785, erbaut wurde. Es wurde einmal vorgeschlagen, dort Ausgrabungen durchzuführen, doch die Idee blieb ohne Folgen. Auch römische Überreste sollen dort vermutet werden, genau wie in Alster, allerdings ohne Gewissheit. (5)

Doch wenn die Herren von Bracht diesen Namen trugen, dann einfach deshalb, weil sie aus... Bracht stammten. Bis ins 12. Jahrhundert erhielten Menschen bei der Taufe nur einen Vornamen. Bis dahin waren nur die Nachkommen „adliger“ Linien durch den Zusatz ihres Hauses oder ihrer Ländereien erkennbar. Dies gilt für die von Bracht oder von Rulant. Familiennamen wurden erst ab dem 16. Jahrhundert für alle verpflichtend (1539: Verpflichtung zur Führung von Standesamtsregistern). Doch zuvor musste man die Menschen unterscheiden, die alle dieselben Vornamen trugen (damals meist die der Evangelisten – Johannes, Lukas, Markus, Matthäus – und der Missionare der Region – Hubert, Adalbert, Willibrod ...) bei den Männern sowie Maria, Anna, Cecilia und Katharina bei den Frauen. Auch für „normale“ Bürger empfiehlt sich entweder die Abstammung (Janssen: der Sohn von Jean) oder ein körperliches Merkmal (Grandjean, Petitjean, Grosjean, Legros, Legrand, Leroux, ...), ein geografisches Merkmal in den Dörfern (Dupont, Duchêne, Dupré, Dechamps, ...) oder der ausgeübte Beruf (Meunier, Boulanger, Marchand, Cordonnier, Leclou, Schneider, Schmit...). (6)

HERBERT LENGELER. Die „von Brait“ stammten also aus Bracht, und die Experten für Ortsnamenkunde haben sich natürlich mit der Herkunft des Namens dieses Ortsteils befasst. *„Der Name Bracht taucht zweimal in der Ortsnamenkunde des Sankt-Vith-Landes auf: einmal als Name eines Dorfes bei Burg-Reuland und einmal als Ortsname auf dem Bergrücken zwischen den Dörfern Honsfeld und Holzheim, Gemeinde Bullange“*, schreibt Hubert Jenniges im Mai 2004 in ZVS. (7) In Holzheim bildet der Kamm (610 m) die Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten von Maas und Rhein. Das Dorf Bracht (403 m) liegt eingeklemmt zwischen drei Hügeln: dem Thömmberg (516 m), dem Maspelterberg (513 m) und dem Sanderberg (476 m). Ortsnamenkunde-Experten führen den Ursprung des Namens „Bracht“, der im Rheinland recht verbreitet ist, aber auch in den Ardennen (Bra, Bras, Barse) und in Flandern (Bracht, Brecht) vorkommt, auf das lateinische „fractura“ (Bruch, woraus der Name Fraiture, eine

Gemeinde in Vielsalm, entstanden ist; eine andere Herkunft wäre „Fraiture“ von „friche“), im Deutschen „Bruch“. Während in Holzheim die Kammlinie den Bruch markiert, hat sich in Reuland das Dorf Bracht in den Bruch eingeschoben. Bracht ist nämlich von drei Hügeln umgeben: dem Maspelterberg, dem Thömmmerberg und dem Sanderberg. Es ist so „eingeklemmt“, dass Herbert Lengeler, der Sohn des schon erwähnten Lehrers Philipp, schrieb: *„Die Brachter müssen wohl früher Liebhaber von geraden Wegen gewesen sein. Auf drei Seiten führen die Wege fast schnurgerade die Hänge hinauf, mit Steigungen bis über 20 %: eine Mühsal für Mensch und Tier.“* (8) An Zeugen mangelt es nicht. Da sind die Radfahrer, Profis und Amateure, die ihn oft befahren, sei es bei Rennen oder bei Ausflügen: Der Maspelterberg steht im belgischen Anstiegsführer auf Platz 213 (von 8560 Anstiegen). (9) Der Aufstieg ist anstrengend, und Menschen mit Herzproblemen werden gebeten, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Aber auch die Abfahrt ist gefährlich: Der Hang ist so steil, dass man Geschwindigkeiten erreicht, die, wenn sie unkontrolliert bleiben, zu einem Drama führen können, wie am 25. August 2021, als ein Radfahrer schwer stürzte. Er starb im Krankenhaus.



Sanderberg, Maspelterberg, Thömmmerberg... *„Auf drei Seiten führen die Wege fast schnurgerade die Hänge hinauf“.* (Foto LM).

NIKOLAUS MARAITE. Mein Großvater Nikolaus Maraite (1893–1945) hatte im Ersten Weltkrieg sein linkes Bein verloren. Als junger Mann hatte er sich in Johanna Holper, eine Einwohnerin von Maspelt, verliebt. Im Rausch der Liebe dürfte der Anstieg für einen jungen Mann in Topform kein Hindernis gewesen sein. Aber für einen Einbeinigen... Nikolaus, der sich in Bracht niedergelassen hatte, fand sich eine Lösung: Er benutzte ein Fahrrad mit starrem Gang, indem er das linke Pedal abmontierte... Und er band seinen Hund an, damit dieser ihn bergauf zog. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, wie er bergab bremste, aber ich verstehe sehr gut, warum er der Besitzer des ersten Autos im Dorf war: eines Ford T.

Ich habe beim „Ford T Club Deutschland“ nachgefragt: Das Auto konnte von einem Einbeinigen gefahren werden, aber ich habe nicht herausgefunden, wo mein Großvater das Auto erworben haben könnte (10). *„Mein Vater, ein deutscher Unteroffizier, war als Einbeiniger aus der Schlacht an der Somme (1918) zurückgekehrt. Er hatte 1920 ein Geschäft eröffnet und ein Auto gekauft, einen Ford T33, was damals ein Ereignis im Dorf war. Er verkaufte es bei seiner Hochzeit, um in das Haus Maraite einzuziehen. Das war 1932. Man sagte, er habe es gegen ein paar riesige Ochsen, eine Kreissäge und eine Mähmaschine eingetauscht ... womit er die Rückübertragung eines Teils des Hauses*

seinen Geschwistern gegenüber erwirken konnte. Seine Schwester Gret hatte ein Zimmer in dem Haus, in dem auch meine Großmutter Maria Anna wohnte, die mit dem Radio“, schrieb uns unser Vater vor seinem Tod. (11)

Der Ford T wurde in Berlin erst ab April 1926 gebaut. Die US-Armee hatte zwischen 1917 und 1918 zwischen 45.000 und 60.000 Ford T nach Europa transportiert: 11.000 für die französische Armee, zwischen 20.000 und 30.000 für die britische Armee und zwischen 15.000 und 18.000 für den eigenen Bedarf. Um die Kosten für den Rücktransport zu vermeiden, organisierten die Amerikaner nach Kriegsende den Verkauf von „Überschussware“. Die plausibelste Version ist daher, dass Nicolas' Auto ein notdürftig reparierter Ford T aus Kriegszeiten war. Tausende Militärfahrgestelle wurden somit von lokalen Karosseriebauern „zivilisiert“. Ein Krankenwagen konnte in einen Kleintransporter oder einen kleinen Pkw umgebaut werden. Die von meinem Vater erwähnte „33“, die keiner offiziellen Nummerierung der Marke entspricht, bezog sich wahrscheinlich auf die Losnummer bei diesen Verkäufen. Nach dem Verkauf im Jahr 1932 verlor sich die Spur von Nicolas' Ford T. (12)



Der Ford T von Nikolaus Maraité musste wohl eine Umrüstung eines alten Krankenwagens gewesen sein. (Foto AFS Museum).

Nicolas – er war 52 Jahre alt – starb am 11. April 1945, 19 Tage vor Hitlers Selbstmord und 27 Tage vor der deutschen Kapitulation. Nicolas hatte die schwersten Stunden der Ardennenoffensive (16. Dezember 1944 – 25. Januar 1945) im Keller verbracht. Das erzählt Papa. *„Wir hatten drei Monate lang in den Kellern auf den Kartoffeln geschlafen und eine deutsche Granate direkt neben dem Kellerfenster abbekommen. Mein Vater kam krank aus dem Keller zurück, und wir richteten sein Schlafzimmer im kleinen Wohnzimmer ein. Eines Morgens fanden wir eine Gewehrkugel in seinem Kopfkissen. Sie war von einem amerikanischen Soldaten durch das Fenster in die Decke geschossen worden, der eine brennende Kerze gesehen und zweifellos geglaubt hatte, wir würden den deutschen Soldaten Signale geben, die sich auf der anderen Seite, auf dem Sanderberg, versteckt hielten.“ (11)* Eine weitere Kugel hatte die Metallstatue der Jungfrau Maria getroffen. Die Einschussstelle ist noch immer sichtbar an der Statue, die von der Familie Foeteler aufbewahrt wird...

JOHANN KAUT. Während mein Großvater väterlicherseits auf den Kartoffeln im Keller schlief, also während der Ardennenoffensive, war mein Großvater mütterlicherseits an der Ostfront. Er war am 1. April 1943 zwangsweise eingezogen worden. Die Schule in Espeler, an der er unterrichtete und die er am Laufen gehalten hatte, war gerade in ein Lazarett umgewandelt worden. Meine Tante Mali, die mit der Familie über dem Klassenzimmer wohnte, erinnert sich an die Schreie der Verwundeten „Mama, Mama“ und an die an Diphtherie erkrankten Patienten. Johann wird als Sanitäter und Krankenträger nach Tapiau in Polen geschickt. Er

kümmert sich um Soldaten, die an „Obusite“ (Shell Shock) leiden, einem schweren posttraumatischen Stresssyndrom, das bei Soldaten des Ersten Weltkriegs beobachtet wurde, insbesondere bei denen, die in den Schützengräben intensiven Bombardements ausgesetzt waren. Er befindet sich im Hinterland, geschützt durch seinen Status als Vater einer kinderreichen Familie. Im Dezember 1943 verliert er diesen Status durch den Tod seiner jüngsten Tochter Elvira (1,5 Jahre), die an einer Lungenentzündung stirbt.



Historisches Foto. Der Soldat KAUT Johann mit seinen Kindern im Stehen während eines Urlaubs im Herbst 1943: (v. l. n. r.) Hilar, Greta, Maria, Mali, Clemens, Elvira. Vor dem Friedhof von Espeler? Es ist unmöglich von Opa zu sprechen ohne unsere Oma zu erwähnen. Eine wahrhaft außergewöhnliche Frau. (Familienarchiv, Foto Oma mit KI bearbeitet).

Johann wird daraufhin an die Front in der Nähe von Minsk versetzt. Seine Einheit (Krankentransportabteilung 531, 9. Armee) hat dort die Aufgabe, Feldlazarette einzurichten und anschließend die Evakuierungen ins Hinterland sicherzustellen. Sanitäter und Lastwagenfahrer. Am 1. November 1944 wird er zum Unteroffizier befördert. Bis Ende 1944 ist das Regiment in Bewegung bis zur Oder, bevor es in den Nordwesten und nach Schleswig-Holstein verlegt wird. Dort, in Grevesmühlen (Niedersachsen), endet Anfang Mai 1945 der Krieg mit der deutschen Kapitulation. Er wird von amerikanischen Truppen festgenommen und im Gefangenenlager Holstein inhaftiert.

Und so beginnt ein langer Rechtsstreit im Rahmen der „Entnazifizierung“, die von der belgischen Justiz vorangetrieben wird, für die in der unmittelbaren Nachkriegszeit alle, die Deutsch sprachen, zwangsläufig „Kollaborateure“ waren. Es wird Zeit brauchen, um das Gegenteil zu beweisen. Johann bleibt ein Jahr und 20 Tage lang im Gefängnis von Verviers inhaftiert. Bis Juni 1946. Wie Philipp Lengeler und andere darf er in Belgien weiterhin nicht unterrichten. Sie arbeiten im Wald mit Léonard Oly, der während dieser ganzen Zeit für zwei oder drei Personen arbeitet... Johann findet eine Stelle als Lehrer in Deutschland, in Ober-Reifferscheid, wo er seine Laufbahn im Juni 1968 beendet. In Belgien erhält er seine bürgerlichen und politischen Rechte erst am 18. März 1950 zurück. Und damit auch seine Rentenansprüche. Ich spare mir die Ausführungen zum Kopfzerbrechen bei der Rentenberechnung, die ein eigenes Kapitel wert wären. Als Johann, „Pätter“, am 31. August 1971 starb, hatte er gerade erst begriffen, dass er Rentner war. Von der Rente hatte er kaum drei Jahre lang profitiert, von denen man die Diagnose der Krankheit abziehen muss, der tödlichsten aller Krebsarten, auch wenn – wir schreiben das Jahr 1970 – sie alle tödlich waren. Die Lokalzeitung bezeichnete die Beerdigung als „*die größte Versammlung im Dorf, soweit sich die Älteren erinnern können*“. Von der Zeremonie – ich war damals 8 Jahre alt – erinnere ich mich an nichts, nur an die ganz in Schwarz gehaltene Aufbahnhalle in der „*Jut Stuff*“, dem schönen Salon des Hauses Jacoby/Kaut. (13)

(1) KAUT Clemens, „Ein Dorf blickt zurück 1891-1991“

[https://ostbelgienkulturerbe.be/PortalData/31/Resources/dokumente/denkmal/Ein_Dorf_blickt_zurueck_-_1891_Bracht_1991_\(120_75_ocrd\).pdf](https://ostbelgienkulturerbe.be/PortalData/31/Resources/dokumente/denkmal/Ein_Dorf_blickt_zurueck_-_1891_Bracht_1991_(120_75_ocrd).pdf)

(2) KAUT, Cecilia, in „Zwischen Venn und Schneifel“, téléchargeable ici. <https://www.zvs.be/themen/test/>

(3) FREYS Joost, „Burch Reuland is van onze Familie“, in Het Laatste Nieuws, 22 Januari 2007, p.10

(4) https://fr.wikipedia.org/wiki/Sentier_de_grande_randonn%C3%A9e_5

(5) MARGRAFF, Paul, « Das Dorf Bracht im Blick der Archäologie“, in „Zwischen Venn und Schneifel“, September 1978.

(6) LIENARD, Jacques, « Noms de famille : note sur leur formation et leur enregistrement », 2e édition, Liège, 1985.

(7) « Zwischen Venn u. Schneifel“, Ortsgeschichte, JENNIGES Hubert, mai 2004, p. 95-96.

(8) LENGELER, Herbert, „Als ich noch ein Brachter Junge war“, Bracht, 2001. Collection familiale. P.5

(9) <https://climbfinder.com/fr/classement?l=43&s=cotacol>

(10) SEELMANN, Anton, <https://www.ford-model-t.de/>, mail 3 Februar 22. MERSCH, Claude, mail 4 Februar 22.

(11) MARAITE, Marc. Lettre à ses enfants, 2000. Archives familiales.

(12) PARKER, Edwin B., „Final Report of US Liquidation Commission, War Department, Government Printing, Washington, 1920.

(13) MARAITE, Louis, « A la Gloire de mon Grand-Père ». Téléchargeable ici.

Gab es schon vor 2500 Jahren „Brachter“ ?

Bracht als Ortschaft wird erstmals in einer Urkunde des Jahres 1277 erwähnt. Das Schloss wurde aber „nur“ zwischen 1782 und 1785 errichtet. Exklusive Führung durch das Schloss

Klaus-Dieter KLAUSER

Wann und wie genau die Ortschaft Bracht entstanden ist, lässt sich natürlich mangels Quellen nicht bestimmen. Die Tatsache, dass sich auf den Höhen um Bracht herum aber Hügelgräber aus keltischer Zeit (500 v.Chr.) befinden, lässt den Schluss zu, dass schon vor 2.500 Jahren Menschen hier gesiedelt haben. Die Talmulde bei Bracht mit ausreichend Wasser dürfte hervorragende Siedlungsbedingungen geboten haben.

Bracht als Ortschaft wird erstmals in einer Urkunde des Jahres 1277 erwähnt, in der ein Ludwig von Bracht und seine Mutter Tula ein von ihren Vorfahren unrechtmäßig erworbenes Steuerrecht an den rechtmäßigen Besitzer, das Trinitarierkloster zu Vianden, zurückgeben.¹

Die hier erstmals in Erscheinung tretende Familie von Bracht kann als lokales Adelsgeschlecht angesehen werden, das noch im 14., 15. und 16. Jahrhundert urkundlich in Erscheinung tritt.² Wo sich das Haus, ein „Burghaus“, dieser Herren von Bracht befunden hat, ist nicht bekannt. Eine radiästhetische Ortung eines unterirdischen Ganges südlich des heutigen Schlosses bis zum Haus Steinbach (von-Montigny-Straße 71) und die Feststellung von Gewölbeansätzen im Haus Steinbach haben die Vermutung bestärkt, dass sich das Burghaus entweder am Haus Steinbach oder –noch wahrscheinlicher- am heutigen Schloss befunden hat.³ Bei den Herren von Bracht dürfte es sich, ihrem Wappen zufolge, um Gefolgsleute des Herrn von Manderscheid gehandelt haben. Dieser hatte als Mitherr des Hofes Thommen⁴ Besitzungen in Bracht, das zum Hof Thommen, einer fränkischen Gebietskörperschaft, gehörte, die drei bzw. zwei Herren sich teilten, und die Teil der Grafschaft und des späteren Herzogtums Luxemburg war.

Im 18. Jahrhundert wird in mehreren Quellen der Standort eines „Hofhauses“, des möglichen Nachfolgers des „Burghauses“, in Bracht genannt:

- in einer Notarurkunde des Jahres 1750, in der Georg Friedrich von Montigny, Schlossherr zu Dasburg, den damaligen Bewohnern des „Hofhauses“ kündigt⁵;
- Hintzen⁶ erwähnt, dass von Montigny 1759 in Bracht u.a. ein Haus und Herrschaftsgüter besessen habe, die durch „sein Dienstvolk“ bewohnt werden.
- in der Ferrariskarte (1788) der dieses „Hofhaus“ anstelle des heutigen Schlosses eingezeichnet ist.

2. Das Schloss und die Familie von Montigny sind eng miteinander verbunden. Wie die Inschriften über den Eingangsportalen erkennen lassen, hat Georg Friedrich von Montigny die Anlage zwischen 1782 und 1785 errichten lassen, entweder als Neubau oder als Ausbau des vorher hier stehenden Hofhauses. Zuvor bewohnte er als Kastellan⁷ seines Herrn Wilhelm V. von Oranien, dem Grafen von

¹ Schmitt, .: Bracht im Lichte einer mittelalterlichen Urkunde, in: ZVS 2013-01, 03.

² Reiners, H. und Neu, H.: Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, Düsseldorf, 1935, S. 215.

³ Margraff, P.: Das Dorf Bracht im Blickpunkt der Archäologie; in: ZVS 1978-09, S. 133

⁴ Siehe hierzu: Hintzen, A.: Der Hof von Thommen, St.Vith, 1924.

⁵ Urkunde vom 15.11.1790, Notar Wintgen, St.Vith. (Abschrift: ZVS-Archiv, Sign. VIII-B-30): G.F.A. von Montigny, Mitherr des Hofes Thommen und Kastellan zu Dasburg, kündigt dem Johann Zeyen, Schöffe des Hofes Thommen, und seinem Sohn Jacob, Hofmann des Hofhauses zu Bracht, den Pachtvertrag zum adligen Haus mit Bering und Aufwuchs.

⁶ Hintzen, A., op.cit., S. 54.

⁷ Burgverwalter

Vianden, mit seiner Familie die Burg in Dasburg⁸. Er und sein Sohn Carl Friedrich waren indes noch in St.Vith geboren, wo sein Großvater Jakob Carl (1630-1702), ein aus der Picardie stammender Oberst in hannoverischen Diensten, die Tochter des dortigen Stadtkommandanten geheiratet hatte und ansässig geworden war. Jakob Carl hatte dem Herrn von Manderscheid dessen Anteile am Hof von Thommen abgekauft, inklusive des Brachter Hofhauses, dem Sitz der manderscheidischen Gerichtsbarkeit. Ein Galgen als Symbol dieser Gerichtsbarkeit befand sich östlich des Dorfes auf einer Anhöhe.



Das heutige Schloss. (Foto ZVS)

Der Erbauer des Brachter Schlosses, Baron Georg Friedrich von Montigny, hat das von ihm erbaute Schloss wohl nur wenige Jahre bewohnt, denn er starb 1790 im Alter von 85 Jahren auf Schloss Bracht; sein Grabstein befindet sich in der Kapelle von Weweler. Er hatte 1735 seine Cousine Anna Johanna von Baring (1708-1743) geheiratet, mit der er zwei Kinder hatte: den schon genannten Carl Friedrich (1736-1828) und Maria Anna (1742-?). Infolge des Einmarschs der Franzosen, der Auflösung des Herzogtums Luxemburg und der Eingliederung des Gebiets in die Französische Republik (am 1.10.1795) wurden viele Adlige enteignet, so auch die Besitzer und Bewohner der nassauisch-oranischen Dasburg. Die Familie von Montigny zog also in ihr Privatdomizil nach Bracht, wo sie einen landwirtschaftlichen Betrieb führte, aber zusehends verarmte.

⁸ Die Burg Dasburg, vermutlich zu Beginn des 13. Jh. als Wehranlage der Abtei Prüm von den Grafen von Vianden errichtet, unterstand ab 1417 den Grafen von Nassau-Dillenburg. 1580 wurde sie von König Philipp von Spanien dem Gouverneur des Herzogtums Luxemburg, Ernst von Mansfeld übertragen, der sie 1604 dem Haus Nassau-Oranien zurückerstattet. Die Dasburg war zu dem Zeitpunkt eine Schutzburg der Viandener Grafenburg. 1794 wurde die Burg durch französische Revolutionstruppen besetzt. Napoleon schenkte sie seinem General Oudinot, der sie 1813 auf Abbruch versteigern ließ. Seit 1947 ist die Ruine im Besitz des Landes Rheinland-Pfalz.

Der Enkel des Erbauers, Franz Ludwig Eugen (1791-1868), von 1841 bis 1853 preußischer Landrat in Malmedy⁹ und Bürgermeister von Reuland und Thommen, starb 1868 in Bracht¹⁰. Zur Tilgung seiner Schulden mussten seine Witwe und sein Sohn Josef Haus und Grundbesitz der Familie versteigern lassen.¹¹

So kam das Anwesen (ohne Ländereien) um 1870 in den Besitz des Brachter Einwohners Hilarius Kaut¹² und seines Bruders Johann, der die Gesindehäuser erwarb. Die linke Hälfte wurde der Pfarre Reuland von ihnen geschenkt und diente als Wohnsitz des Brachter Rektors. Hilarius baute eine große Scheune an.¹³

1943 erhielt die Scheune an ihrer linken Seite einen Granateinschlag, sodass das Dach beschädigt wurde und lange unrepariert der Witterung ausgesetzt war. Mit der Auszahlung von Kriegsschadigungen wurde es repariert, aber nicht mehr bis zur Firsthöhe. Rektor Schmetz half beim Beschaffen der Entschädigung, was dazu führte, dass der Dachstuhl wieder in Eiche ausgeführt wurde.

Um 1970 verkaufte die Pfarre ihren Teil an die Familie Förster-Kaut, die ebenfalls landwirtschaftlich tätig war.

Im November 1974 brannten die Stallungen der Familien Schwall-Förster und Maraite ab (linker, senkrecht zum Schloss stehender Trakt, heute Rasenfläche). Die nicht vom Brand betroffenen Wohnungen wurden renoviert und bestehen noch heute.

An der rechten Seite des Schlosshofs stehen heute zwei Wohnungen. In der dem Schloss am nächsten gelegenen waren die Pferdeställe der Familie von Montigny untergebracht, während das parallel zum Schloss stehende Gebäude auch schon im 19. Jahrhundert eine Wohnung beherbergte. Seit 1991 ist das Anwesen im Besitz der 4. Generation der Familie Kaut. Erwin Kaut und seine Frau Monique Gennen bewohnen heute den rechten Trakt, während der linke als Ferienwohnung vermietet wird. Die das Schloss noch umgebenden landwirtschaftlichen Gebäude sollen in den kommenden Jahren entfernt werden, sodass das Gebäude wieder etwas von seinem einstigen Glanz zurückerhält.

3. Das Schloss von außen präsentiert sich heute, wie zur Zeit des Erbauers, als zweigeschossiges Herrenhaus (manoir à deux étages) im klassizistischen Barockstil (classicisme français). Es ist ein verputzter, dreiflügeliger Bruchsteinbau (en moellons crépis) mit Rahmenwerk aus Rotsandstein (cadres en grès rouge) von sieben Achsen. Die Fassade zur Hofseite, wie die zur Gartenseite, ist symmetrisch angeordnet, mit abgerundeten Stichbogenfenstern und dem Eingangsportal in der gewölbten Mittelachse, mit Freitreppe und Mosaik „1824“ (Jahr der Hopfplasterung) davor.

Die Fensterrahmen an beiden Seiten sind in Sandstein ausgeführt und zeigen oben gerundete Öffnungen mit Keilstein. Die Eingangsportale sind von Pilastern mit Rocaillemotiven flankiert und von profiliertem Gesims (corniche) überragt. Angeln und Anschläge zeugen vom Verlust von Verschlagen, die der Komposition der Fassade ihr Gleichgewicht gaben.

⁹ Als solcher musste er ein gewisses Besitztum sein Eigen nennen. Durch die Hilfe seines Bruders konnte er 570 Morgen auf seinen Namen vereinigen und bot somit die Bedingungen um sich um das Amt zu bewerben.

¹⁰ Er litt an den Blattern, einer Pockenkrankheit, die sein Gesicht entstellten und seine Aussprache stark erschwerten, sodass er sein Landratsamt nicht mehr ausführen konnte. (Kaufmann, K.L.: Der Kreis Malmedy (1815-1865), Bonn, 1963, S. 102.)

¹¹ Malmedyer Kreisblatt, 04.08.1866, 06. und 31.07.1867, 25.05.1868, 05. und 09.12.1868, 07.08.1869, 02.03.1870, 18.10.1871.

¹² Dessen Sohn war von 1927 bis 1943 Lehrer in Espeler und wurde dann zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft sollte der Besitz aufgeteilt werden. Sein Bruder Bruno wollte den Betrieb nicht übernehmen. Der Sohn des Lehrers, Hilar Kaut (1933-2019) übernahm den Betrieb 1955 nach seinem Militärdienst, während dessen Vater als Lehrer in Oberreifferscheid eine Anstellung fand.

¹³ BRF-Interview mit Clemens und Hilar Kaut vom 11.12.2011 (2.brf.be/sendungen/304098/)



Das Schloss präsentiert sich heute von außen, wie zur Zeit des Erbauers. (Foto ZVS).

Über den Portalen finden sich zwei Chronogramme in Kartuschen, deren Inschriften auf den Erbauer und die Zeit der Erbauung hindeuten:

- **Hofseite:** STA VIATOR ENSIBVS INVICTIS AEDEM HANC STRVXERE LEONES (*Halt ein, Wanderer. Die Löwen, durch Schwerter unbesiegt, erbauten dieses Haus.*) (VIIVICIDMCVX = 1785)

- **Gartenseite:** (A PRAENOBILI VIRO GEORGIO DE MONTIGNY CASTRI PRAESENTIS FRONS CORONA EXORNATVR (*Von dem hochadeligen Herrn Georg von Montigny wird die Front dieses Schlosses mit einer Krone geschmückt.*) (ILIVIDMIIXV = 1782).

Im oberen Dreiecksgiebel der Hofseite ist das Wappen der Familie von Montigny¹⁴ in Sandstein ausgeführt. An der Gartenseite befindet sich an dieser Stelle ein Ochsenauge.

An der Gartenseite springen zwei Gebäudeteile (Risalite) (avant-corps) aus der Fassade hervor. Das Krüppelwalmdach wurde nach den Zerstörungen des letzten Kriegs mit Cherbains bzw. mit Eternit eingedeckt; es hatte ursprünglich kleine Mansardenfenster.

Aus dem Dach ragen zwei Kamine hervor; der linke ist mit einer Abdeckung versehen, die ein schmiedeeiserner Löwe ziert. Dessen Schwanz zeigt die Windrichtung an.

4. Das Schloss von innen. Wir betreten das Gebäude von der Hofseite aus und gelangen über die Freitreppe in den breiten, mit originalen Schiefersteinen bedeckten **Flur**, an dessen Ende die ursprüngliche Eichentreppe zur 1. Etage führt. Die Eichentüren und die Rahmung, die vom Flur in die

¹⁴ Geviert. Erstes und viertes Viertel: in blau-goldenem Balken, begleitet von drei silbernen Schwertern. Zweites und drittes Viertel: in Rot, Gold, Rot gezungter Löwe, in der rechten Vorderpranke ein silbernes Schwert. Auf dem Schild die Freiherrnkronen, als Schildhalter zwei zurückschauende golden-rot gezungte Löwen.

einzelnen Zimmer führen, sind noch original, ebenso die Takenplatte mit Familienwappen und Jahreszahl 1780.

Im ersten Raum (rechter Flur) ist die Kaminöffnung noch zu sehen. Ein Teil der Kaminumrandung ist noch original (Sandstein) erhalten, wie die dunklen Stellen oben andeuten. Gegenüber der Feuerstelle befand sich die **Backstube**; die heutigen Zwischenwände wurden später eingezogen. Im weiteren Verlauf des Flurs gelangt man links um die Ecke zu einem ehemaligen **Versteck**, das heute nicht mehr erkennbar ist.

Rechts des Flures gelangt man zu **drei Räumen**: ein Zimmer (Raum 1), in dem nur die hohe Decke an den einstigen Stil erinnert, ein kleines Kaminzimmer (Raum 2), wo der Kaminsims und die Stuckverzierung noch erhalten sind. Von dort gelangt man in das herrschaftlichere Kaminzimmer (Raum 3) mit Dielenfußboden, wo sich die Takenplatte mit der Schauseite hinter der Schranktür (Takeschaaf) befand. Der kleine Schrank an der Türseite diente als Waffenschrank.

Von der Treppe auf der **1. Etage** geradeaus gehend gelangt man zur einstigen **Hauskapelle** in der Mittelachse. Heute Abstellraum hatte sie ursprünglich eine schlichte Pilasterdekoration (Pfeiler als Dekorelemente) und Stuckdecke mit Auge Gottes¹⁵ und Taube¹⁶. Von der nicht mehr vorhandenen Ausstattung sind zu nennen: eine Apostelfigur des 15. Jh. (aus der alten Kapelle in Bracht stammend, Lindenholz, 84 cm hoch, in Bemalung des 18. Jh.) sowie eine mittelmäßige Barockfigur einer weiblichen Heiligen (Madonna?). Letztere wurde im St.Vither Vorkriegsmuseum aufbewahrt und ist seit der Bombardierung der Stadt 1944 verschwunden.

Der Aufstieg zum Speicher geht über eine nachträglich eingebaute **Fichtenholztreppe**. Diese Treppe wurde nachträglich eingebaut, um einen direkten Zugang zum Speicher zu haben, den es vorher von hier aus nicht gab. Vorher gelangte man von dem Podest der 1. Etage aus in den Nebenflügel und von dort per Treppe auf den Speicher.

Auf dem **Speicher** beeindruckt der barocke **Mansardendachstuhl**¹⁷ mit zwei großen Kaminen. Das Dach wurde im Zweiten Weltkrieg von einer Brandbombe getroffen und brannte zur Hälfte ab. Balken mit Brandspuren gibt's noch unter dem Dach in der Nähe der Kamine. Pfetten und Zangen (poutres de toiture) sind z.T. noch aus dem 18. Jh., während Sparren (chevrons), Lattung und Bretter (lattes et planches) nach dem Krieg erneuert wurden.

Die Steine zum Bau der Kamine hätten wohl für ein kleines Haus gereicht.

Die Kammer im Hintergrund wurde vom letzten hier wohnenden Priester (Pastor Joseph Schmetz aus Gemmenich, von 1944 bis 1960 in Bracht) nach dem Krieg eingerichtet. Vor einigen Jahren lebten hier rumänische Arbeiter und später auch Feriengäste.

Die **Kellerräume** (z.B. für Hackschnitzelheizung) sind heute mit einer Trennwand versehen.

Ursprünglich waren die Kellerräume unter dem ganzen Haus von Giebel zu Giebel durchgehend. An der Stelle sind die Reste eines großen Kamins zu sehen.

Da das Haus ganz unterkellert ist, gibt es keine Probleme mit Feuchtigkeit.

5. Anekdotisches. Während der Ardennenoffensive war ein Feldlazarett im Schloss eingerichtet, wo u.a. mit elementaren Mitteln Amputationen durchgeführt wurden. Die abgenommenen Gliedmaßen wurden im Garten vergraben. (Zeitzeugenbericht der Mutter von Günther Oestges, die aus Bracht stammte.) In einem Teil des Kellers suchten viele Brachter während der Kriegszeit Schutz.

In den 1970er Jahren wurden Aufnahmen zur Verfilmung des Romans „Winterspelt“ (v. Alfred Andersch) im Brachter Schlosshof gedreht. Dazu mussten die Bewohner einige Änderungen vornehmen (z.B. Vorhänge und Blumenschmuck von den Fenstern entfernen).

¹⁵ Bedeutung: Gott, als Dreieck (= Dreifaltigkeit) dargestellt, wacht über die Menschen.

¹⁶ Symbolisiert den Heiligen Geist, in der Darstellung der Taufe Jesu und an Pfingsten

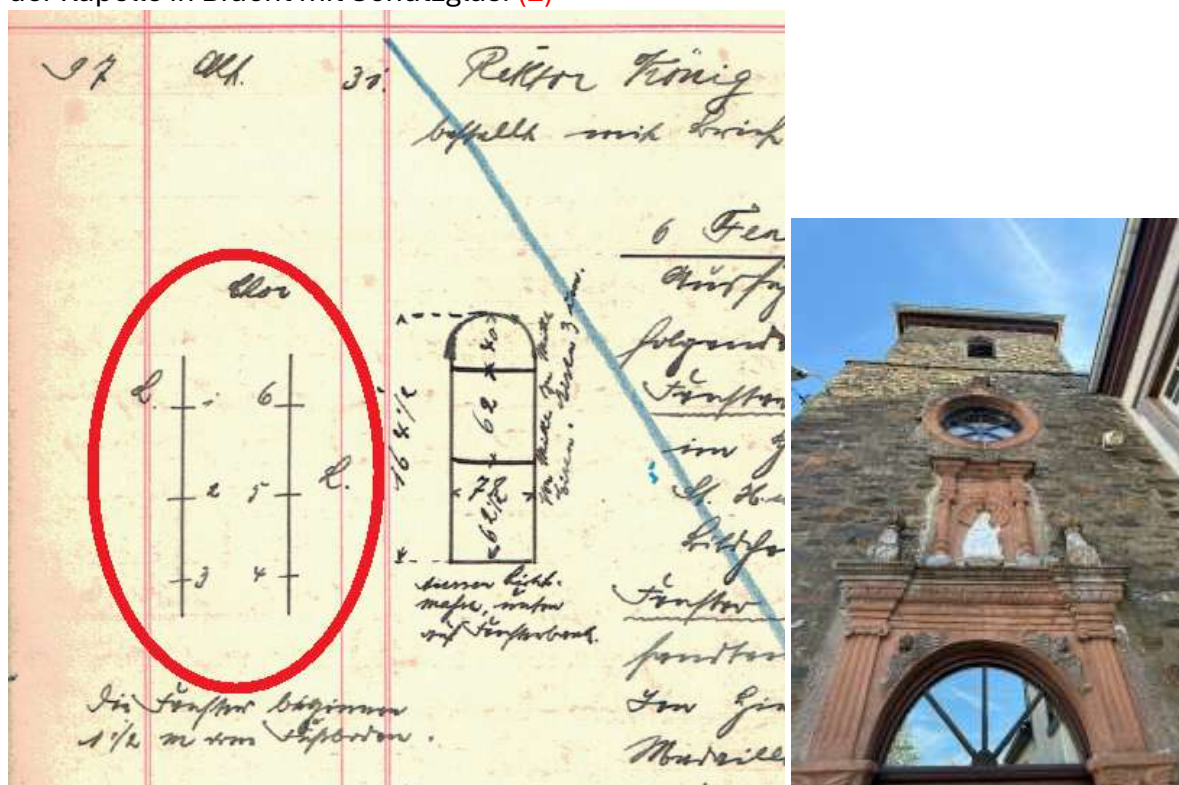
¹⁷ *Stuhl* bedeutet *Gestell* (eines, auf dem etwas anderes ruht). Ein Mansardendach hat eine geknickte Dachfläche mit steilerem Unterdach und flacherem Oberdach. (Le toit mansardé présente une surface inclinée avec une sous-toiture plus pentue et une toiture supérieure plus plate.)

KULTURERBE

Die Glasfenster der Kapelle : die Brachter bezahlten

Vor über 100 Jahren gab Pfarrer König sechs Glasfenster beim renommierten Glasmacher Oidtmann aus Linnich in Auftrag. Die Dorfbewohner finanzierten sie.

Die Kirche in Bracht beherbergt sechs Glasfenster, die von der Dorfgemeinschaft durch Pfarrer Arnold König, damals Pfarrer von Bracht, zwischen 1917 und 1921 in Auftrag gegeben wurden. Die Kirchenbücher von Reuland enthalten keine weiteren Informationen zu diesem Auftrag. Fenster Nummer 6, der Jungfrau Maria gewidmet, trägt den Namen des Glasmachers. Die Fenster wurden im Oktober 1919 bei der Firma Oidtmann in Linnich (bei Aachen) in Auftrag gegeben. Oidtmann, neben dem Deutschen Glasmalereimuseum (1), ist die älteste Glasmalereiwerkstatt Deutschlands: Das Unternehmen produziert seit 1857 Glasmalerei und ist noch immer in Familienbesitz, die Leitung liegt mittlerweile in der fünften Generation. Und es ist gut organisiert, wenn man bedenkt, wie schnell Herr Oidtmann den Auftrag aus dem Dorf Bracht in seinem Archiv fand. Datiert vom 31. Oktober 1919. Der Auszug enthält einen Lageplan und die Spezifikationen der Auftraggeber für die sechs Buntglasfenster. Die Fenster wurden 1920 geliefert. Dieselbe Firma Oidtmann versah zwischen 1989 und 2001 die Fenster der Kapelle in Bracht mit Schutzglas. (2)



Im Oidtmann-Archiv, Brachts Auftrag. Die Reihenfolge der Platzierung ist im Auftrag (eingekreist) angegeben. Allerdings kam es anders als geplant: Es gibt vier Buntglasfenster auf der Straßenseite und zwei auf der Sanderberg-Seite. Die Kirche Bracht. Teile aus 1678... (Foto LM).

Wer ist Arnold Josef König (1881–1953), Rektor in Bracht von 1917 bis 1921 ?

Hat Rektor Arnold-Josef König seine Gemeindemitglieder bei der Wahl der Motive für die Glasfenster beeinflusst? Wenn nicht, wäre er seiner Mission als Hirte nicht gerecht geworden. Doch in welchem Ausmaß? Um das herauszufinden, war es notwendig, diesen eher ungewöhnlichen Geistlichen genauer zu erforschen.

Er wurde am 7. Januar 1881 in Aphoven bei Heinsberg als Sohn des Lehrers Arnold König und seiner Ehefrau Petronella-Josefina, geborene Steinbach, geboren. Aphoven liegt im Herzen des Dreiecks Heerlen, Sittard und Köln in Nordrhein-Westfalen, oberhalb von Geilenkirchen. Da das Dorf in der Nähe von Linnich liegt, war der Glasmaler dort mit Sicherheit bekannt. Er besuchte die Schule in Aphoven, absolvierte seine Sekundarschulbildung am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (FWG) in Köln und begann sein Theologiestudium an den Universitäten Bonn (3 Jahre), Leuven (2 Jahre) und Freiburg (1 Jahr). König sprach fließend mehrere Sprachen, da er während seines Studiums Zeit in Deutschland, Belgien und der Schweiz verbracht hatte. Er legte am 2. März 1912 seine Gelübde ab.

Sein priesterlicher Werdegang war eng mit dieser turbulenten Zeit und den Auswirkungen der Kriege verbunden: Nach Lohn (Eschweiler) führte ihn sein Weg nach Erp (Erfstadt), dann 1915 als Kaplan nach Herkenrath (Bergisch Gladbach), bevor er am 12. Januar 1917 zum Pfarrer in Bracht ernannt wurde. Dort blieb er bis zum 7. Juni 1921, dem Tag der Übertragung der Pfarrei Burg-Reuland von Deutschland nach Belgien sowie vom Bistum Köln an das Bistum Lüttich. Rektor König wurde daraufhin nach Kuckum (Wickrath) und dann nach Schönau (Bad Münstereifel), wo er neun Jahre als Pfarrer wirkte, versetzt. In Bad Münstereifel befindet sich der Michelsberg mit einer Sankt-Michaelskapelle, datiert auf 1453. Seine Akte erwähnt seinen Ruhestand am 1. August 1936. Mit 55 Jahren in den Ruhestand zu gehen, ist für einen Pfarrer sehr früh...

Die Pfarrchronik von Schönau kommentiert seine Arbeit und erklärt seinen Weggang: „Er machte eine Wanderung durch Italien bis zum ‚Felsenheiligtum des Erzengels Michael‘ auf dem Monte Gargano auf der gleichnamigen Halbinsel. (Monte Gargano ist das älteste Heiligtum Westeuropas, das dem Erzengel Michael gewidmet ist, und seit dem frühen Mittelalter ein wichtiger Wallfahrtsort.) Zurück aus Italien machte er, in vollem Ornat, mit 30 Messdienern eine feierliche Wallfahrt zum Kirchenpatron in St. Goar. Am 29.9.1927 hielt er eine 600-Jahr-Feier auf dem Michelsberg ab. Kurzsichtige Leute hatten die Nationalsozialisten gegen ihren Pfarrer mobil gemacht. Er entschlief in Düren am 19.9.1953.“ (3)

Genauer ist das Stadtarchiv Bad-Münstereifel: „Da Arnold-Josef König vom NS-Regime verfolgt wurde, gibt es eine Akte über ihn im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. Offenbar wurde er vor dem Landgericht in Köln durch das Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten angeklagt“. Und: „Da Pfarrer König in der NS-Zeit offenbar als psychisch krank eingestuft wurde und in Düren verstorben ist, gehe ich davon aus, dass er Patient in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Düren war. Die Patientenakten der Psychiatrie befinden sich im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) in Pulheim bei Köln.“ (4)

Es gibt auch Literatur: Laut von Hehl (5) „wurde Pfarrer König 1933 auf Betreiben der Regierung durch das Generalvikariat kurzfristig beurlaubt“. Und wenig Presse: Die „Münstereifeler Zeitung“ enthält zwar Artikel über Pater Königs Beteiligung an der Organisation von Wallfahrten auf dem Michelsberg, doch findet sich kein Hinweis auf seine Abreise 1936. Ein Artikel erwähnt allerdings die Ankunft seines Nachfolgers in Schönau am 21. Oktober 1936 – ohne König namentlich zu nennen. „Der Dechant Mertens aus Münstereifel, in seiner Ansprache, (...) ermahnte die Gemeinde, den früheren Pfarrer dankbar zu bleiben für all das Gute, war er ihm gegeben habe“. (6) Ab 1933 wurde die ganze Presse, auch die lokalen Zeitungen, unter die Kontrolle der NS-Propaganda gestellt. (7)

Die Buntglasfenster sind von 1 bis 6 nummeriert, beginnend links vom Altar, nach hinten in Richtung Kircheninneres und dann aufsteigend an der rechten Seite. Diese Nummerierung ist nicht willkürlich. Sie spiegelt die Prioritäten im Glauben der Dorfbewohner und die Inspiration des Priesters wider. Fenster Nummer 1 zeigt den Schutzpatron der Bauern. Nummer 2 stellt den Eifelheiligen, den Schutzpatron der Musiker, dar. Nummer 3 ist dem Schutzpatron der katholischen Jugend gewidmet. Nummer 4 ist der Lehre gewidmet, dargestellt durch den Schutzpatron (einen Jesuiten) der Katechismusautoren. Nummer 5 ist der Anbetung Gottes bis zum Martyrium gewidmet. Nummer 6 ist der Jungfrau Maria gewidmet, mit einer Anspielung auf einen weiteren Eifelheiligen. Der Schutzpatron der Bauern (Nummer 1) und die Jungfrau Maria (Nummer 6) sollten sich am nächsten zum Altar befinden. Der Schutzpatron der Musiker (Nummer 2) ist vom Lettner aus sichtbar; die Nummern 3 und 4 liegen einander gegenüber und sind der Jugend gewidmet. So war es vorgesehen. Oidtmanns Plan sah nicht vier Buntglasfenster auf der einen und zwei auf der anderen Seite vor. Daher wurde Peter Canisius in der Nähe der Predigtkanzel platziert, sicher um den Priester zu inspirieren...

GLASMALEREI N°1. SANKT ISIDOR.

Zur Erinnerung an Hubert Maraite und Margerethe geb. Coumont 1920.



Das Fenster des Ehepaars H. Maraite-Coumont und... die Kapelle, die sie an der Straße nach Bracht erbauten. (Fotos LM).

Das erste Fenster befindet sich nicht zufällig in unmittelbarer Nähe des Altars: Isidor von Madrid (1070–1130) ist der Schutzpatron der Bauern. Er wird um Regen (oder um Regenstillstand), vor Frost und damit vor der Blüte sowie um reiche Ernten angerufen. Er ist als „Isidor der Pflüger“ oder lateinisch „Isidor Agricola“ bekannt, um ihn von anderen Heiligen gleichen Namens zu unterscheiden. Sein Gedenktag ist der 15. Mai, mitten im Frühling, wenn die Natur in voller Blüte steht. Bauern richten ihre wichtigsten Gebete an Isidor.

Isidor war ein einfacher Landarbeiter, der in seiner Jugend als Diener arbeitete und sich durch Gehorsam und Fleiß auszeichnete, ohne dabei Religion und Wohltätigkeit zu vernachlässigen. Er begann jeden Tag mit einem Gebet, symbolisiert durch den „Morgenstern“ im oberen Bereich des Buntglasfensters. Isidor wurde zunächst in der Kirche San Andrés in Madrid beigesetzt. Als sein Grab 40 Jahre später geöffnet wurde, war sein Leichnam unversehrt. Er wurde 1622 zusammen mit Ignatius von Loyola und Teresa von Ávila heiliggesprochen. Seine Reliquien wurden 1769 in die Jesuitenkirche in Madrid überführt, die in St. Isidor umbenannt wurde. Ihm werden verschiedene Wunder zugeschrieben: Engel sollen sein Feld gepflügt haben, während er unter einem Baum betete, oder eine Quelle soll entsprungen sein, nachdem er während einer Hitzewelle mit einem Spaten auf den Boden geschlagen hatte. Der „Bauernheilige“ wird traditionell mit symbolträchtigen Attributen dargestellt: Spaten, Sichel, Miniaturpflug, Weizengarbe und ländlicher Tracht.

Der Glasmaler aus Linnich (der Name des Künstlers, der die Bracht-Fenster schuf, ist in den Archiven nicht verzeichnet) hatte all diese Elemente im Sinn. Das Buntglasfenster zeigt Engel, die Regen spenden und pflügen, den Baum, unter dem der Heilige ruht, Weizengarben sowie eine Madonna mit Kind, die möglicherweise die heilige Maria vom Haupt, die heiliggesprochene Gemahlin Isidors, darstellt. Im unteren Teil des Fensters, über der Inschrift „Zum Gedenken an Hubert Maraite und Marg, geb. Coumont“, findet sich eine Darstellung eines weiteren, für die Bauern wichtigen Heiligen: des heiligen Hubertus. „Gestalten Sie den heiligen Hubertus mit dem Hirsch gemäß der beigefügten Abbildung im Medaillon nach“, schrieb der Glasmaler auf Anweisung des Priesters. Der dargestellte heilige Hubertus ist demnach Hubertus Maraite (1858–1940). (6) Dies ist eine der wenigen Abbildungen, die uns von ihm bekannt sind. Möglicherweise stammt auch das Gesicht des knienden heiligen Isidor von ihm. Hubertus war sehr fromm: Ihm wird auch die Kapelle an der Kreuzung der Straße von Reuland nach Bracht zugeschrieben.



Sind die beiden Gesichter die von "Hoppert"? (Fotos LM).

GLASMALEREI N°2. SANKT ARNOLD

Der heilige Eifelmusikant (Arnoldsweiler-Düren) und der Bettler



Zwei Saint Arnolds... zum Preis von einem. Beide stammen aus der Eifel, aber 1000 Jahre trennen sie. (Foto LM.)

Das Fenster zeigt den heiligen Arnold von Arnoldsweiler, heute ein Weiler in der deutschen Stadt Düren, der auch als Heiliger der Eifel verehrt wird. Arnold soll in Graz oder Griechenland geboren worden sein, wobei lateinischsprachige Ortsnamenhistoriker zwischen Graetia und Graecia schwanken und einen Tippfehler des Abschreibers der „Vita Arnoldis“ vermuten. Sein genaues Geburtsdatum ist unbekannt. Der Heilige wird sowohl von Katholiken als auch von Orthodoxen verehrt, was die Debatte darüber offenlässt. Sein Todesdatum hingegen ist sicher: 793 in Ginnizweiler in der Eifel. Dort begründete er seinen Mythos. Als Musiker – Harfen- und Zitherspieler – genoss er hohes Ansehen am Hofe Karls des Großen und begleitete ihn

auf seinen Reisen. Eines Tages, als der König im Wald ein Festmahl ausrichtete, bemerkte Arnold die Armut der Dorfbewohner, die um Brennholz bettelten, und bat den Herrscher, ihm für die Bedürftigen so viel Waldland zu überlassen, wie er während des Festes zu Pferd durchqueren konnte. Sein Wunsch wurde ihm gewährt. Arnold durchquerte 15 Walddörfer, deren Bewohner das Land fortan frei nutzen konnten. Karl der Große schenkte Arnold einen Ring als Eigentumsnachweis. Der Wald erhielt den Namen „Bürgerwald“. Noch heute trägt die St.-Arnold-Kapelle die Namen der 15 beteiligten Dörfer, und die Wallfahrt (um seinen Gedenktag am 18. Juli) findet weiterhin in Arnoldsweiler statt, das zwischen 922 und 1168 zu Ehren des Wohltäters in Ginnizweiler umbenannt wurde. Er ist der Schutzpatron der Musiker, Orgelbauer und Organisten (das Buntglasfenster ist in der Kapelle so angebracht, dass es für den Organisten im Lettner sichtbar ist), und er wird um einen friedvollen Tod angerufen.

Arnold Janssen (1837–1909) war ein deutscher Priester, der den heiligen Arnold, dessen Namen er annahm, tief verehrte. Er gründete die Kongregation der Steyler Missionare (SVD), deren Hauptsitz zunächst in Steyl und später in Sankt Wendel lag. Die Kongregation zählte über 6000 Missionare (die Steyler Brüder) und war zeitweise auch in Montenau (Amel) vertreten. Arnold Janssen wurde am 5. Oktober 2003 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Er ist in Steyl (Niederlande) begraben, sein Gedenktag ist der 15. Januar. Mathias Kaut, ein Priester aus Bracht, schloss sich seiner Kongregation an. Mathias ruht auf dem Friedhof von Sankt Wendel. Er starb friedlich. (6) Das Buntglasfenster – das somit zwei heilige Arnolds in einem symbolisiert – zeigt die charakteristischen Attribute des heiligen Arnold: die Harfe und den Ring. Der Hintergrund mit einigen Bäumen sollte laut Auftraggeber „die Krypta und im Medaillon die neue Kirche von Arnoldsweiler darstellen“. Die Krypta ist erkennbar, das Medaillon wurde jedoch nie ausgeführt. (7)



Die Farben der Gesichter sind verwirrend. (Detail).

„Der Bettler sollte auch dem beigefügten Bild möglichst genau ähneln“. Das Bild – das sich nicht im Archiv der Oidtmann-Gesellschaft befindet – zeigte zweifellos ein Kind, weshalb hinter dem armen Dorfbewohner ein Kind hinzugefügt wurde. Angesichts der Farbe des Glases ist es jedoch möglich, dass das Gesicht des Heiligen eine Nachbildung ist. Wer dies ist, ist unbekannt, da die Namen der Stifter weder auf dem Glasfenster noch im Archiv der Oidtmann-Gesellschaft verzeichnet sind.

GLASMALEREI N°3. SANKT ALOYSIUS

Die Erstkommunion des Heiligen Aloysius



Mein Großvater, Nikolaus Maraite (1893–1945). Er ist der Messdiener im Hintergrund. (Foto LM).

Das Fenster zeigt die Erstkommunion des heiligen Aloysius Gonzaga, auch bekannt als heiliger Luigi Gonzaga (1568–1591). Es enthält keine Namen von Stiftern. Umgeben von Girlanden aus gelben und weißen Blumen, prangt im oberen Teil des Fensters eine gekrönte Taube des Heiligen Geistes mit ausgebreiteten Flügeln, die Licht spendet. Im Alten Testament erscheint die Taube in der Arche Noah als Symbol neuen Lebens und als Allegorie des Friedens. Im Neuen Testament nimmt sie viele weitere Bedeutungen an und repräsentiert den Heiligen Geist, Christus und die Kirche. An der Girlande hängt eine „ewige Lampe“, die sich in allen Kirchen in der Nähe des Tabernakels befindet und die Realpräsenz Christi symbolisiert. Die Kommunion wird dem späteren heiligen

Aloysius von dem heiligen Karl Borromäus gespendet. Der junge Luigi Gonzaga, geboren im Herzogtum Mantua, entstammte dem hochadligen Geschlecht der Gonzaga. Dies spiegelt sich in der Kleidung des Glasmalers und dem Kissen wider, auf dem er kniet. Als Page am Hofe Philipps II. von Spanien wandte er sich vom Prunk der Paläste ab, verzichtete auf seine ererbten Rechte, folgte seiner religiösen Berufung und ging nach Rom. Dort legte er seine Gelübde ab, begann sein Universitätsstudium, begegnete Papst Sixtus V. und trat in das Noviziat Sant'Andrea al Quirinale ein. Er folgte den Lehren der Jesuiten bis zu seinem Tod. Als in Rom eine Pestepidemie wütete, widmeten sich die Jesuiten des Kollegs Rom der Pflege der Kranken. Ein Augenzeuge berichtete, Louis Gonzaga habe einen Pestkranken auf den Schultern ins Krankenhaus getragen. Er selbst erkrankte an der Pest und starb am 21. Juni 1591 im Alter von 23 Jahren.

Er ist der Schutzpatron der katholischen Jugend. Das traditionelle Symbol des heiligen Ludwig ist die weiße Lilie, die seine Reinheit und Keuschheit symbolisiert. Der Glasmaler legte einige Blumen zu Füßen des Kommunikanten, die eher Rosen als Lilien ähneln.

Während Ludwig XVI. in Rom gegen die Pest kämpfte, kämpfte Karl Borromäus (1538–1584) in Mailand gegen sie. Er starb im Alter von 46 Jahren. Doch die beiden Männer – sie waren verwandt – trafen sich tatsächlich, und die dargestellte Szene ist authentisch. Er ist jünger abgebildet als in Glasfenster Nr. 6 und trägt hier rote Pantoffeln, ein Hinweis auf seinen Rang als Kardinal. Karl wurde 1560 im Alter von 22 Jahren zum Kardinal ernannt.



(Familienarchiv, Foto LM).

Der Glasmachermeister war äußerst gewissenhaft. Er gab seinen Grafikern auch folgende Anweisungen: *„Der heilige Aloysius muss kleiner und jünger sein, wie in der beigefügten Skizze; seine Gesichtszüge müssen denen auf dem beigefügten Foto entsprechen. Dasselbe gilt für einen der beiden Ministranten: Verwenden Sie nach Möglichkeit die Gesichtszüge des größeren Jungen auf dem Foto.“* Der Messdiener im Hintergrund ist mein Großvater, Nikolaus Maraite (1893–1945); der Messdiener vor ihm basierte daher nicht auf einem Modell, anders als das Kommunionskind, das bis heute unbekannt ist. (7)

GLASMALEREI N°4. SANKT PETER CANISIUS

Der Kirchenlehrer, Jesuit, mit vier Kindern aus Bracht



Der heilige Petrus Canisius SJ, Kirchenlehrer. Der „Vater“ des Katechismus. (Foto LM).

Peter Canisius (1521–1597) wurde in Nijmegen geboren, das damals (und bis 1559) zum Bistum Köln gehörte. 1543 wurde er als achtetes Mitglied in den drei Jahre zuvor gegründeten Jesuitenorden aufgenommen. Er wurde umgehend nach Italien entsandt, wo Ignatius von Loyola ihn persönlich ausbildete. Anschließend sandte ihn Ignatius auf eine Mission nach Deutschland, wo er die tiefen und dauerhaften Wurzeln des Jesuitenordens in Deutschland legte. Durch die Gründung zahlreicher Kollegien und sein Wirken als theologischer Autor, Pädagoge und Prediger prägte Canisius die kirchliche Bildung nachhaltig und nachhaltig über seine Zeit hinaus. Er starb in Freiburg, wo er in der St.-Michael-Kirche begraben liegt. Seliggesprochen 1864, heiliggesprochen und 1925 zum Kirchenlehrer ernannt. Sein Gedenktag ist der 21. Dezember. Er war zweifellos ein Mann der Bücher, der einst sagte: „*Lieber ein Jesuitenkolleg ohne Kirche als ein Jesuitenkolleg ohne seine eigenen Bücher!*“ (8)

Drei Symbole des heiligen Petrus Canisius finden sich im Buntglasfenster: das IHS-Monogramm, Symbol der Gesellschaft Jesu (mit den drei Nägeln des Kreuzes); der Große Katechismus, der an seine berühmten Schriften erinnert, die zur katholischen Reformation im deutschsprachigen Raum beitrugen; und das Bild von ihm, umgeben von Kindern, die er unterrichtet, das daran erinnert, dass er der Schutzpatron der Erzieher und der deutschen katholischen Schulen ist. Anlässlich des 300. Todestages des Canisius nannte ihn Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „*Militantis ecclesiae*“ (1897) nach dem heiligen Bonifatius den „*zweiten Apostel Deutschlands*“.

Die Anweisungen des Kommissars sahen zusätzlich zu den Kindern „*die Anwesenheit eines bellenden Hundes statt einer Schlange*“ (es gibt keines von beiden) und Kinder anhand von Fotos vor. (7) Die Ministranten sind also ebenfalls Kinder aus Bracht. Marianne Jacobs erkannte ihren Vater, Nikolaus Jacobs (1907-1975), den mittleren Ministranten rechts (mit dem blauen Kragen). (9) In der Linkseite hat Norbert Felten als Vater, Nikolaus Zeyen (1906-1999), also mit der blauen „collerette“ erkannt. (10)

Die zwei Messdiener unten links sind scheinbar keine Brachter, die Technik zum Zeichnen von Gesichtern scheint ewig zu sein. Es bleiben dann nur die zwei Messdiener unten rechts mit dem grünen Kragen zu erkennen.



Die Messdiener mit der blauen „Collerette“ sind, links, Nikolaus Zeyen (Foto Archiv Norbert Felten) und, rechts, Nikolaus Jacobs, hier auf zwei Fotos, als Kind und als Soldat. (Fotos Archiv Familie Jacobs-Barbusiaux).

GLASMALEREI N°5. DIE SELIGE JOHANNA VON ORLEANS

Geschenk von Michael Hansen und Kath. geb. Barth



Die Selige Johanna von Orléans in Rouen am 30. Mai 1431. Sie war „mode“ in 1920. (Foto LM).

Das Fenster zeigt die „Selige Johanna von Orléans“ („Beata Jeanne d’Arc“). Zwei Lämmer flankieren den Titel am unteren Rand des Fensters, ein Symbol des Osteropfers. Darüber repräsentieren der Erzengel Michael und die Heilige Katharina von Alexandrien die Stifter, Michael Hansen und seine Frau Katharina Barth. Sie sind auf Wolken vor der Sonne dargestellt. Katharina wird durch zwei Symbole identifiziert: das Rad, das Instrument ihres Martyriums, obwohl sie letztlich enthauptet wurde, und den Palmenzweig, ein Zeichen ihres Sieges über den Tod. Michael wird als „himmlischer Krieger“ mit Schwert, Rüstung und Schild dargestellt.

Das Gemälde zeigt die Momente vor Johannas Tod auf dem Scheiterhaufen. Das Feuer wird entzündet, und Flammen schlagen hinter dem Pranger empor, der am 30. Mai 1431 in Rouen errichtet wurde und in den Häusern im Hintergrund zu erkennen ist. Johannas Blick ruht auf dem Kreuzifix, das Bruder Isambard de la Pierre, ein Dominikaner aus dem Kloster Rouen, überreicht. Er bezeugt: „Die fromme Frau bat mich inständig, da ich ganz nah am Pfahl war, zur nächsten Kirche zu gehen und ihr das Kreuz zu bringen, das sie bis zu ihrem Tod vor Augen halten sollte, damit das Kreuz, an dem Gott hing, ihr während ihres Lebens stets vor Augen sei.“ (11) Es könnte sich aber auch um Bruder Jean Pasquerel handeln, einen Priester des Augustinerordens, den Feldgeistlichen ihrer Feldzüge. Die Kleidung des Kreuzifixträgers entspricht jedoch der eines Dominikaners.

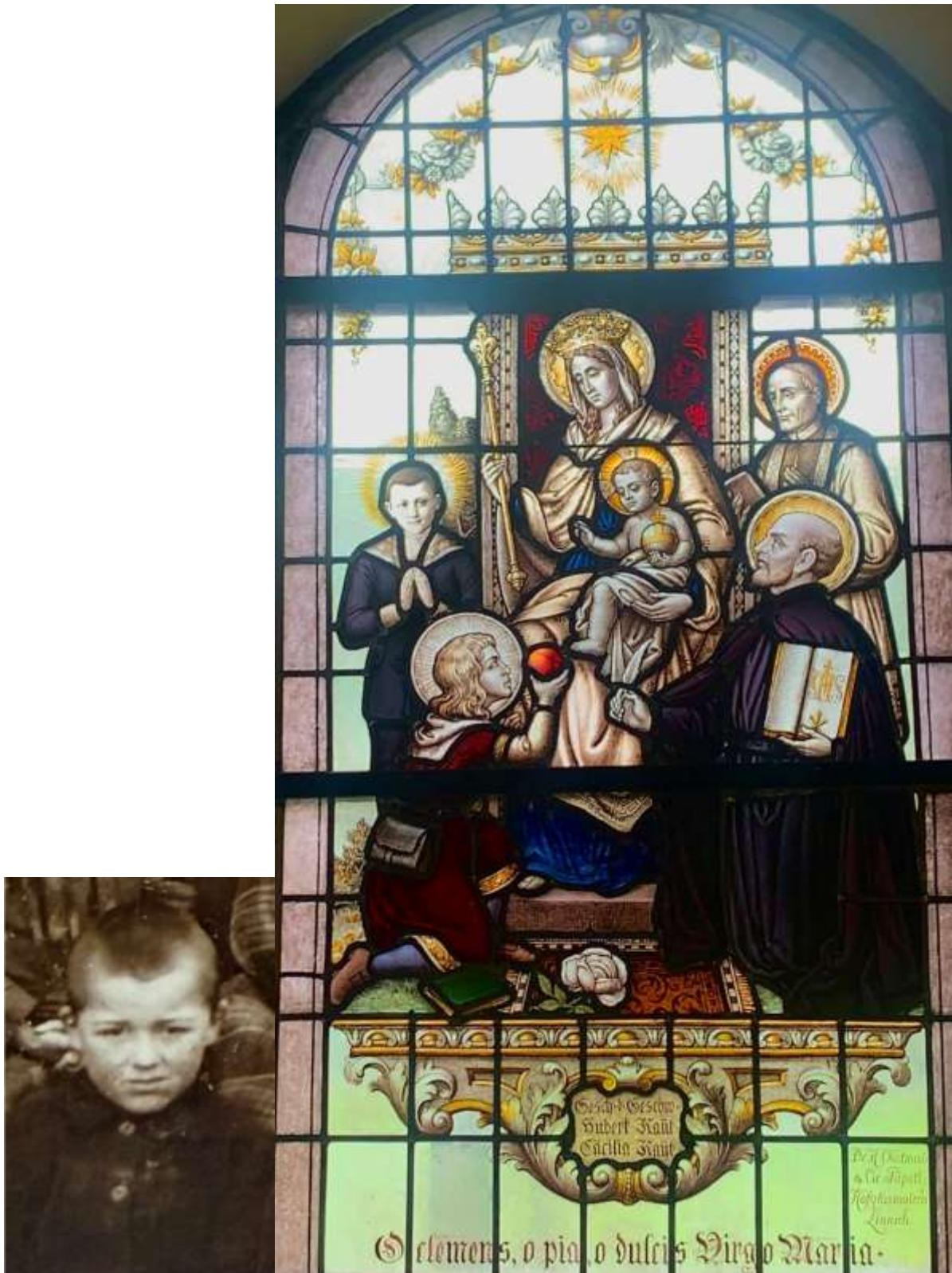
Hinter dem Scheiterhaufen steht ein Soldat mit Schwert und Schild. Er muss ein englischer Soldat sein. Sein Schwert hat die Form eines Kreuzifixes.

Die Stifter sind Michael Hansen und Katharina, geboren Barth. Michael Hansen (Thommen) und Katharina Barth (Alster) sind beide in 1854 geboren und heirateten in Burg-Reuland in 1891. Sind Sie dann nach Bracht umgezogen? Michael war Schmied. In der Dorfgeschichte ist die Familie Hansen eng mit einem Café und einer Kegelbahn in der kürzlich umbenannten „Schmiedgasse“ verbunden. Nikolaus Hansen (1909–1984) war Schmied. Seine Frau Paola Collas (1910–1988) war bekannt als „Fritte Bertha“: Sie betrieb eine mobile Frittenbude und war auf allen Kirmessen der Gegend anzutreffen. Die Forschung konzentriert sich daher auf Nikolaus’ Eltern, bei denen es sich kaum um Michael und Katharina Barth handeln kann: die beide sind 1854 geboren und heirateten in 1891 und Nikolaus ist 1910 geboren... (12) Die Recherche läuft.



GLASMALEREI N°6. DIE JUNGFRAU MIT DEM JESUSKIND

Geschenkt durch Geschwister Hubert und Cäcilia KAUT



Das Fenster der Familie „Kaut“. Links ein Foto von Johann Kaut als Kind. (Familienarchiv und Foto LM).

Die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf ihrem Thron ist dargestellt. Es handelt sich um die „Jungfrau von Orléans“, Johanna von Orleans, die 1920 seliggesprochen wurde. Das Buntglasfenster zeigt nahezu alle ihre symbolischen Attribute:

- Der Thron, geformt wie ein Elfenbeinturm, symbolisiert ihre Macht gegen die Einflüsse des Bösen und ihre Rolle als Beschützerin der Gläubigen.
- Die Krone umschließt ihre Stirn und krönt den Thron. Über dem Thron befindet sich der Morgenstern, auch bekannt als Meeresstern (Stella Maris).
- Die Blumengirlanden bestehen aus weißen Rosen und Gänseblümchen und stehen für die Reinheit, Unschuld und Demut der Jungfrau.
- Zu ihren Füßen liegt eine Rose, die Königin der Blumen, die ihre makellose Reinheit, ihr tiefes Vertrauen in Gott und ihre bedingungslose Liebe symbolisiert. Jede Rosenfarbe hat eine spezifische Bedeutung: Weiß steht für Reinheit, Rot für tiefe Liebe und Opferbereitschaft und Gelb für göttliches Licht und Heiligkeit.

Die Jungfrau Maria hält ein mit einer Lilie geschmücktes Zepter, das ihre doppelte Königinnenwürde (Königin des Himmels und der Erde) symbolisiert. Die Lilie erscheint siebenmal über dem Thron (eine Anspielung auf die Sieben Schmerzen Mariens). Es finden sich auch Bezüge zu Frankreich.

Das Christuskind trägt keine Krone. Es hebt drei Finger seiner rechten Hand zum Segensgestus. In seiner linken Hand hält es einen Globus, der die Erde darstellt, bekrönt von einem Triumphkreuz; Christus ist der König des Universums, ein Triumph, der durch das Kreuz errungen wurde.

Die Jungfrau Maria ist von vier Personen umgeben.

Zuerst ist da **Ignatius von Loyola (1491–1556)**, der das Buch mit dem Jesuitenemblem „IHS“ (*Jesus Hominum Salvator*) hält. Unterhalb des Emblems der Gesellschaft sind die drei Nägel des Kreuzes abgebildet, die als Symbol für die drei Gelübde gelten: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Der Jünger Jesu, der seinem gekreuzigten Herrn nachfolgen will, lässt sich durch diese drei Gelübde ans Kreuz nageln. Der heilige Ignatius hält eine Feder, ein Hinweis auf die Arbeit an seinem Hauptwerk „*Die Geistlichen Übungen*“. Er verfasste auch die Konstitutionen des Ordens und gilt als dessen Begründer.

Zu Füßen der Jungfrau Maria reicht ihr der selige **Hermann Joseph (1150–1241)** einen Apfel. Hermann Joseph, ein Prämonstratenser-Chorherr des Stifts Steinfeld (Westfalen), wurde in Köln geboren und starb in Hoven (Marienborn), in dem Kloster, in dem 750 Jahre später unsere Tante Anna lebte. Er verfasste Andachtsschriften und religiöse Gedichte in lateinischer Sprache. Seine „Vita“ schildert eine mystische Vermählung zwischen ihm und der Jungfrau Maria. Er nimmt eine zentrale Stellung in der mittelalterlichen Spiritualität und der rheinischen Mystik ein. Die mit einem Apfel verbundene Jungfrau Maria symbolisiert die „Neue Eva“. Während Eva durch den Biss in die verbotene Frucht den Sündenfall verursachte, sühnen Maria und das Jesuskind diese Sünde. Der Apfel wird somit zum Symbol der Erlösung und des Sieges über die Erbsünde. Der Glasmaler verwendet zwei Details, um zwei Legenden um Hermann Joseph zu erzählen: Als Kind betete Hermann ausgiebig vor einer Marienstatue in der Kapitولينischen Kirche in Köln; eines Tages brachte er in großer Armut einen Apfel um ihn dem Jesuskind zu opfern. Die Jungfrau Maria soll daraufhin die Hand ausgestreckt haben, um dieses Geschenk anzunehmen. Der Beutel auf seinem Rücken symbolisiert seine Armut, seine Abkehr von irdischem Besitz und seinen Status als Bote/Diener. Im

Glasfenster trägt Hermann als Einziger Schuhe: Einer anderen Legende zufolge zeigte ihm die Jungfrau Maria, als er barfuß in der Kälte ging, einen Stein, unter dem er Geld für Schuhe fand.

Der Heilige hinter der Jungfrau Maria ist der **heilige Karl Borromäus (1538–1584)**. Sein Grab befindet sich in der Krypta des Mailänder Doms, im Mausoleum „Scurolo“, das mit Silberblatttafeln bedeckt ist, die sein Leben darstellen. Das Glasfenster ist weniger aufwendig gestaltet: Es zeigt den römischen Kragen, das Buch und den Griffel. Der römische Kragen wurde später in die Darstellung Karl Borromäus' eingefügt, symbolisiert aber Einfachheit, daher die Wahl des Glasmalers. Der heilige Karl ist vor allem für seine pastoralen Schriften bekannt, insbesondere für die „Instruktionen für Bekenner“ und die „Akten der Mailänder Kirche“. Das Buch verweist auch auf Karl Borromäus' Bibel, sein Arbeitsmittel, eine Plantin-Ausgabe von 1565 (weltweit nur noch sechs Exemplare), die er für seine täglichen Meditationen und Bibelstudien nutzte. Das Gemälde vereint „universelle“ Heilige und einen Heiligen aus der Eifel.

Es gibt eine vierte Figur, einen jungen Heranwachsenden rechts von der Jungfrau Maria, mit gefalteten Händen, in einer blauen Jacke mit weißen Revers und Goldmotiven. Seine Hautfarbe ist heller als die der anderen Figuren, was die Aufzeichnungen des Glasmachermeisters bestätigen: *„Alle Figuren müssen etwas jünger sein als in ihrer traditionellen Darstellung; das Kind wird dem vom Auftraggeber bereitgestellten Foto ähneln.“* (7) Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass es sich um **Johann Kaut**, meinen Großvater, handelt. Das Fenster scheint von Hubert (1915–1943) und Cecilia Kaut (1913–2000), Geschwistern, gestiftet worden zu sein. Da die Fenster 1919 in Auftrag gegeben wurden, hatten die Kinder möglicherweise noch keine Gelegenheit, fotografiert zu werden. Die Eltern gravierten daher die Namen der Kinder in das Medaillon ein, fügten aber ein Foto ihres Neffen Johann hinzu.

Das Buntglasfenster trägt eine doppelte Signatur: die des Glasmachermeisters „Dr. H. Oidtmann & Cie, Papstliche Hofglasmalerei, Linnich“ (dessen Museum ich wärmstens empfehlen kann) und das Gebet: *„O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!“* Dies ist die letzte Zeile des „*Salve Regina*“, der bekanntesten Marienantiphonen. Sie stammt aus dem 11. Jahrhundert. „*Salve Regina*“ ist auch in der musikalischen Montage zu hören.

(1) <https://www.glasmalerei-museum.de/>

(2) Archives Glasmalerei Oidtmann. Courriel du 12 juillet 2024.

<https://www.glasmalerei-oidtmann.de/>

(3) Chronik der Pfarrei Schönau (PfA Schönau, St. Goar, 3 bzw. Dienstbibliothek: O-Sch-36,2). Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Mail von Jan von Goldacker M.A., 16.04.2026

(4) Mail von Anna Rosemann M.A., Stadtarchivarin Bad Münstereifel. Mail von 14.04.2026.

(5) HEHL, Ulrich: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung, 3. Auflage, Paderborn u. a. 1996

(6) https://www2.bistum-augsburg.de/heilige-des-tages/kalender/arnold-von-arnoldsweiler_id754648

(7) Le document des archives de Oidtmann m'a été traduit par M. Vitus Sproten des Archives Nationales de Belgique à Eupen, Mail du 11 juillet 2024, traduction validée par Heinrich Oidtmann lui-même, mail du 1er aout 2024.

(8) <https://www.katholisch.at/aktuelles/133975/innsbrucker-dioezesanpatron-petrus-canisius-vor-500-jahren-geboren>

(9) Entretien avec Marianne Jacobs, Greifensee, 9 septembre 2024.

(10) Courriel Norbert Felten, mail du 30 octobre 2024.

(11) Texte repris par Régine Pernoud, « Vie et Mort de Jeanne d'Arc », Hachette, Paris, 1953, réédition Livre de Poche, 1956.

(12) www.luxroots.lu

Warum die Jesuiten und warum Jeanne d’Arc ?

Zwei Rätsel waren ungelöst: Warum diese zahlreichen Bezüge zu den Jesuiten in einer Kapelle in einem kleinen Bauerndorf und warum zwei Buntglasfenster, insbesondere die Darstellung der Jungfrau Maria, mit Jeanne d’Arc in Verbindung gebracht werden, obwohl die Kapelle in Bracht Unserer Lieben Frau von Luxemburg, auch bekannt als die Trösterin der Betrübten (Consolatrix Afflictorum), geweiht ist ?



Die Kapelle von Bracht : Teile von 1678 und 1695... (Fotos LM).

Wir klopfen an jede Tür, bis zum Vatikan, wo wir Papst Franziskus während seines Besuchs in Luxemburg ein Foto der Buntglasfenster und unsere Fragen überreichten. Wir erhielten keine Antwort, bis uns ein Kunsthistoriker aus dem historischen Archiv des Erzbistums Köln diesen pragmatischen Vorschlag machte und dabei die Konditionalform betonte. *„Eine mögliche, allerdings rein hypothetische Erklärung für die Häufung jesuitenbezogener Motive könnte in der Zeit der Auftragsvergabe liegen. Nach der Aufhebung des Jesuitengesetzes im Jahr 1917 und im Zuge der kirchlichen Neuordnung bzw. inneren kirchlichen Neuorientierung nach dem Ersten Weltkrieg erlebte der Jesuitenorden erneut eine verstärkte Präsenz und Wahrnehmung. Im Rheinland und in der Eifel waren die Jesuiten zudem regional stark verankert. Hinzu kommt, dass Glasmalereien häufig auf Grundlage von Vorlagenprogrammen oder Serienkatalogen hergestellt wurden. Heiligenzyklen wurden dabei oftmals aus standardisierten ikonografischen Repertoires zusammengestellt, und Werkstätten arbeiteten regelmäßig mit wiederkehrenden Figurenprogrammen. Ein ähnliches Beispiel der Firma Oidtmann findet sich in der Kirche St. Helena in Mutscheid (Bad Münstereifel). (Glasmalereien von 1911).*

Vor diesem Hintergrund könnte die Häufung entsprechender Motive weniger auf eine direkte persönliche Nähe des Auftraggebers zum Jesuitenorden zurückzuführen sein, sondern vielmehr v. a. auf zeittypische, aber auch institutionell und werkstattgebundene Auswahl- und Produktionsprozesse“, erklärt Jan von Goldacker. (*)

Dies erklärt auch die beiden Darstellungen der Jeanne d’Arc in der Kapelle. Jeanne d’Arc wurde 1909 selig- und 1920 heiliggesprochen. Sie entsprach somit dem Zeitgeist und war zur Zeit der Anfertigung der Glasfenster *„in the mood“*. Die Jesuiten spielten eine entscheidende Rolle bei der Restaurierung des Bildes der Jungfrau von Orléans und der Förderung ihrer Verehrung.

(*) Mail 15. April 2026.

Jedes Fenster seine Musik...

Die Auswahl erfolgte durch Ghislain Zeevaert, Ehrenorganist der Kirche Saint-Sébastien in Stavelot

Wir baten Ghislain Zeevaert, Ehrenorganist der St.-Sebastian-Kirche in Stavelot, für jedes dieser Glasfenster eine passende musikalische Untermalung vorzuschlagen.

1. Isidor Agricola (1070 – 1130)

Dies ist ein Gebet an den heiligen Isidor von Madrid, ein gregorianischer Choral, der von den „*Byzantine Excubitors*“ übertragen wurde. Es ist eine Antiphon mit Basso continuo, ein sehr schönes „Miserere“, ein Bußgebet, das um die Fürsprache des heiligen Isidor Agricola bittet, der dafür bekannt ist, seine Arbeit auf dem Feld mit unaufhörlichem Gebet in Einklang gebracht zu haben. Quellenangaben sind jedoch schwer zu finden.

<https://youtu.be/WwGaqbiKKyU>

2. Arnold von Arnoldseiler (8. Jahrhundert)

Da Arnold am Hof Karls des Großen hohes Ansehen genoss, wählte Ghislain Zeevaert einen karolingischen Gesang, obwohl dieser nicht liturgisch war. Es handelt sich um „Carmina

Carolingiana: Epische Gesänge zur Zeit Karls des Großen“, aufgenommen vom Ensemble Ligeriana unter der Leitung von Katia Caré für „Ligia Digital“ (2013). Die Aufnahme entstand in der Abtei Fontevraud (Maine-et-Loire, Anjou). Katia Caré (Universität Nantes) ist Spezialistin für mittelalterliche Musik. Sie gründete das Ensemble Ligeriana im Jahr 1998. Der ausgewählte Ausschnitt ist Cantus 2: Versus Paulini von Herico Duce – Paulinus II. von Aquileia.

<https://youtu.be/3xUUXqc2lZY>

3. Aloysius von Gonzaga

Da das Buntglasfenster die Erstkommunion des Heiligen (der auch mein Schutzpatron ist) darstellt, wählte Ghislain Zeevaert zwei kurze Stücke aus:

1. „*O Salutaris Hostia*“ von Thomas Babou (Lüttich 1656-1740), abwechselnd Chor und Orgel, aufgenommen von Anne Froidebise auf der Elsaute-Orgel, mit der Schola „*Willibrordiana*“ aus Luxemburg, dirigiert von Carlo Hommel. Thomas Babous Kompositionen für Orgel oder Cembalo vermischen französische und italienische Einflüsse. Anne Froidebise (1950) ist eine renommierte Organistin und Professorin am Lütticher Konservatorium. Carlo Hommel (1953-2006) war Organist der Kathedrale Notre-Dame in Luxemburg und Chorleiter, Spezialist für gregorianischen Gesang. Dieses Werk wurde auf der CD „*Orgue & Plain-Chant – L’orgue Jean-Baptiste Le Picard de l’ancienne cathédrale Saint-Lambert de Liège*“ von Musique en Wallonie (2000) vorgestellt. Das Instrument befindet sich jetzt in Elsaute.

<https://youtu.be/2EVLs0Ooqz0>

2. „Der Herr hat sein Volk genährt.“ Ghislain Zeevaert vertonte den Text aus dem Römischen Messbuch, der als Eröffnungsantiphon für Fronleichnam vorgesehen war. Er komponierte diesen liturgischen Gesang 1999 zur Einweihung der restaurierten Orgel in Stavelot. Patrick Wilwerth komponierte ein Orgelpräludium. Die Aufnahme entstand 2025 live in Stavelot.

<https://youtu.be/IDvheG4RRg4>

4. Petrus Canisius (1521 – 1597)

Für die musikalische Untermalung des dem Kirchenlehrer gewidmeten Glasfensters betonte Ghislain Zeevaert Canisius' Zugehörigkeit zum Jesuitenorden durch die Wahl eines Orgelstücks von Domenico Zipoli (1688–1726), der ebenfalls Jesuit war. Der in der Toskana geborene Missionar starb in Argentinien an Tuberkulose. Der gewählte Ausschnitt ist das Präludium, Adagio und Allegro in d-Moll aus der „*Sonata d'Intavolatura per Organo e Cimbalo*“.

Die Orgel „Tessari“ (1834, restauriert 2023) der Kirche Santa Maria Immacolata in Seren del Grappa, nördlich von Venedig, wird von Luigi Scopel gespielt, einem gebürtigen Seren del Grappaer, der für seine Expertise auf historischen Instrumenten bekannt ist und als Professor am Konservatorium von Udine lehrt. Diese Aufnahme stammt aus dem Jahr 2023 und wurde an der restaurierten Orgel eingespielt. Scopel hat jedoch das gesamte Werk von Zipoli für *Brilliant Classics* aufgenommen.

<https://youtu.be/j07Ysun2uh0>

5. Jeanne D'Arc

Unser Berater wählte den Satz „*Rouen*“, der den Tod von Jeanne d'Arc schildert. Der Ausschnitt stammt aus dem Werk „*Glasmalerei für Jeanne d'Arc*“, eine hier vollkommen gerechtfertigte Wahl. Der Komponist ist der wallone Édouard Senny, und „*Glasmalerei*“ war sein letztes Werk, entstanden 1979. Ein Jahr später, im Januar 1980, starb er bei einem Zugunglück in Hamoir. Édouard Senny war Musiklehrer am Priesterseminar Ferrières. Für den ausgewählten Ausschnitt spielt die Organistin Anne Froidebise an der Westenfelder-Orgel in Esch-sur-Alzette. Das Werk wurde 1982 für das „*Dokumentationszentrum für Orgeln*“ aufgenommen. (CD 1982).

<https://youtu.be/eza2qtxVU5c>

6. Jungfrau Maria

Ghislain Zeevaert wählte natürlich das „*Salve Regina*“, dessen letzte Phrase sich auf dem Glasfenster findet, allerdings in einer besonders interessanten und „lokalen“ Fassung: Komponiert von Thomas Babou (Lüttich 1656 – nach 1740), wechselt es zwischen gregorianischem Choral und Orgelmusik. Die ausgewählte Aufnahme stammt von Hubert Schoonbroodt und wurde 1980 für *Musique en Wallonie* an der Bolland-Orgel und der „*Schola Academica Leodiensis*“ eingespielt. Die Orgelbegleitung spielt Irène Windhausen. Hubert Schoonbroodt (1941–1992), geboren in Eupen, war somit ebenfalls eine lokale Persönlichkeit, die viel zu früh bei einem Autounfall ums Leben kam. (Er war zudem, wie Carlo Hommel, ein Freund meines Vaters.)

https://youtu.be/_lw19FEWXOg

Mit einem Klick werden alle 7 Videos automatisch abgespielt.

<https://www.youtube.com/playlist?list=PLPG4UqBt2FjWbbiYYouG2BPAT2MLzGuWt>



(Foto LM)

Bis 1938 wurden alle Verstorbenen aus Bracht auf dem Friedhof von WEWELER begraben: Die Grabstätte rund um den Chor der Kirche von Bracht war winzig und längst voll.

Friedhöfe, diese Bücher aus Stein

Von allen Dörfern der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat Bracht das imposanteste Kriegsdenkmal. Eine Dorfbewohnerin, Anni Proess, geborene Mockels (1930–2021), erzählte die Geschichte des Friedhofs in „Zwischen Venn und Schneifel“. (1)

Bis 1938 wurden alle Verstorbenen aus Bracht auf dem Friedhof von Weweler beigesetzt: Die Grabstätte rund um den Chor der Kirche von Bracht war winzig und längst voll. Im Jahr 1934 hatte Anna-Margaretha Peters beschlossen, der Gemeinde ein Grundstück am Hang am Dorfeingang zu schenken, um dort den Pfarrfriedhof anzulegen. Sie wollte dort die sterblichen Überreste ihres verstorbenen Mannes Michel Mockels beisetzen, der 1931 an den Folgen des Krieges gestorben war. Aus diesem Grund wollte sie auch in der Mitte der Begräbnisstätte ein Kriegsdenkmal von außergewöhnlicher Größe errichten. Ihr Sohn Hubert starb 1942 an der Ostfront. Da Anna-Margaretha sein Grab nicht mit Blumen schmücken konnte, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf das Kriegsdenkmal, das für alle Soldaten errichtet worden war.



Foto links. Der Friedhof von Bracht bei seiner Eröffnung im Jahr 1938. Auf der Gedenktafel sind noch ausschließlich die Opfer der Jahre 1914–1918 verzeichnet. Die Statuen haben sich nicht verändert: Lediglich das traditionelle Kreuz („Cruix Ordinaria“) wurde durch ein „dreipassiges“ Kreuz ersetzt, das symbolisch auf die christliche Dreifaltigkeit sowie auf die Einheit und das Gleichgewicht zwischen den drei göttlichen Personen verweist. (Fotos: Archiv Anita Michaelis-Maraite und LM).



Das Kriegsdenkmal bildet den Mittelpunkt und den Höhepunkt des Geländes. In einem Grab zu seiner Rechten ruhen die Stifterin des Grundstücks und ihre Tochter, die dessen Geschichte niedergeschrieben hat (Familie Proess-Mockels). In der benachbarten Grabstätte ruht mein Onkel Clemens Kaut. (Foto: LM).

Das Dorf hatte im Ersten Weltkrieg einen hohen Tribut gezahlt, und Ende der 1930er Jahre machten sich alle Familien gemeinsam an die Arbeit, um einen großen, mit Ginster und Steinen bewachsenen Hang in einen Friedhof mit vier Terrassen umzugestalten. Als Gegenleistung für ihre Spende erhielt die Witwe eine Grabstätte auf Lebenszeit direkt neben dem Denkmal. Heute ist dies die Grabstätte Proess-Mockels. Anni Proess ruht dort. Sie war noch ein Kind, als der Bau stattfand. *„Alle Einwohner von Bracht haben mitgeholfen. Die Steine und das gesamte benötigte Material wurden von denen transportiert, die über Pferde oder Ochsen verfügten, um die schwer beladenen Karren zu ziehen. Eine schwierige Abschlussarbeit war der Bau der Stützmauern aus Bruchstein und der beiden Treppen, die das Kriegsdenkmal umgeben. Zusammen mit dem Bürgermeister Thomas Steinbach (Anm. d. Red.: der direkt dahinter ruht) und dem Vikar Heuser erinnere ich mich, als kleines Kind – ich muss sieben Jahre alt gewesen sein – Moose und Kakteen zwischen die Ziersteine gepflanzt zu haben.“* Sie erinnert sich auch sehr genau an die Errichtung des Denkmals. *„Mit Gurten und Ketten hoben die Männer die Steine unter großen Mühen übereinander. Dann stellten sie ein großes Holzkreuz mit dem gekreuzigten Christus auf. Jesus wird dort links von Johannes, seinem Lieblingsapostel, und rechts von seiner Mutter flankiert.“*

Anni schrieb dies 1988 zum 50. Jubiläum des Friedhofs. Sie erwähnt die Gedenktafel, auf der die Namen ihres Vaters Michel und ihres Bruders Hubert stehen. Die Einwohner von Bracht hängen nach wie vor sehr an ihrem Friedhof. Auch wenn die letzten Zeitzeugen seines Baus nicht mehr unter uns sind... *„Die Erinnerungen an seinen Bau“*, schreibt Anni 1988, *„sind unmöglich zu vergessen. Auf der Gedenktafel stehen die Toten und Vermissten der beiden Kriege. Unter ihnen befinden sich einige, die von 1934 bis 1938 am Bau des Friedhofs mitgewirkt haben. Das vergisst man nicht.“*



Die Gedenktafel auf dem Friedhof. Sie erinnert an die Opfer beider Weltkriege. (Foto: LM).

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Liste. Es handelt sich um Suchanfragen, die sich täglich weiterentwickeln.

5 OPFER DES ERSTEN WELTKRIEGS (1914–1918). Sie sind in chronologischer Reihenfolge ihres Todes aufgeführt, wobei die beiden letzten an den Folgen ihrer im Krieg erlittenen Verwundungen starben.

MARAITE J. ist Johann (1887–1915). Er ist der ältere Bruder von Nikolaus (1893–1945), dem Sohn von ...Johann (1856–1918). Johann Maraite Jr. wurde bereits im August 1914 zum IR 70 eingezogen. Sein Name taucht in den „Verlustlisten“ auf: einmal als „leicht verletzt“ („Gefreiter“, August 1914), einmal als „schwer verwundet“ (UntOff, Juni 1915). Das IR 70 kämpfte zunächst an der Westfront, ab Januar 1915 dann an der Ostfront. Niemand weiß, wo Johann Maraite gefallen ist. „Vermisst“. „Verschollen“. Tot. Seine letzte und (einzige) Karte ist auf der Rückseite seines Fotos geschrieben, auf dem er mit einer Zigarette in der Hand posiert. (2) Sie ist auf den 10. Mai 1915 datiert und wurde aus Bonn „Feldpost“ verschickt. Es ist nicht bekannt, worauf sich das Sterbedatum auf der Gedenktafel bezieht.

PROBST P. ist Peter. Er wurde am 3. Januar 1897 in Bracht geboren und starb am 22. August 1917 in Jelgava (Mitau) in Lettland, 40 km südwestlich von Riga. Er wurde in das RIR 21 Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon 2 eingezogen.

Dieses Regiment gehörte zur 8. Armee, die von August 1914 bis November 1917 an der Ostfront im Einsatz war, bis zu ihrer Verlegung an die Westfront. Komp. Dieses Regiment gehörte zur 8. Armee, die von August 1914 bis November 1917 an der Ostfront im Einsatz war, bis sie an die Westfront verlegt wurde. Peter war nicht dabei: Er starb an

den Folgen einer Krankheit. Er hatte die Schlachten in Polen, Bulgarien und dann in Lettland, den Krieg und die Winter überlebt. Er hatte eine Postkarte mit einem Foto seiner Einheit aus der Ausbildung geschickt. Der Deutsche Volksbund hat sein Grab nicht ausfindig gemacht.

ZEWEN P. ist auch Peter, geboren am 4. Juni (189?), ohne dass ich das genaue Jahr kenne, gestorben am 18. Mai 1918 und in den „Verlustlisten“ am 5. Juli gemeldet. Kein „Totenzettel“. Peter Zewen ruht auf dem Kriegsfriedhof in Vermandovillers (Frankreich) zusammen mit 22631 anderen deutschen Kriegsoptionen. Vermandovillers liegt zwischen Amiens und Saint-Quentin an der Somme. Peter Zewens Grab befindet sich in Block 2, Grab 2037. (3)

MARAITE JB ist Johann Baptist, geboren am 24. April 1889 und verstorben am 06.04.1929. Er ist der Sohn von Hubert Maraite, dem Bruder von Johann. Er ist somit der Cousin von Nikolaus Baptist. Er ist Artillerist im IR 25 (8. MGK – Maschinengewehrkompanie, 15. Zug). Es liegt eine Aufstellung seiner Aufenthalte in der Krankenstation vor. Am 25. Mai 1915 wurde er in Brügge durch einen Granatsplitter am Hals verletzt. Am 25. September 1915 erkrankte er an einer Rippenfellentzündung, die vom Regimentsarzt in Arras festgestellt wurde. Er wird nach Peruwelz verlegt, dieses Mal jedoch in das „Kriegslazarett XIV Maristenkloster“ (das 1905 erbaute Institut der Maristenbrüder), das er am 4. Oktober 1915 mit einem Sanitätszug in Richtung „Reservelazarett I, Marienhospital Düsseldorf“ verlässt. Dort wird er bis zum 21. Dezember 1915 behandelt, woraufhin er für diensttauglich erklärt wird. Am 24. Januar 1916 wird er wegen „Verwachsungen nach Rippenfellentzündung“ in das Reservelazarett II in Aachen verlegt. Am 29. Juni 1916 kehrt er in seine Kaserne zurück, wo er, für „dienstuntauglich“ (d.u.), erklärt, mit Verwaltungsaufgaben betraut wird. Am 15. August wird der Vermerk „d.u.“ aufgehoben. Baptist wird an die Front zurückgeschickt und nimmt an der Schlacht an der Somme teil, der blutigsten Schlacht des Ersten Weltkriegs an der Westfront. 1.060.000 Opfer, davon 443.000 Tote oder Vermisste. Seine letzte Karte stammt von Weihnachten 1916. Er befindet sich in Frankreich. Die Fortsetzung ist in der Geschichte des IR25 nachzulesen.

MOCKELS M. ist ein weiterer Nachbar, Michel Mockels (1892), verstorben am 6. September 1931. Er stammte aus dem Dorf Heckhalenfeld (Winterspelt) und hatte Anna-Margaretha Peters aus Bracht geheiratet, die Schwester von Nikolaus' Freund Peter Peters. Sein Tod veranlasste also seine Witwe, das Grundstück für die Anlage des Friedhofs zur Verfügung zu stellen. Über „seinen“ Krieg ist jedoch nichts bekannt. Und es gibt keinen „Totenzettel“, was überraschend ist, da es einen für seine Frau gibt...

40-45: 6 TOTE DES KRIEGES... Der Tribut des Zweiten Weltkriegs war höher. 6 Tote und 8 Vermisste.

MOCKELS H. für Hubert, geboren am 6. April 1919, gestorben am 1. Juli 1942. Das Schicksal hatte es auf diejenige abgesehen, die das Gelände für die Errichtung des Friedhofs angeboten hatte. Ihr Sohn Hubert, der wahrscheinlich an den Arbeiten des Friedhofs beteiligt war, ruht im deutschen Soldatenfriedhof Kursk-Besedino in Russland, zusammen mit mehr als 50.000 anderen Soldaten. Die Schlacht von Kursk im Juli 1943 war die größte Panzerschlacht der Geschichte: Deutschland hat sie

verloren und 260.000 Tote hinterlassen. Hubert ist seinerseits im „Hauptverbandsplatz des Feldlazarets 3/562 (Armee-Sanitäts-Abteilung 562) in Schtschigry“ in der Region Kursk gestorben. Freiwilliger Zollassistent in Ourthe (Urth-Gouvy), wurde er am 10. Februar 1942 in die deutsche Armee eingezogen. Sein Krieg dauerte 5 Monate. Sein „Totenzettel“ trägt das Eiserne Kreuz 1939. Er ist der Bruder von Anni Proess-Mockels.

STEINBACH J. ist Johann, geboren am 15. Juli 1915 und gestorben am 27. November 1942. Er wird am 19. Juni 1942 im Alter von 27 Jahren eingezogen, während Deutschland immer mehr Soldaten benötigt, um sie in die Schlacht von Stalingrad (Juli 1942 – Februar 1943) zu schicken. Johann gehört zu denjenigen. Der Krieg? *„Es war ein bisschen Angst dabei, so wie die Kuh ohne Verstand zum Schlachthof geführt wird.“* Das Bild stammt von einem anderen deutschen Soldaten, Gustav K., ebenfalls deutscher Landwirt, Kriegsgefangener in Stalingrad, aber Johann hätte es sich wahrscheinlich aneignen können. (4)

Johann verlässt im Juni den Familienhof in Bracht. Sein Krieg wird vier Monate dauern und noch kürzer sein als der von Hubert Mockels. Die Umstände seines Todes sind bekannt: Schwer verwundet in den Kämpfen, wird er zum Flughafen „Morozovskaya“ in den Vororten von Stalingrad evakuiert. Es ist ein Schlüsselort der Logistik der Luftwaffe während der Schlacht um Stalingrad. Er ist in ein Sanitätsflugzeug gestiegen, das ihn in ein von der Front entferntes Kriegslazarett bringen soll. Das Flugzeug ist beim Start abgestürzt. Er wird ebenfalls mit dem Kriegsverdienstkreuz 1939 ausgezeichnet. Er ruht auf dem Friedhof von Rossoschka, wo 61.791 deutsche Soldaten beigesetzt und 120.000 Namen von Vermissten verzeichnet sind.



KAUT E. für Edmund, gestorben am 26. Mai 1945. Eine weitere abenteuerliche Geschichte, die Sie im Text über meinen Großvater Johann Kaut lesen werden. Das ist sein Bruder, mein Großonkel, ebenfalls Lehrer. Ein schönes Beispiel für die Schwierigkeit der Historiker, diese Periode zu kommentieren. (5)

OLY. Das Schicksal der Familie Oly ist ganz besonders. Drei Oly stehen auf der Grabtafel, Hubert, Wilhelm und Nikolaus, drei Söhne, die zwischen dem 26. Juli und dem 7. September 1944 innerhalb von drei Monaten verstorben sind. Sie waren drei der sechs Kinder von Jakob Oly und Anna Katherina Zewen (1886-1967). Die Wehrmacht trennte die Familien absichtlich, aber wenige wurden stärker getrennt als die Oly (einer an der Ostfront, der andere an der Westfront und der dritte in Italien).

OLY Hubert (1915-1944) ruht in Polen, vermutlich im deutschen Friedhof von Pulawy, der auf drei Hektar die Überreste von... 27.000 Soldaten versammelt. Aber sein Grab ist nicht identifiziert.

OLY Wilhelm (1913-1944) ruht in Frankreich, im Friedhof von Dagneux, südlich von Lyon. Auf 4,5 Hektar ruhen für die Ewigkeit 20.000 deutsche Soldaten. (Block 36 Reihe 2 Grab 50)

OLY Nikolaus (1920-1944) ruht in Italien, im Friedhof von Futa-Pass in den Apenninen, dem größten deutschen Friedhof in Italien. Eine bemerkenswerte Infrastruktur, in der 30.000 deutsche Soldaten geehrt werden. (Block 72 Grab 90).



Der Soldatenfriedhof Futa-Pass liegt im Apennin (Toscana) auf 952 Metern Höhe. Er wurde am 28. Juni 1969 eingeweiht und ist die größte deutsche Gedenkstätte in Italien. (Photo Trueriders).

...UND 8 VERMISSTE

LENTZ B. 1945;

KAUT Ludwig 1923-1945;

KAUT Hubert. 1915-1943;

FANK Peter. 1922-1943;

LENTZ Philipp. 1944;

STEINBACH M. 1945;

JACOBI Peter. 1943;

STEFFENS Franz. 1945



Auf dem Klassenfoto von 1932 sind 29 Kinder zu sehen: neunzehn Jungen und neun Mädchen. Von den 19 Jungen sind sieben im zweiten Krieg gestorben. V.l.n.r. : FANK Peter, STEFFENS Franz, LENTZ Philipp, MOCKELS Hubert, OLY Nickel, KAUT Ludwig, JACOBI Peter. (Familienarchive).

(1) PROESS-MOCKELS, Anni. „Vierzigjährige aufopfernde Denkmalpflege“ in „Zwischen Venn u. Schneifel“, novembre 1988, p. 176. <https://www.zvs.be/themen/test/>

(2) Carte postale, Johann Maraite, 10.05.1915. Archives familiales. (15/6).
<http://des.genealogy.net/search/show/2160724>

(3) <https://des.genealogy.net/search/show/7465704><https://www.volksbund.de/erinnern-gedenken/graebersuche-online>

(4) RÜSS, Hartmut „Kriegsgefangen in der Sowjetunion - 50 Jahre danach“ in « Les Allemands dans l'Oural et en Sibérie », ouvrage collectif publié à Iekaterinbourg en 2001 par les éditions Volot. Hartmut Rüß est historien à l'Université de Munster.

(5) MARAITE, Louis, « A la Gloire de mon Grand-Père ». <https://www.zvs.be/themen/test/>

Toponymie von Bracht: Brünnen oder Bruch ?

Wir haben gesehen, dass der Name des Dorfes Bracht seinen Ursprung im Wort „Fraktur“ hat. Eine abweichende Meinung vertritt der bekannte deutsche Toponymist Heinrich Dittmaier, der die Hypothese aufstellt, dass der Name, wie auch die von Brühl und Bruch, auf „eine sumpfige Wiese, einen sumpfigen Talgrund“ zurückgeht. Wenn die „Bruch“ im Relief des Dorfes eine gewisse Rechtfertigung findet, könnten die Flurbezeichnungen des Dorfes, wie sie bis heute existieren, für die Sümpfe sprechen. Zahlreiche Flurnamen sind unbestreitbar mit Wasser verbunden. Das lässt die Toponymisten vor einer Herausforderung stehen...

Lassen Sie uns die ursprünglich von Clemens Kaut gezeichnete und von ZVS modernisierte Karte erneut betrachten und die Ortsnamen (in alphabetischer Reihenfolge) analysieren.

Auel: feuchte Niederung

Dreespetz Dreispitz: drei zusammenlaufende Wege

Fäldches Hang: kleines, steileres Stück Land

Fiësch: Faschinen im Wasserbau: Faschinen (Reisigbündel) werden seit Jahrhunderten zur Ufersicherung und zum Schutz gegen Erosion an Bächen eingesetzt. Die Kombination aus dem Namen und der Lage am Bach spricht stark dafür, dass hier früher Uferbefestigungen aus Reisig (Faschinen) eine Rolle spielten.

Fimmelsgarden: Könnte ein Garten oder ein kleines Feld gewesen sein, auf dem Hanf zur Fasergewinnung angebaut wurde.

Jewahn (Gewann): „Gewonnenes“ Land: Der Begriff leitet sich vermutlich von „gewinnen“ im Sinne von „urbar machen“ oder „Boden gewinnen“ ab. Es handelt sich oft um Land, das dem Wald oder dem Ödland abgerungen wurde und wo der Pflug gewendet wird.

Haseknopp: Ein kleiner, runder Hügel (was der Fall in Bracht ist -415 m), der entweder Hasen beherbergte oder mit Haselsträuchern bewachsen war.

Heck: Nierderwald (Hecke)

Huurt: Gatter, Flechtwerk. Da die Wiese oberhalb des Baches liegt, war sie vermutlich ein wichtiger Platz für ein Viehgatter oder eine Hürde. In Hanglagen oberhalb von Gewässern bezeichnete „Hurt“ oft auch künstliche Befestigungen aus Weidengeflecht, die angelegt wurden, um den Boden der Wiese zu stabilisieren. Dort wuchsen wahrscheinlich die Weiden, das Material (die Ruten), das zu Zäunen und Körben verarbeitet wurde.

Kandel: Dach-, Straßenrinne. Ein Kandel bezeichnete oft einen künstlichen Wasserlauf, eine Drainage, eine Rinne zur Ableitung von Wasser. Topografisch kann der Name sich auf eine Geländeform beziehen, die an einen Rand, eine Kante oder einen steilen Abhang erinnert. Was in Bracht der Fall ist.

Kirche Pääsch: Der Kirche gehörende Hauswiese. Vom Lateinischen „pascuum“ , "Viehweide". Über das mittellateinische „paschium“ in der regionalen Mundart „Pääsch“ geworden.

Neuens Pääsch: Hauswiese des Neuens oder ...neue Wiese, das heißt eine Fläche, die in neuerer Zeit (im Vergleich zur ursprünglichen Dorfstruktur) kultiviert wurde.

Pütze Pääsch: Hauswiese eines Herrn Pütz oder Wiese mit einem Brunnen, vom lateinischen „puteus“, Brunnen, Quelle oder Wasserloch. Es wohnte in Bracht die Familie Pütz-Wambach (Haus 32).

Merelt: mit Gebüsch bewachsener Hang

Op t'Kool: Grube von geringer Tiefe.

Petzend: klatschnass (?), vom Lateinischen „puteus“ hier in der Mundart „pôtz“ (Wasserloch) geworden.

Stockent: „Stockent“ beschreibt sehr wahrscheinlich das Endstück einer Rodung, das aufgrund seiner Lage oder Bodenfeuchte als unwirtlich und kühl („kalt“) wahrgenommen wurde. Außerdem liegt es an einem Nordhang und in der Nähe des Weiherbaches.

Triet: Trift; Furt durch den Weiherbach. Und auch die Stelle an der das Vieh getränkt wurde.

Uleburen, Reenseburen, Wollburen: -Buren könnte von „Born“ (Quelle) kommen. Volgens Clemens Kaut käme Woll vom Wolf, Ule von Eule und Reense von Reh. Aber wahrscheinlicher ist dass „Ul“ wie „Auel“ für eine feuchte Senke, „Woll“ für ein Gebiet das Schafen als Weideplatz diente, und „Reense“ für eine Grenze, einen Rain (Landstreifen) stehen.

(*) DITTMAYER Heinrich, „Brühl, Bruch, Bracht“ in „Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur“, S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 1952. Pp. 174-178.

Strassennamen in Bracht seit Juli 2016

Seit dem Winter 2010-2011 gab es in der Gemeinde Burg Reuland, erstmals Bemühungen, alle Ortschaften mit Straßennamen zu versehen. Die Entscheidung fiel im Gemeinderat unter Bürgermeister Joseph Maraite in oktober 2014. Bei der Auswahl dieser Namen wurden die Bürger gebeten, ihre Vorschläge zu begründen und sich an topografische, geschichtliche oder volkskundliche Gegebenheiten zu orientieren. Da die Straßennamen offizielle Bezeichnungen darstellen, sollten sie in der offiziellen Landessprache (also in Hochdeutsch) formuliert werden. Burg-Reuland war die letzte Gemeinde der DG die Straßennamen einzuführen. In Bracht wurde dies in Juli 2016 abgeschlossen.

1. von-Montigny-Straße: Bracht verdankt der Familie neben dem Schloss auch das Renomé einer herrschaftlichen Familie, dessen Oberhaupt den Rang eines Freiherrn führte.

2. Thömmer Berg: Die alte Flurbezeichnung deutet auf die Richtung des alten Weges bzw. des Gebietes, das auf dem Kamm der Anhöhe beginnt: der Hof von Thommen. Die Straße trennte einst die Alt-Gemeinden Reuland und Thommen, so dass dieser Name auch in Maspelt (obere Straßenseite) gültig ist.

3. Bonefasweg: Die Tagelöhner-Familie Bonefas bewohnte quasi als einzige Bewohner diese kleine Gasse während mehrerer Generationen.

4. Schmiedegasse: Die Dorfschmiede stand einst in diesem Weg, die von den Dorfbewohnern als „d'Jass“ bezeichnet wird.

5. Sanderberg: Die Flurbezeichnung ist seit alters her überliefert und unstrittig.

6. Zum Schlosshof: Das Brachter Schloss ist das prägende Gebäude der Ortschaft. Das hofartige Anwesen in U-Form, das wie die angrenzenden Häuser unter Denkmalschutz steht, soll, neben den Häusern im Hofinnern, auch dem hier vorbeiführenden Weg den Namen geben.

7. Zur alten Schule: Als Referenz an die alte Schule, (heute Dorflokal)

8. Backesberg: traditionelle Bezeichnung der kleinen Gasse

9. Pohrbachweg: Der Bachlauf, der von Alster kommend die Straße nach Reuland kreuzt, ist hier namensgebend.

WANTED ! Informationen über die Familie KAUT oder KAUTH oder KAUTHEN, Namen des Hauses.

Kontakt : louis@maraite.org

Zweifelscheid - Ammeldingen bei Neuerburg (Sankt Isidor)

Matthias KAUTH (*ca 1700) OO Katharina MAIERES

Johann KAUTH (*1731- + 1799) OO Susanna BANTZ

Girardus KAUTH GOEBELS (*1745 - +1793) OO Eva SCHMATZ (*1756 – +1831)

Gerhard KAUTH (*1850 Altscheid- + 1917 Ammeldingen) OO Katharina WEYERS (*1844- +1890)

Und Daleiden

Valentin KAUT(H?) (*1756- +1816) OO Elisabeth FRERES/FEDERSPIEL (*1762- +1822)

Matthias KAUT (*1793 - ?) OO Susanna ARENS

Und Diekirch - Echternach – Wolwelange - Schwiedelbrouch – Grosbous - Kautenbach (L)

Nikolaus KAUTHEN (*1670 + ?) OO Maria WEINS (*1676 + ?)

Theodorus KAUTEN (*1660 + ? OO Barbara SCHEFFERS (*1660 + ?)

Johannes KAUTEN (*1692 + ?) OO Anna- Maria GOEBELS (*1696 + ?)

Franciscus KAUTEN (*1738 +1802) OO Maria MULLERS (*1730 +1803)

Nicolas KAUTEN (*1768- +1832) OO Anne-Marie WAGENER (*1766- +1836)

Von KAUTTEN Claus (1611) zu KAUT Ellen (2026)

400 Jahre genealogische Forschung mit Unsicherheiten.

In ihrer Radiosendung auf BRF (1) sprachen meine verstorbenen Onkel Clément und Hilar kurz über die Ursprünge unserer Familie und verorteten sie im Dorf Daleiden. „Aber das ist eine andere Geschichte“, pflegten sie zu sagen. Eine Geschichte, deren Fäden ich entwirren möchte. Familiennamen in Deutschland lassen sich vom 12. bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen (offiziell bis 1807 – dem Code Napoléon – und 1875 mit der Einführung der Standesämter in den Gemeinden). Es begann aber in den Kirchenregister viel früher, erst mit Adelsfamilien, gefolgt vom Bürgertum, und verbreitete sich ab dem 17. Jahrhundert schließlich auch in ländlichen Gebieten. In Daleiden lebte von 1821 bis zu seinem Tod 1860 ein Pfarrer mit einer Leidenschaft für Geschichte. Michael Bormann (1795–1860) hinterließ einen so bleibenden Eindruck bei seinen Mitbürgern, dass eine Straße und eine Schule noch heute seinen Namen tragen. Zwischen Feierlichkeiten und Segnungen, Beichten und Sterbesakramenten verfasste er die „Geschichte der Pfarrei Daleiden von ihrer Gründung bis 1830“, zusammen mit den „Familienregistern der Pfarrei Daleiden“, die beide 1835 veröffentlicht wurden. Er führte auch wichtige Nuancen ein, die vor dem Code Napoléon entstanden. „Bis 1600 finden sich in den Kirchenbüchern keine Familiennamen. Jeder wurde nach dem Haus benannt, in dem er geboren wurde.“ In der Gemeinde Burg-Reuland, einer begrüßenswerten und aktuellen Initiative, die derzeit in Bracht umgesetzt wird, haben die Behörden die Namen der alten Häuser im damaligen lokalen Dialekt

wiederhergestellt. *„Wenn jemand umzog, behielt er seinen Vornamen, nahm aber den Namen seines neuen Hauses an. Familiennamen tauchen in Daleiden erst ab 1760 regelmäßig und ab 1794 systematisch auf.“* Die Kinder erhielten dann den Namen ihres Vaters. (2) Die ersten Familiennamen, sofern sie nicht mit dem Haus verbunden waren, waren einfach und bezogen sich auf ein körperliches Merkmal (Legros, Legrand usw.), einen Fluss (Dourt, Maes, Demeuse usw.), einen Ort (Bach), einen Beruf (Lemarchand, Schmidt) oder einen Vornamen (Mendelssohn). Später kamen zusammengesetzte Familiennamen mit Präfixen und Suffixen hinzu.

Im Falle des Wortes Kaut sind die Ursprünge möglicherweise vielfältig: Das Substantiv im Dialekt bezeichnet eine Grube, einen Bau; als Verb bedeutet „Kauteren“ „tauschen, feilschen, handeln“. Der Name findet sich aber auch in Ortsnamen. „Kauthen“ ist ein Haus (Nr. 38) im Dorf Darscheid, und die „Kauthenbergstrasse“ existiert in der Nachbargemeinde Strickscheid. All dies findet sich in der Eifel oder der nahegelegenen Öslingregion, beispielsweise „Kautenbach“ im Großherzogtum Luxemburg und weitere Spuren von Kauthen in Diekirch, Grosbous, Wolwelange und Echternach, die es noch zu erforschen gilt. Es gibt auch Dörfer namens „Kauthen“ in Schlesien und „Kautendorf“ in Bayern, aber das ist für uns an dieser Stelle nicht relevant. „Von Kauthen Ruh“ ist auch der Name einer Hundezucht in Utzerath, die den großen schwarzen Spitz züchtet. *„Kauthen Ruh ist ein Ortsname in der Nähe unseres Hauses in Utzerath, an der B257. Die Aussicht dort war herrlich, und ein gewisser Kauth, ein Kaufmann aus Darscheid oder Ulmen, hatte dort eine Steinbank aufgestellt, damit die Leute sie genießen konnten. Ein nahegelegenes Försterhaus heißt ebenfalls ‚Kauten Ruh‘“,* erklärt mir Roswitha, die Hundezüchterin. (3)

KAUTHENBERG, KAUTHENHOF, KAUNTEN RUH, KAUTENBACH

Am 24. Juni 2025 machte ich mich auf den Weg nach Zweifelscheid – Ammeldingen bei Neuerburg, einer Gemeinde im Kreis Bitburg-Prüm. Das Dorf liegt genau 5 km südlich von Daleiden. Ich besuchte Roswithas Bauernhof und suchte nach der Bank und dem Försterhaus. Von der Bank fand ich keine Spur, aber das Försterhaus schon. Über seine Geschichte konnte ich keinerlei Informationen finden, nicht einmal im örtlichen Tourismusbüro oder der Lokale Jaegerklub.



Das Försterhaus "Von Kauthen Ruh" in Utzerath. (Foto LM).

Ich fuhr weiter Richtung Strickscheid und Kauthenbergstrasse, wo der Kauthenhof liegt. Der Hof, eingebettet in die malerischen Kauthenberghügel, stand leer, doch die letzte Bewohnerin war nicht weit entfernt. Auf einer benachbarten Wiese stand ein mobiler Hühnerstall, über den ein Bussard kreiste. Die Hühner hatten ihn entdeckt und suchten eilig Schutz. Ich traf einen älteren Radfahrer. Er führte mich zu einem Haus im Dorf, in dem die Familie wohnte, der der Hof gehörte. Kontakt ist genommen.



Auf dem Kauthenberg in Strickscheid, der Kauthenhof. Der Ort ist herrlich. (Fotos LM).

Ich kehrte nach Ammeldingen zurück, wo ich Johann Kauth, einen Tischler, traf. Ich besuchte seine Werkstatt: Sein Stammbaum lässt sich bis ins Jahr 1850 zurückverfolgen und überschneidet sich nicht mit unserem. In jedem Dorf besuchte ich die Friedhöfe und fotografierte die Gräber der Familie Kauth. Das könnte sich eines Tages als nützlich erweisen. Der älteste Grabstein, den ich bei diesen Besuchen sah, war der von Gerhard Kauth (1850–1917) und Katharina Geb Weyres (1844–1891). Und auf dem Kriegerdenkmal in Ammeldingen werden zwei Kauths, Johann und Josef, erwähnt, die 1945 im Krieg fielen: Sie waren 22 und 23 Jahre alt. Eine kurze Recherche ermöglichte es mir, dem Schreiner mitzuteilen, dass ich drei weitere Generationen gefunden hatte, die älteste davon Girardus Kauth Goebels (1745–1793), der in Mettendorf, 15 km entfernt, Eva Schmatz (1756–1831) heiratete. Vielleicht lassen sich die Verbindungen zwischen diesen beiden Zweigen auf Matthias KAUTH (um 1700) und Katharina MAIERES (?) zurückführen, dies muss aber noch bestätigt werden.



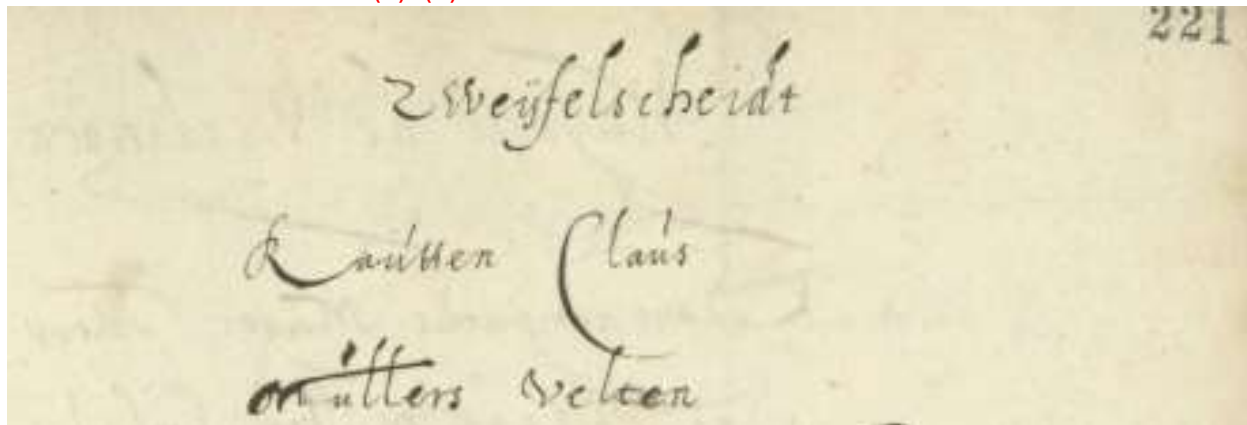
Die Schreinerei von Johann Kauth, der älteste Grabstein mit dem Namen „Kauth“ auf dem Friedhof und das Kriegerdenkmal 1940–1945 in Ammeldingen. (Fotos: LM)

Die Recherche begann somit. Ich kontaktierte alle genannten Gemeinden und konsultierte die vorhandenen Dokumente in den Ortsfamilienbüchern (OFB), die zentral von der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde (WGF) verwaltet werden, der auch „Zwischen Venn und Schneifel“ angehört. Ich trat außerdem der WGF bei und schaltete eine Anzeige in der Rubrik „Suchecke“ der Zeitung (Ausgabe 113/52/4, Oktober–Dezember 2025). Durch diesen Aufruf kam ich mit den Kauthen aus Luxemburg im Kontakt.

Mein Bruder Francis und ich besuchten zudem das Archiv des Bistums Trier, um die Kirchenbücher einzusehen. Es war der 15. Juli 2025. Wir fanden dort noch mehr Kauths, darunter unzählige Johanns, die die Sache zusätzlich verkomplizierten, und weitere Kauths mit latinisierten Vornamen: Bartholomäus (1735), Petrus (1735), Girardus (1745–1793), Servatius (1767), Damianus (1774–1837), Theodorus (1778–1815), Cornelius (1847)... Und schließlich den Valentin, nach dem wir suchten, Matthias' Enkel... So sieht die Situation also am 1. Januar 2026 aus.

KAUTHEN, KAUTTEN, KAUTH, KAUT...

Nach dem aktuellen Stand der genealogischen Forschung zu den Familien KAUT(H) (manchmal mit, manchmal ohne H) und KAUTTEN ist Claus KAUTTEN der älteste offiziell belegte Name. Sein Name wird für das Dorf Zweiffelscheid, Mayerie de Rockhausen, Seigneurie de Rockhausen, verwendet. Neueurbürg, in der Herdzählung, die 1611 in den deutschsprachigen Bezirken des Herzogtums Luxemburg durchgeführt und mir von Horst Becker (4), einem pensionierten Geschichtslehrer des ehemaligen Gymnasiums Daleiden, mitgeteilt wurde. Durch seine Forschungen konnte er das Gründungsdatum seines Dorfes Artzfeld zurückdatieren. Diese Herdzählungen sind auch im Internet zu finden (5). (6)

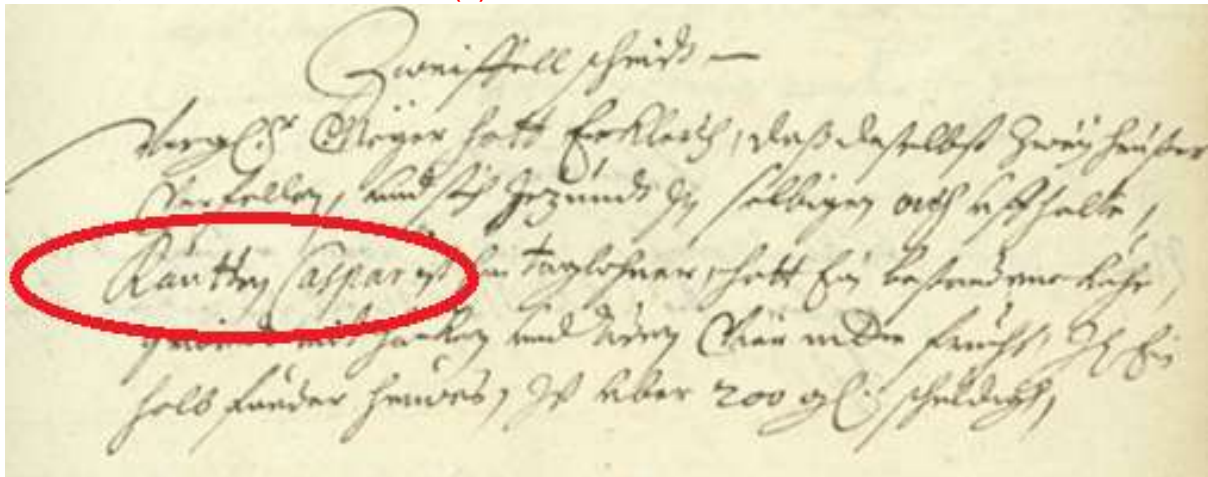


Auszug (S. 221) aus der Herdzählung von 1611, in der der Name Kautten Claus für Zweiffelscheid aufgeführt ist. <https://query.an.etat.lu/Query/Dateien/13/D69564.pdf>

Die Herdzählung von 1611 diente in erster Linie fiskalischen Zwecken. Der örtliche Lehnsherr erhob die Steuer. Die Zählung verzeichnete dörflich die Steuerpflichtigen, enthielt aber auch die Namen der „Armen“ oder „Bettler“, die „für diese Zeit“ von der Steuer befreit waren. So findet sich in Zweiffelscheid (S. 221, wo 1,25 Herde verzeichnet sind) Claus Kautten. In derselben Zählung (S. 223) ist für das Dorf Hinderscheid (1 Herd) ein Barbel Kautten, ein „Bettler“, verzeichnet. Der Begriff „Herd“ kann, streng genommen, nicht mit der Anzahl der Haushalte gleichgesetzt werden. „Hier handelt es sich eher um eine grundlegende Steuereinheit als um einen einzelnen Haushalt“, erklärt

Horst Becker, der diese Untersuchung durchgeführt hat. „Die Anzahl der Haushalte erlaubt es uns daher nicht, die Einwohnerzahl des Dorfes und somit auch nicht die der Region zu bestimmen.“ Ein Dorf, dessen Einwohnerzahl mit einem Viertel oder der Hälfte einer Feuerstelle erfasst wurde, konnte dennoch 10 oder 12 Haushalte umfassen. (4)

1656 fand eine weitere Feuerstellenzählung statt. (7) Bei Zweifelscheid (S. 234) wird ein Caspar Kautten erwähnt. Dort heißt es: „Dieser Caspar Kautten (oder Kauthen) ist Tagelöhner, besitzt eine geliehene Kuh und verdient seinen Lebensunterhalt mit Jäten, Roden und der Ernte einer halben Wagenladung Heu. Er hat Schulden in Höhe von 200 Gulden“, fährt Horst Becker fort. (4)



Auszug (S. 234) aus der Herdzählung von 1656, mit dem Namen Kautten (Kauthen?) Caspar für Zweifelscheid.

Caspar könnte Claus' Sohn sein. In den Volkszählungsunterlagen findet sich weder ein Geburtsdatum noch ein Hinweis auf die Haushaltszusammensetzung. 45 Jahre sind jedoch etwas lang für eine Generation. Der nächste Kaut in Zweifelscheid ist Matthias, der um 1700 geboren wurde und eine gewisse Katharina Maieres heiratete. Ist er Caspars Sohn oder Enkel? Es gibt dort zweifellos noch eine weitere Generation zu entdecken ... eine, die wir in Trier nicht gefunden haben. Dieser Matthias ist der gesicherte Anfang meines Stammbaums.

Matthias und Katharina waren mit Sicherheit die Eltern zweier Söhne, Peter Kauth (1730–1809) und Johannes Kauth (1731–1799), die in Zweifelscheid geboren wurden und starben. Sie wohnten im Haus mit der Hausnummer 38, das „Kauthenhaus“ genannt wurde. Ich habe nach dem Haus gesucht ... leider erfolglos.

Der älteste Sohn war Peter Kaut, der heiratete und sich in Daleiden niederließ. Dort heiratete er zweimal, zunächst Susanna Deisges oder Deiskes (1754–1783), die ihm fünf Kinder gebar: Drei seiner Söhne starben im Kindbett, und die Mutter starb vermutlich an Kummer. Vier Jahre später heiratete Peter Anna-Maria Thielen (1763–1837). Aus dieser zweiten Ehe gingen sieben Kinder hervor: Zwei (Zwillinge) starben im Kindbett (1792), der junge Peter starb im Alter von drei Jahren (1804), und der älteste Sohn Johann, geboren 1789, fiel 1809 in der napoleonischen Armee in Spanien. Dominik Kaut (1793), Jakob Kaut (1798) und Magdalena Elenz-Kaut (1804) überlebten ihn.

Peters Bruder Johannes Kaut und seine Frau Suzanna Bantz (1725–1803) waren die stolzen Eltern von fünf Söhnen und drei Töchtern in Zweifelscheid-Ammeldingen. Nur

zwei Söhne sind auf Luxroots (8) verzeichnet, und nur einer hatte Nachkommen: Valentin (1756–1816), der Elisabeth Freres (geb. Federspiel) in Daleiden heiratete, und Matthias (1762–1822), der in Ammeldingen blieb und dessen Ehepartnerin genealogisch nicht ermittelt werden konnte. Eine Anmerkung zum Nachnamen von Valentin Kauts Frau: während sie in Stammbäumen als Freres erscheint, wird sie auf der Luxroots-Website als Federspiel geführt, Tochter von Johann Federspiel und Maria Falschz (ursprünglich aus Hosingen). Tatsächlich nahm sie, wie damals üblich, den Namen des Hauses an, in dem sie sich niederließ: das Haus Freres.

Valentin ließ sich in Daleiden nieder. Er und Elisabeth hatten zwölf Kinder: zehn Töchter und zwei Söhne. Von den beiden Söhnen überlebte nur Mathias (1793 – ?). Er ließ sich in Bracht (Burg-Reuland) nieder und heiratete Susanna Arens, die Witwe von Nikolaus Barth (1788–1861). Ihr gemeinsamer Sohn hieß Johann (1827–1907). Johann wurde am 27. Januar 1827 in Bracht geboren und heiratete am 3. November 1864 Anna-Katharina Keup aus Harspelt, einem Dorf in Deutschland, 12 km von Bracht entfernt, über Diepert. Wahrscheinlich machte er Halt im Gasthaus „Dieperts’Fritz“ (oder eher im Gasthaus seines Vorgängers), etwa auf halbem Weg zum Haus seiner Verlobten. Dort gingen mein Vater und ich oft etwas trinken, wenn wir im nahegelegenen Wald unserer Familie arbeiteten. Johann hatte Anna-Katharina vermutlich auf einem Tanzabend kennengelernt, entweder in Lutzkampen oder in Reuland. Gesellschaftliche Veranstaltungen waren selten, und der Tanz war der „meetic“ seiner Zeit – im wahren Leben. Elsjen Peiffer, heute 92, erzählt mir, dass ihr Ähnliches widerfahren ist, allerdings ein Jahrhundert später: Auf einem Tanz in Lutzkampen verliebte sie sich in ihren späteren Ehemann, Rudolf (Rudy) Kaut, einen weiteren Enkel von Johann Kaut „dem Älteren“ und somit den Cousin meines Großvaters. (9)



„Zum Jägerhaus P. Schroeder“, das zu unserer Zeit von Diepert Fritz geführt wurde, war unser Treffpunkt für Bier und Kaffee nach der Arbeit im nahegelegenen Wald. Dort gab es Diekirch und Stella... (Foto LM). Ist heute leider geschlossen. Das Foto rechts ist eine historische Aufnahme dieses Cafés aus dem Jahr 1854. (Fotos: www.burg-reulande.be) (10)

Meine Uurgroßmutter Anna Katharina Keup gebar neun Kinder, von denen fünf vor ihrem Vater starben. Laut Nachruf überlebten ihn nur vier Söhne: Hilarius (1869–1960), Peter „Pitje“ (1878–1966), die Zwillinge Peter (wahrscheinlich benannt nach seinem Bruder, der wohl gebrechlich war, 1881–1959) und Johann Michel (1881–1950), der Anna Katharina (Kättchen) Maraite (1891–1978) heiratete. Ihre direkten Nachkommen vergaßen, ihren verstorbenen Ehemann im Familienregister zu erwähnen. Das älteste Kind war Mathias, geboren 1866, der 1898 im Alter von 32 Jahren an einer bis heute unbekannt Krankheit starb. Die Mädchen, die so jung starben, hießen Barbara (1873–1874), Katharina (1874–1875) und Elisabeth (1875–1878). Der Name der Letztgenannten

ist mir derzeit nicht bekannt. Ich stelle mir gern vor, sie hieß Susanna, nach ihrer Großmutter, es sei denn, Johann war abergläubisch. Sie muss die älteste Tochter gewesen sein. Nach Hilarius starben die nächsten vier Kinder, allesamt Mädchen, vor ihrem ersten Geburtstag. Hilarius wurde 91 Jahre alt. Er ist der Älteste. Er ist mein Urgroßvater.

Hilarius Kaut ist in unserer Familie unvergessen. Besonders in Erinnerung geblieben ist uns die Geschichte seiner Füße. Gegen Ende seines Lebens trug er Hausschuhe mit ausgeschnittenen Zehen, die sich verformt hatten, vermutlich aufgrund von Arthrose – einer Krankheit, an der auch ich leide. Zu diesem Zeitpunkt war noch nichts Auffälliges bekannt, als er Margaretha Schröder (1877–1943) heiratete, die er um 17 Jahre überlebte. Zehn Geburten hatten der Frau, die in Heinerscheidt geboren wurde – 18 Kilometer von Bracht entlang der Our nach Ouren und dann wieder zurück über Wemperhardt –, zweifellos zugesetzt. Heinerscheidt liegt im Kanton Diekirch im Großherzogtum Luxemburg. Ihr ist es zu verdanken, dass unsere Familie 2020–2022 die Wiedererlangung der luxemburgischen Staatsbürgerschaft beantragen konnte. Von den zehn Kindern lebten laut Nachruf, in dem auch die Anwesenheit bei der Beerdigung vermerkt ist, sechs noch zum Zeitpunkt von Hilarius' Tod (im Juli 1960): drei Söhne: Johann (1902–1971), Alois (1904–1978) und Bruno (1911–1997) sowie drei Töchter: Augusta „Justa“ (1909–1981), Emma (1913–2009) und Charlotte „Lotti“ (1918–2003). Ich ziehe es vor, dies nicht als Zufall der Daten zu betrachten, sondern als natürliche Vererbung. Hilarius starb am 18. Juli 1960. Einen Monat zuvor, am 18. Juni, wurde mein Bruder Francis, das erste Kind der nächsten Generation, geboren; Ich wurde zwei Jahre später geboren, aber ich erinnere mich noch recht gut, weniger an die „alten Onkel“ (verständlicherweise, da die meisten von ihnen schon tot waren) als an die „alten Tanten“, die Mama uns ab und zu besuchte, von Luxhof bis Hasselsbach oder sogar bis nach Auel, Steffeshausen, Maspelt, Espeler, Lascheid, Richtenberg... Die Tanten hatten Schnurrbärte, und es war ganz schön stachelig, wenn sie uns küssten. Unvergesslich. Die Kinder, die wir dort trafen, wurden alle „Cousins“ genannt. Es waren so viele, dass wir gegen die Feuerwehr Fußball spielten und auf dem Fußballplatz am Our, „Op Qwart“, eine „Familienmannschaft“ bildeten.

Es mangelte nicht an Spielern. Hilarius' Bruder, „Pitje“ und seine Frau Katherine Coumont (1887–1955) hatten acht Kinder: zwei Töchter (Clara – 1914–1992 – und Rosa – 1925–1976) und sechs Söhne. Matthias (1915–2002) war Missionar, während Ludwig (1923–1945) in der Luftwaffe fiel. Johann Michel war der Vater von Csella Förster-Kaut, der Mutter von Ulla Monteforte-Förster, der Künstlerin der Familie, und von Deli Schwall-Förster sowie von Hubert Kaut (1915–1943), der an der russischen Front fiel. Joseph Kaut (1919–2006) ließ sich in Alster nieder. Rudy Kaut (1920–2012), der bereits erwähnt wurde, eröffnete eine Pension in Lutzkampen. Christian Kaut (1924–1991) heiratete, doch das Paar blieb kinderlos, im Gegensatz zu August Kaut (1928–2002), der mit Anna Lentz (1935–2023) drei Kinder hatte: Stephan, Kornelia und Peter, mit denen wir die Wochenenden auf dem Bauernhof verbrachten. Und Fußball spielten.

„Man sucht sich seine Familie nicht aus“, sagt man. Hätte ich wählen müssen, hätte ich keine andere gewählt. Ich bin stolz darauf, ein Teil davon zu sein, glücklich, einen Teil ihrer Geschichte mitgeschrieben und sie so, wie sie ist, den zukünftigen Generationen hinterlassen zu haben.

Louis MARAITE. Avril 2026.

ALPHONSE KAUTHEN : „Gerechter unter den Völkern“

Während die Verbindung zwischen der Familie Kaut aus Bracht und der Familie Kauth aus Daleiden nachgewiesen ist, muss die Verbindung zur Familie Kauthen aus Luxemburg noch untersucht werden. Dank Luxroots dürfte dies jedoch bald geschehen. Es wird spannend: Der Fall Alphonse Kauthen zeigt, dass es an schöne Persönlichkeiten da auch nicht mangelt.

Alphonse Kauthen (1901-1982) wurde in Stockem (Clervaux) als neuntes von zehn Kindern des Lehrers Pierre Kauthen (1860–1926, geboren in Schwiedelbrouch), und Marie Mersch (1862–1942, in Dorscheid, geboren). Der Lehrer wechselte häufig seinen Einsatzort. Alphonse kam am 6. Dezember 1901 in Stockem zur Welt. Nach einer Tischlerlehre wurde er von der Luxemburger Bahn (CFL) eingestellt. Es war noch nicht die CFL (gegründet 1946), sondern die Königlich Großherzogliche Eisenbahngesellschaft Wilhelm-Luxemburg, der die wichtigsten Strecken gehörten, darunter auch die nach Arlon und Gouvy.

Er heiratete Lucie Elise Schmidt (1900-1967), eine Belgierin aus Martelange, und das Paar ließ sich mit seinen beiden Kindern, Jean Guillaume (einem luxemburgischen Soldaten im Koreakrieg, der als Gefreiter als Fahrer und Mechaniker diente und 1951 an seinem 27. Geburtstag bei einem LKW-Unfall starb) und Constant, in dem gemeinsamen Haus nieder.

Alphonse befand sich in Martelange, als der Krieg ausbrach. Er kannte die Grenzregion wie seine Westentasche und wurde schnell zum Schleuser: Er half Juden und Luxemburgern, die von den deutschen Besatzern zwangsrekrutiert worden waren, das Land heimlich zu verlassen. Im Dezember 1942 brachte ihm ein belgischer Widerstandskämpfer drei jüdische Kinder – die beiden Mädchen Fanny und Sonia (5 Jahre alt) und den Jungen Isai –, die aus Brüssel flohen. Die Regel des Komitees zur Verteidigung der Juden sah vor, Geschwister zu trennen. Während die Mädchen bei zwei anderen Luxemburgern, die später ebenfalls als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt wurden, Nicolas und Catherine Klein, in Berbourg (nahe Grevenmacher an der Mosel) Unterschlupf fanden, nahmen Alphonse und Lucie den siebenjährigen Isai Surovetchi bei sich auf. Sie versteckten ihn unter dem Namen Jean-Paul Levaux in ihrem Haus und gaben ihn als Neffen aus, um nicht die Aufmerksamkeit der Gestapo auf sich zu ziehen, die ihre Durchsuchungen und Deportationen verstärkte. Dies funktionierte bis 1944, als Alphonse Kauthen und Nicolas Klein wegen Widerstandsaktivitäten verhaftet wurden. Glücklicherweise hatten sie die Kinder jedoch rechtzeitig in Sicherheit bringen können.

Isai kam bis zur Befreiung zu Pierre Kauthen nach Ettelbrück. Nach Kriegsende wurden Isai, Fanny und Sonia mit ihrem Vater Meer Surovetchi wiedervereint. Das Leben des Vaters hing am seidenen Faden: Er war mit dem 16. und 20. Transport aus Mechelen deportiert worden. Der 20. Transport (19. April 1943) ist als „Fluchttransport“ bekannt: Von den 1631 Juden, die sich in Mechelen an Bord befanden, konnten 233 vor der Abfahrt des Zuges aus Belgien fliehen. Meer sprang in der Nähe von Visé aus dem Zug und erreichte Lüttich, wo er sich bis zur Befreiung versteckte (12). Ihre Mutter jedoch wurde deportiert und in Auschwitz ermordet.

Das Ehepaar Alphonse Kauthen-Schmidt wurde, 2001, von Yad Vaschem als „Gerechte unter den Völkern“ geführt. Mit den Gerechten unter den Völkern sind nichtjüdische Personen und Organisationen gemeint, die sich dem NS-Regime widersetzen, um Juden zu retten. Im Januar 2024 wurden insgesamt 28.707 Menschen als „Gerechte unter den Völkern“ geführt, 666 von ihnen sind Deutsche, 1819 Belgier und ...1 Luxemburger (Victor Bodson). Alphonse Kauthen ist auf der Belgische Liste eingeschrieben.



Auf dem Foto, von links nach rechts: mein Vater Albert Kauthen, seine Schwester Suzanne, meine Großmutter Marie Mersch, mein Onkel Joseph mit seiner Frau Léini (Madeleine) und ihrem Sohn Albert, mein Onkel Henri, mein Onkel Alphonse (zweiter von rechts). Die letzte Person könnte, wenn man es recht bedenkt, Alphonses Schwager Nicolas Klein sein. Foto rechts: Lucie Schmit, ebenfalls eine „Gerechte unter den Völkern“. (Archiv Pierre Kauthen. Mail 17 April 2026.)

- (1) Eifeler Mundart, „Die Geschichtes des Schlosses Bracht“, BRF, 11.12.2011.
<https://2.brf.be/sendungen/mundart/304098/>
- (2) BORMANN, Michael, „Allgemeine Familienregister der ehemaligen Pfarrei Daleiden“. 4 Bde., 1835. Ms. im Pfarrarchiv Daleiden.
- (3) Courriel de Roswitha, de l'élevage « Von Kauthen Ruh », 12 juin 2025.
- (4) Courriel de Horst Becker du 26 novembre 2025.
- (5) <https://query.an.etat.lu/Query/Dateien/13/D69564.pdf> Archives nationales de l'Etat, Luxembourg.
- (6) BECKER, Horst, Verzeichnis der Feuerstätten (« dénombrement des feux ») in den überwiegend deutschsprachigen Bezirken (« quartiers allemands ») des Herzogtums Luxemburg aus dem Jahr 1611. Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., tome 359. Koblenz, 2022.
- (7) BECKER, Horst, Feuerstättenverzeichnis der ehemals luxemburgischen Ortschaften des Eifelkreises Bitburg-Prüm aus dem Jahre 1656; Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes 131/132 / Geschichtlicher Arbeitskreis im VBW Bitburg-Land, Koblenz, 2023
- (8) <https://www.luxroots.org/GEN/genusersearch.php>
- (9) Entretien avec Elsjen Kaut, avec Helmut et Mali Feltes-Kaut, Lutzkampen, 15 novembre 2022
- (10) HENNEN, GERD, „Jägerhaus Schroeder in Diepert steht für interessante Grenzgeschichten“, Grenz-Echo, 04.05.2020, Eupen
- (11) Archives 1919 du maître-verrier Oidtmann (Linnich).
- (12) ROZENBLUM, Thierry, « Une Cité si ardente, les Juifs de Liège sous l'Occupation », Luc Pire, Liège, 2009. P. 167

KAUT-STAMMBAUM (fettgedruckt: unsere bestätigte Abstammung).

13. Kautten Claus (1611 ?)
12. Kautten Caspar (1666 ?)
11. Katherina Kauth (1697-1782), **Matthias KAUTH (ca1700) oo Katharina MAIERES (?)**
10. Peter KAUTH (1730-1809) **Johann KAUTH (1731-1799) oo Suzanna BANTZ (1725-1803)**
Anna KAUTH (1725-1803) Bartholomäus KAUTH (1735-1780) Mathias KAUTH (1741-1813), Margarethe KAUT (1756- ?)
9. Michaël KAUTH (1751-?) **Valentin KAUTH (1752-1816) oo Elisabeth FRERES/FEDERSPIEL (1764-1842)**
8. Maria KAUT/Thonnes (1787-1813) - Catherine KAUT/Lotzkes (1789-1827) Catherine KAUT (1790-?) Margerethe KAUT/Schloff (1792-1867) **Matthias KAUT (1793 - ?) oo Susanna ARENS (?- 1861)**, Anne-Maria KAUT/Mausen /1796-1865), Susanna KAUT/Bruck (1797-1836) Margerethe /1800-1801) Elisabeth KAUT/Heinnen (1801-1882)



Johann Kaut „der Alte“ und Anna-Katharina

Keup.

7. **Johann KAUT (1827-1907) oo Anna-Katharina KEUP (?-1895)** Margerethe KAUT (1829-1891) Margaretha KAUT (1832-?), Anna Maria KAUT (1833-1910)

6. Mathias KAUT (1865-1896) Johann Michel KAUT (1867-1876) **Hilarius KAUT (1869-1960)**
oo Margareta SCHROEDER (1877-1943) Peter Kaut (1871-1873) Barbara Kaut (1873-
 1874) Elisabeth KAUT (1875-1878) Peter KAUT (1878-1966) Johann Michel KAUT (1881 –
 1950) Johann Peter KAUT (1881-?)



Drei Generationen: Hilarius, Oma "Trautchen" und Opa Johann, und dir 5 Kinder. (Archiv Kaut).

5. Elisabeth Louise Kaut (1900-1900) Elisabeth Luzia KAUT (1901-1901) **Johann KAUT (1902-1971)** oo **Anna Gertrud MARAITE (1903-1987)** Alois KAUT (1904-1978) Maria Augusta KAUT (1907-1908) Maria Augusta KAUT (1909-1981)
4. Greta KAUT/MARAITE Hilar KAUT Maria KAUT/Louis Mali KAUT/FELTES Clemens KAUT Elvira KAUT
3. Francis, Louis, Claudia (+), Serge MARAITE ; Rainer, Edgar, Erwin KAUT, Dieter (+), Gerda, Renate LOUIS, Chantal, Claude FELTES, Nathalie, Jean-Claude, Christophe KAUT.
2. Klaus, Matias, Sofia, Florence, Pilou MARAITE, Diego, Alexis, Clara DESLOOVERE, Victor, Nicolas, Sophie, Olga MARAITE, Kevin, Natascha, Jennifer, Kristina, Mario KAUT, Maëlle, Carla.
1. Edouard, Victoria, Salomé, John-John, Collin, Ellen.

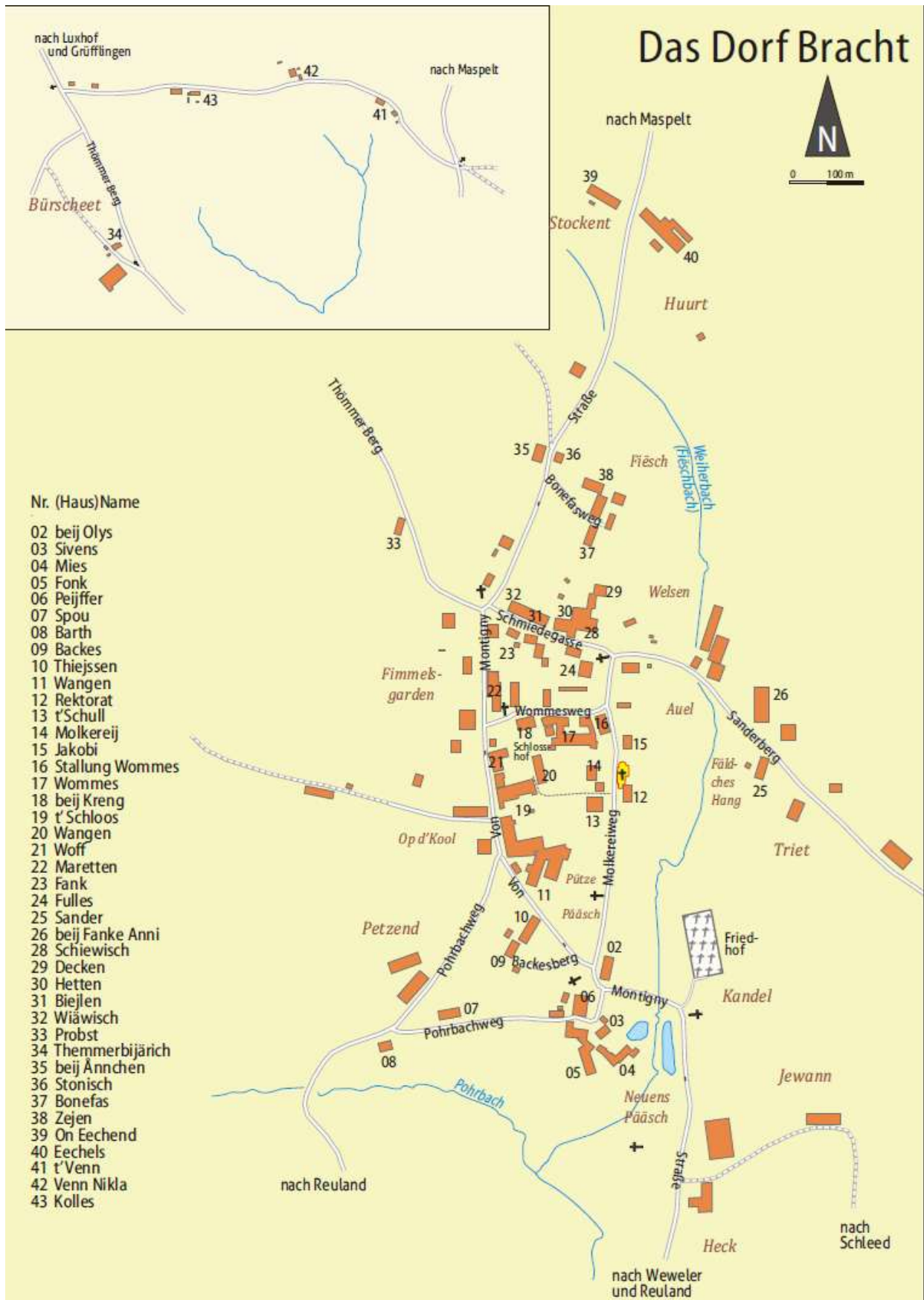
HAUSNAMEN – BRACHT-01.05.2026

**Die sechs „Maraite-Häuser“ :
„Maretten“ , „Wommes“,
„Wommes Stallung“,
„Beij Krenng“, „On Eechend“
„Eechels“**



600 Jahre und 17 Generationen zwischen der ersten, Domos de Hedomont (1430), und der siebzehnten, Charlotte (2019) und Elisa (2022) Lücker, Fabio (2022) und Amalia (2025) Foeteler sowie Nilay (2024) Theissen. Ein kleiner historischer und genealogischer Rundgang, ausgehend von den Häusern

Louis MARAITE – April 2026



Auf dem von ZVS erstellten Dorfplan für die Hausnamenkarte sind die Gebäude, die mit der Familie Maraitte in Verbindung stehen und für uns Artikel von Interesse sind, die Nummern 16 (Wommes Stallung), 17 (Wommes), 18 (beij Kreng), 22 (Maretten), 39 (On Eechend) und 40 (Eechels).

Die „Maraite-Häuser“ in Bracht : „Maretten“ „Wommes“ „Wommes Stallung“ „Beij Kreng“ „On Eechend“ „Eechels“

600 Jahre und 17 Generationen zwischen der 1en, Domos de Hedomont (1430), und der 17., Charlotte, Elisa, Fabio, Amalia und Nilay (2025)

Ich forsche zur Geschichte der Familie Maraite. Den Stammbaum meiner kleinen Cousine Lena Foeteler, die heute das Haus „Maretten“ bewohnt, finden Sie am Ende des Artikels; wenn Sie jedoch mehr über die Herkunft der Familie erfahren möchten, deren Geschichte bis ins Jahr 1430 und nach Domos de Hedomont, einem Dorf in der Nähe von Malmedy, zurückreicht, verweise ich Sie auf die hervorragende Website von Arno Bourgraff, der sich eingehend mit diesem Thema befasst. (1)

Hier werden wir auf die sechs „Maraite“-Häuser in Bracht eingehen und uns dabei vor allem auf die beiden wichtigsten, „Wommes“ und „Maretten“, konzentrieren, wobei wir näher auf zwei Persönlichkeiten eingehen werden: Hubert „Hoppert“ Maraite und Nikolaus Maraite, meinen Urgroßonkel und meinen Großvater:



Haus « Maretten » (« Jennes » Johann Maraite) und Haus « Wommes » (« Hoppert » Hubert Maraite). Fotos LM.

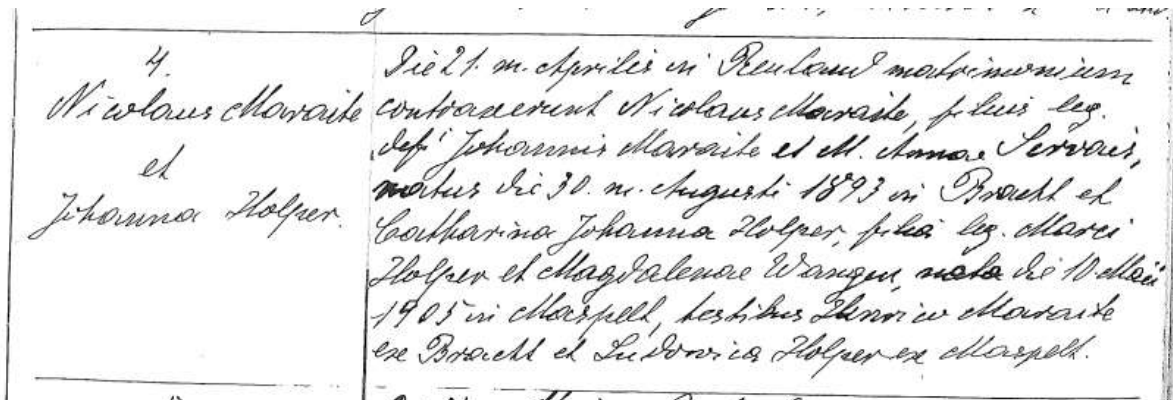
Mein Vater hieß Markus. Der Vater meines Vaters hieß Nikolaus. An ihn habe ich keinerlei Erinnerungen. Und das aus gutem Grund: Er starb 17 Jahre vor meiner Geburt. Abgesehen von den Geschichten, die man mir immer wieder über ihn erzählte, standen mir nur drei greifbare Dinge zur Verfügung: sein Grabstein auf dem Friedhof von Bracht (1893–1945), den wir an jedem Allerheiligen mit Weihwasser besprengten, sein „Totenzettel“ (2), die Todesanzeige, die sorgfältig in etwas nekrophilen Privatsammlungen und in den Familienmessbüchern aufbewahrt wurde (vor allem aber wissenschaftlich in der Datenbank der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V.“, die für den deutschsprachigen Teil Belgiens von der gemeinnützigen Vereinigung „Zwischen Venn und Schneifel“

in Sankt Vith gepflegt wird), und sein Foto, streng, gerahmt und im Format 24x30 an der Wand des großen Wohnzimmers (de „juud Stuvv“) des Bauernhofs (Nummer 22 auf der Karte) hängend, den damals die Familie meiner Tante Lena, Schwester meines Vaters, bewohnte, neben der Trompete ihres Mannes, Aloys Foeteler; einer Trompete, die zum Dekorationsgegenstand geworden war, mit künstlichen Blumen im Schalltrichter. Ein Grabstein, eine Trompete, ein Foto,...



Nikolaus Maraite. (Familienarchiv).

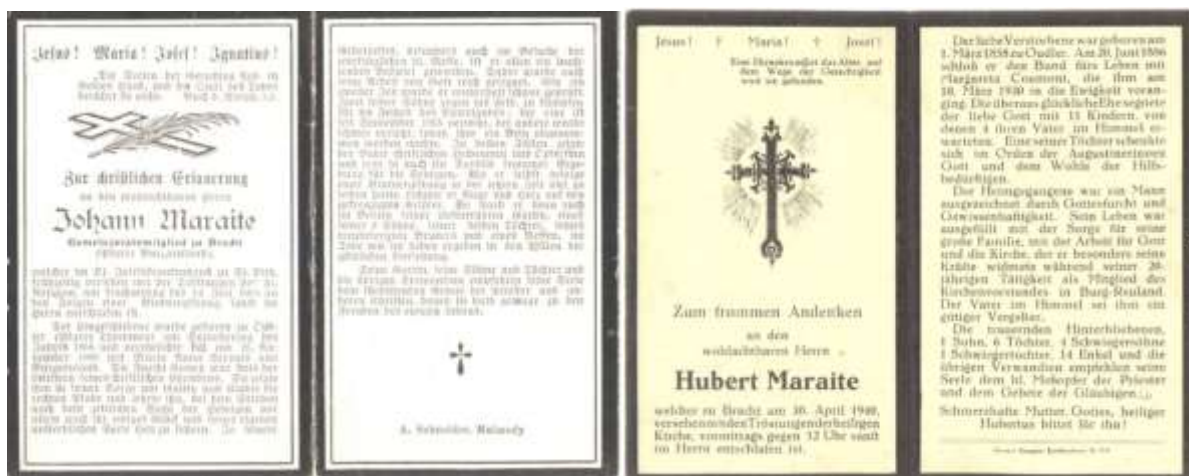
Es war nicht gerade verlockend, mich an eine historische Forschung zu wagen, zumal der Schnurrbart, den er trug, nicht gerade Sympathie weckte... Nach einigen Recherchen fügte ich zwei weitere Elemente hinzu: seine Heiratsurkunde, in einem Latein, das selbst für Schulversager verständlich war, gefunden in den Kirchenbüchern, die im Staatsarchiv in Eupen aufbewahrt werden.



Kirchenbuch von Burg-Reuland, Jahr 1932 (21. April). Landesarchiv, Eupen.

Und ein Brief meines Vaters. Als Papa am 1. Januar 2005 starb (diese Vorliebe, an symbolträchtigen Daten geboren zu werden und zu sterben, ist ein Familienmerkmal – sein Großvater Johann wurde am 31. Dezember 1856 geboren...), hinterließ er uns einen Brief, den er auf seinem Computer auf einer „Floppy“, einer Diskette, gespeichert hatte. Er hatte uns eine Papierkopie davon ausgehändigt. Hier sind die Auszüge, die meinen unbekanntem Großvater betreffen. „Mein Vater starb im April 1945 im Alter von 52 Jahren, nachdem die Front vorbeigezogen war. Wir hatten drei Monate lang in den Kellern auf den Kartoffeln geschlafen und eine deutsche Granate direkt neben dem Luftschacht abbekommen. Aus dem Keller kam mein Vater krank zurück, und wir richteten sein Schlafzimmer im kleinen Wohnzimmer ein. Eines

Morgens fanden wir eine Gewehrkugel in seinem Kopfkissen. Sie war von einem amerikanischen Soldaten durch das Fenster in die Decke geschossen worden, der eine brennende Kerze gesehen und zweifellos geglaubt hatte, wir würden den deutschen Soldaten Signale geben, die sich auf der anderen Seite, auf dem Sanderberg, versteckt hielten. (...) Mein Vater, ein deutscher Unteroffizier, war als Einbeiniger aus der Schlacht an der Somme (1918) zurückgekehrt. Er hatte 1920 ein Geschäft eröffnet und ein Auto gekauft, einen Ford T33, was damals im Dorf ein großes Ereignis war. Er verkaufte es bei seiner Hochzeit, um in das Haus Maraite einzuziehen. Das war im Jahr 1932. Man sagte, er habe es gegen ein Paar riesige Ochsen, eine Kreissäge und eine Mähmaschine eingetauscht ... womit er die Rückübertragung eines Teils des Hauses gegenüber seinen Brüdern und Schwestern erwirken konnte. Seine Schwester Gret hatte ein Zimmer in dem Haus, in dem auch meine Großmutter Maria Anna lebte, die mit dem „TSF“. (3) Meine Urgroßmutter „TSF“ (Maria Anna Servais, 1857–1940) hatte ihr Augenlicht verloren und orientierte sich „nach Gehör“, daher ihr Spitzname. Mein Vater war sieben Jahre alt, als seine „Oma“ starb. Kinder waren schon immer grausam.



Hier sind die Todesanzeigen der beiden Brüder Johann (1856–1918) und Hubert MARAITE (1858–1940). Sie wurden in Oudler geboren. Ihre Eltern waren Leonard MARAITE (1810–1887) aus Oudler und WANGEN Barbara (1827–1900), geboren und verstorben in Bracht.

Nikolaus Maraite wurde am 30. August 1893 in Bracht, Burg-Reuland, geboren – damals Deutschland, heute Belgien. Nikolaus wurde im selben Dorf und im selben Land geboren und starb dort. Bei seiner Geburt war es Deutschland, und bei seinem Tod war es Deutschland. Aber von 1919 bis 1939 gehörte es zu Belgien. Und das wurde es 1945 wieder, weniger als vier Wochen nach seinem Tod. Sein Vater, Johann („Jennes“), Sohn von Léonard Maraite und Barbara Wangen, ist Landwirt in Oudler. Er heiratet am 25. November 1885 Maria-Anna Servais, die ihm sieben Kinder schenkt. In Bauernfamilien, die zudem sehr katholisch sind, braucht es Arbeitskräfte, und da niemand vergessen hat, dass neben Krankheiten auch Kriege (1815, 1870) ihren Tribut fordern, geizt das Paar nicht.

Mit fünf Söhnen könnte man die göttliche Vorsehung (lat. providentia Dei), der die Christen alle Wohltaten zuschreiben, als großzügig bezeichnen. Doch dieses Urteil muss revidiert werden: Das erste Kind von Jennes und Maria-Anna ist ein Mädchen, Margaretha (1886). Es folgt ein Junge, Johann (1887), der mit dem Vornamen seines Vaters die Hoffnungen der Familie trägt: Er wird gleich zu Beginn des Weltkrieges unter die deutsche Fahne einberufen. Er kehrt nicht zurück. Joseph, der Nächste (1888), stirbt bei der Geburt. Dann kommt Paulina (1891), die Thomas Claes heiraten wird. 1893 wird Nikolaus geboren, der am 26. August 1915 eingezogen wird und amputiert vom Krieg zurückkehrt. Es folgen Heinrich (1897), der unverheiratet bleibt, und Quirin (1899), die beiden jüngsten, die letztlich Glück hatten (die Vorsehung?): Sie waren zu jung für den Ersten Weltkrieg und zu alt für den Zweiten.



„Hoppert“ Maraitte im Hof des ersten „Maraitte“-Hauses in Bracht, 1947. In Begleitung meines Patenonkels Hansi Maraitte hatte ich Arens Hubert im Jahr 2022 interviewt, und wir hatten dasselbe Foto noch einmal gemacht. (Familienarchiv).

„Jennes“, seine beiden älteren Schwestern (und sein jüngerer Bruder Hubert „Hoppert“) wurden in Oudler (Burd Reuland) geboren, doch die von Léonard und Barbara gegründete Familie zog nach Bracht, vermutlich um in das mütterliche Haus „Wangen“ einzuziehen, Wommenweg 3 (Nummer 17 auf der Karte), das zum ersten „Maraitte“-Haus werden sollte. Steine an der Fassade, offensichtlich wiederverwertet, tragen die Jahreszahl 1726, und ein alter Brotbackofen muss noch älter sein. Doch ein einziges Haus kann nicht zwei Familien beherbergen, zumal auch die Schwestern untergebracht werden müssen.

„Hoppert“ und „Jennes“ verstehen sich gut, und „Hoppert“ hat mehr als einen Trick auf Lager. Der Legende nach war er ein geschickter Kartenspieler und spielte immer wieder gegen einen großen Grundbesitzer aus Bracht, Franz Reusch (1858–1916), der in Bleialf, etwa fünfzehn Kilometer entfernt, wohnte. Dieser war Witwer und kinderlos. „Hoppert“ soll so beim Kartenspiel einige Hektar Ackerland gewonnen haben. Genug, um einen zweiten Betrieb zu gründen, der nach dem Bau eines neuen Bauernhauses direkt daneben, Wommesweg 12, „Jennes“ anvertraut wurde. (Nummer 22 auf der Karte). Heute „Maretten“ Haus genannt.

Arens Hubert (1932–2022), mein Großcousin, der als kleiner Junge auf dem Schoß seines Großvaters „Hoppert“ herumgetobt hatte, erzählte mir persönlich eine andere Version der Geschichte: *„Sicher, sie spielten Karten und verstanden sich gut. Der Eigentümer wollte verkaufen, er hatte keine Kinder und wohnte in Bleialf, was für damalige Verhältnisse weit weg war. ‚Hoppert‘ bot ihm an, alle Grundstücke in Bracht aufzukaufen. Als er nach Hause kam, sagte er zu seiner ältesten Schwester: ‚Kätje (Anna-Catherina), ich werde das Geschäft machen.‘ ‚Mit welchem Geld?‘, fragte sie. Zweifellos hatte ‚Hoppert‘ einen guten Preis ausgehandelt. Er verdoppelte ihn und verkaufte die Hälfte der neuen Grundstücke an die Familie Kaut.“* (4) Die Zufälle der Verbindungen und auch der Liebe führten dazu, dass sich die beiden Familien Kaut und Maraitte zwei Generationen später miteinander verbanden, insbesondere durch meine Eltern und meine Grosseltern. Ich weiß nicht, ob sich die Kauts damals übervorteilt fühlten. Ich habe den Eindruck davon, der sich aus einer gewissen Kühle in den Beziehungen ableitet, aber ich habe keine Anhaltspunkte, um dies zu bestätigen.

In einem Interview mit *„Zwischen Venn und Schneifel“* aus dem Jahr 2019 (5), erklärte Arens Hubert, dass sein Großvater „Hoppert“ eine Herde von 250 Schafen besaß. *„Immer wieder sah man den Schäfer mit seinem Schlapphut und seinem dunkel Mantel mit Hund und Herde zum Weiher ziehen, schreibt Csella in Januar 1989 (6) Abends kehrte der Hirt mit seinem Hund, gefolgt von der Schafherde zum Shafstall im Dorf zurück.“* Hoppert besaß einen großen Bauernhof (Haus Nummer 17), fast 100 ha Wiesen und Wald, 10 Kühe, 20 Kälber und ...das Nachbargebäude (Haus 16). Man weiß nicht, was aus dem Erbe von Léonard-Barbara oder aus dem Kartenspiel stammte...



Das Haus „Maretten“. Nikolaus starb mit 52 in dem Zimmer im 1sten Stock, linken Fenster an dieser Nordfassade. Sein Bruder Heinrich, der unverheiratet blieb, verstarb im Alter von 88 Jahren. Er gehört zusammen mit Aloys Foeteler, der 89 Jahre alt wurde, zu den Ältesten der Familie. Doch Hansi hat noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die Älteste ist zweifellos Tante Anna, im Orden Schwester Elvira, die im Alter von 93 Jahren verstorben ist. Doch auch hier hat Paula den Gedanken nicht aufgegeben, sie vom Thron zu stoßen. (Foto LM und Familienarchiv).

Hubert und seine Frau Margerethe Coumont waren sehr gläubige Christen. Sie ließen in Burg-Reuland an der Kreuzung des Weges nach Bracht eine Kapelle errichten. Außerdem beteiligten sie sich zusammen mit anderen Familien des Dorfes an der Finanzierung der Glasfenster der Kapelle. Ein art „sponsoring“ wurde man heute sagen. Auf dem Buntglasfenster, das dem Heiligen Isidor Agricola, dem Schutzpatron der Landwirte, gewidmet ist sind die Namen der Spender zu sehen : „Zur Erinnerung an Hubert Maraitte u. Marg. Geb. Coumont. 1920“. Das Porträt des Jägers soll von einem Foto von „Hoppert“ inspiriert sein, wenn man den Archiven des Glasermeisters Oidtsmann aus Linnich Glauben schenkt. Es ist, mit das Foto im Hof von „Wommess“, die einzige Abbildung, die wir von ihm haben.



Dies soll das Porträt von „Hoppert“ sein. Ein Augenzwinkern – ein wenig unbescheiden, aber auch clever – an zukünftige Generationen...



Vor dem Kreuz, das im Haus angebracht ist, ein weiteres Familienfoto. Maraite Heinrich, Paula, Léna, Maria, Maraite-Holper Johanna, Martin und Markus. (Familienarchiv).

Nun galt es noch, den Bauernhof für „Jennes“ zu errichten: ein solides Gebäude aus gekalktem heimischem Stein, einen angrenzenden Stall mit darüberliegendem Heuboden, der für die damalige Zeit geräumig war, sowie einen Schuppen für Geräte, Holz und die Werkstatt. All dies nahm einige Zeit in Anspruch, doch 1899 zog die Familie ein – das Jahr, das über dem Eingangstor eingemeißelt ist. Der Standort ist günstig, mit einem artesischen Brunnen für die Wasserversorgung und der Nähe zu den Wiesen auf dem „Tömmerberg“. Im Nebengebäude eröffneten Nikolaus und Johanna einen Laden, der – zunächst von Johanna und später von Lena geführt – schnell zum Mittelpunkt des Dorfes wurde. Gegenüber dem Hauseingang wurde ein Brotbackofen errichtet. Ich hätte nie davon erfahren, wenn meine Großcousine Lena Foeteler, die Tochter meines Cousins Luc, die Enkelin von Alois, die Urenkelin von Nikolaus, die Ururenkelin dessen, der ihn gebaut hat, ihn nicht erst kürzlich wieder in Betrieb genommen hätte! Zunächst backte sie dort 34 Brote pro Woche. Sie hat das Haus übernommen, um dort eine Bäckerei zu eröffnen, die die Produktion dieser wunderbar guten Brote bereits erheblich gesteigert hat...



Johanna Maraite-Holper bei der Arbeit im Laden. Sie ist die Urgroßmutter von Lena, die 50 Jahre später am selben Ort in der neu eröffneten Bäckerei arbeitete. (Familienarchiv und täglichbrot.be)

Noch eine letzte Anmerkung zu Nikolaus Maraite, der in diesem Haus, 100 Meter von seinem Geburtshaus entfernt, im Kreise seiner ganzen Familie verstorben ist. Arens Hubert, damals 12 Jahre alt, war der Messdiener, der den Pfarrer am 11. April 1945 zur Spendung der letzten Ölung begleitete. Er trug das Weihwasser und das Weihrauchfass. 77 Jahre später, 28.030 Tage, erzählte er mir von dieser Szene. Ich kehrte mit ihm in das Haus zurück, er öffnete die Schranktür, eine Täuschung in der „Stuff“, die den Zugang zur Treppe ermöglichte. Ich stieg mit ihm und meinem Patenonkel Hansi, dem jüngsten Sohn von Nikolaus, die Stufen der Holztreppe hinauf bis zur Leichenhalle in dem leeren und kalten Haus. „Der Boden knarrt wie damals“, erinnern sich beide. (3)

Bleiben noch die Häuser **16, 18, 39 und 40 auf der Karte**. Das Haus **16**, „Wommes Stallung“, umfasste die Nebengebäude des benachbarten Bauernhofs, nämlich den von „Hoppert“ (**Nummer 17 auf der Karte**). Es wurde später zu einem Wohnhaus umgebaut (mit einem kleinen Laden, der von Leo (1934–2002) und Agnes Arens-Jost - geführt wurde). **Das Haus 17** wurde von Hoppert und seiner Tochter Maria (1898–1970) bewohnt, die Toni Arens (1903–1972) geheiratet hatte, einen Saisonarbeiter auf dem Hof, der aus Prüm stammte. Im lokalen Dialekt ist dies ein „Wommes“, der der Straße ihren Namen geben wird. Der „Wommes“ ist eine Dialektableitung von „Hoffmann“, einem Landarbeiter. Nach Hopperts Tod ging das Haus an Toni über, nach dessen Tod an Arens Hubert, der Anna Haas (1938–1990) aus Schönberg geheiratet hatte. Ich hatte seinen älteren Bruder, Johan Haas (1932–2008), während meines Militärdienstes in Eupen im Jahr 1985 kennengelernt. Wir hatten gelacht, als wir feststellten, dass wir durch Heirat entfernte Cousins waren. Als Kind habe ich mit Bruno und Werner Arens in Bracht Fußball gespielt. Bruno hat mir nach dem Tod seines Vaters die Familienarchive gezeigt.



Das Haus 16, „Wommes Stallung“, und das Haus 18, „beij Kreng“ heute. (Fotos LM und Paul Michaelis).



Zwei Fotos, aufgenommen im Schlosshof vor den Nebengebäuden (die 1971 niederbrannten). Das Haus, an das die Scheunen angebaut waren, ist das von „Kreng“. Auf dem Foto links ist meine Mutter oder meine Tante Mali zu sehen, und auf dem Foto rechts Tante „Hetta“, die letzte von Montigny aus Bracht (Archiv Michaelis).

Das Haus Nr. 18 „beij Kreng“ durchlief dieselbe Entwicklung: vom Nebengebäude des Schlossguts zur Wohnung von „Kreng“, der Kurzform von Quirin Maraite (1899–1963), dem jüngeren Bruder meines Großvaters. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich (1898–1971) und seiner Schwester Margaretha (1886–1956), die beide unverheiratet blieben, zogen Quirin und seine Frau Katherine Hontheim (1919–1999) dort vier Kinder groß: Gertrud, Maria, Martin und Anita. Ein tragisches Ereignis traf die Familie, als die kleine Gertrud Johanna (1956–1959) aus dem Fenster vom zweiten Stock stürzte. Mein Vater spielte gerade auf der Bank vor dem Haus Akkordeon. Das kleine Mädchen war zu nah an das offene Fenster herangegangen. Sie war die ältere Schwester von Anita, die heute mit ihrem Mann Paul Michaelis „Beij Kreng“ wohnt. Beide helfen mir sehr bei der Rekonstruktion dieser Vergangenheit, die nicht immer lustig ist.



Das Haus 39 „On Eechend“ erbaut durch Heinrich Maraite, Sohn von „Jennes“ Maraite. (Foto Paul Michaelis).

Die Häuser 39 und 40, „On Eechend“ und „Eechels“, haben denselben Namensursprung. Das Dorf Bracht (im Dialekt „Brait“), am Fuße dreier imposanter Hügel, die ihm seinen Namen geben („Bracht“ bedeutet „Bruch“), weist eine typische Landschaft auf, die aus kleinen Parzellen besteht, was sich in den Namen der Häuser und Ortsteile widerspiegelt. „Eechels“ und „On Eechend“ verweisen auf einen historischen Eichenwald („Eichen“), der sich dort vor der Abholzung befand. Martins Haus (**Nummer 39 auf der Karte**) befindet sich an der Flur „Stockent“. Nach der Rodung des Eichenwaldes erwies sich das gerodete Gelände („Stockent“) als schwer zu bewirtschaften, bedingt durch den Hang, die Bodenbeschaffenheit, die Ausrichtung nach Norden und die um den Bach „Weiherbach – Fieeschbach“ konzentrierte und ungleichmäßig verteilte Feuchtigkeit. Um das Land zu bewässern, griffen die Bauern auf die Technik des „Abissage“ zurück. Wenn man sich die Felder heute noch ansieht, kann man die Spuren davon erkennen: „Abissage“ ist die Bewässerung durch Oberflächenabfluss. Die Technik ist uralt und für unebenes Gelände geeignet. In Bracht wurde der Lauf des Weiherbach-Fieeschbach (der Name hat sich gewandelt und ist nach wie vor umstritten) an verschiedenen Stellen gestaut, um das Wasser kontrolliert überlaufen zu lassen, damit es durch die Schwerkraft über die gesamte Hangfläche abfließen konnte. Die Technik verschwand mit der Agrarrevolution der 1950er Jahre durch das Aufkommen von Düngemitteln. Und durch die Mechanisierung.

Das Haus „Eechels“ (**Hausnummer 40**) befindet sich in der Nähe des Ortes „Huurt“. An den Hängen oberhalb der Bäche bezeichnete der Begriff „Hurt“ oft künstliche Verstärkungen aus Weidengeflecht, um den Boden der Wiese zu stabilisieren. Wahrscheinlich wuchsen dort die Weiden, aus denen Zäune und Körbe hergestellt wurden.



Das Haus 40 „Echels“, erbaut von Johann Maraite, dem ältesten Sohn von Hubert „Hoppert“. (Foto Paul Michaelis).

Die beiden Häuser wurden in den 1920er- und 1930er-Jahren erbaut. Die Grundstücke gehörten den beiden Brüdern: „Jennes“ auf der linken Seite des Maspelterbergs, „Hoppert“ auf der rechten Seite. Beide mussten bei der Aufteilung darauf achten, dass alle ihre Kinder gleich behandelt wurden. Wenn das Familienhaus „Maretten“ an Nikolaus fallen sollte, musste auch für die anderen ein Dach über dem Kopf bereitgestellt werden. Quirin baute das Haus Nr. 18 aus, während Heinrich das Haus Nr. 39 errichtete ... das er jedoch nicht bewohnte, da er bei seinem Bruder lebte. Die Jahreszahl 1933 steht auf dem Sturz dieses Hauses, das heute von Quirins Sohn Martin bewohnt wird.

Gegenüber gehörte das Grundstück „Hoppert“, der im Familienhaus „Wommes“ (17) wohnte. Ende der 1920er Jahre, anlässlich seiner Hochzeit mit Anna Felten (1894-1979), baute sein ältester Sohn... Johann (1887–1954) sein Haus „Echels“ (40). Beide Häuser sollen von demselben Architekten entworfen worden sein, dessen Identität mir noch unbekannt ist.

Louis MARAITE. April 2026.

- (1) <https://www.arno-bourggraff-stammbaum.de/en/maraite/the-maraite-genealogy>
- (2) <https://www.wgff-tz.de/details.php?id=99060> Totenzettel Nikolaus Maraite
- (3) Maraite, Marc. Brief an seine Kinder, 2000. Familienarchiv.
- (4) ARENS Hubert, MARAITE Hansi, Gespräch mit dem Autor, 7. Januar 2022.



- (5) JATES, Hubert, „Hubert Arens, ein Bauer aus Bracht“, in ZVS, 2022-03.
- (6) KAUT, Cecilia, in „Zwischen Venn und Schneifel“, téléchargeable ici. <https://www.zvs.be/themen/test/>

AUS DER FOTOKISTE



Nikolaus Maraite in sechs Fotos. (Familienarchiv).



Wir haben ein schönes Foto dieses Brotbackofens gefunden (aufgenommen um 1970). Darauf ist mein Cousin Marco Foeteler zu sehen, wie er zusammen mit seiner Großmutter väterlicherseits, Martha Foeteler-Becker, Brot backt. Und derselbe Marco vor dem Haus. (Familienarchiv).

Lena Foetelers Stammbaum, mütterliche Linie

Direkte Linie ist **fett** hervorgehoben.

1^{ère} génération.

DE HEDOMONT, Domos (ca 1430 - ?, Hedomont) OO épouse inconnue

2^{ème} génération.

21. DU DOMOS DE HEDOMONT, Pirot,

22. DU DOMOS DE HEDOMONT, Thomas

23. DU DOMOS DE HEDOMONT, Paul (ca1470 – 1550, Hedomont) OO épouse inconnue

24. DOMOS DE HEDOMONT, Fille Tochter (?- ?)

3^{ème} génération.

31. DU DOME DE HEDOMONT, Johan Paul (ca 1530- ?), OO MAR, Mariette

32. DU DOME, Toussaint Pr

33. DU DOME DE HEDOMONT, Linard

34. DU DOME DE HEDOMONT, Corneille

35. DU DOME DE HEDOMONT, Fille OO PONCHIN, Jehan Lynard, (?- ? Reculemont)

4^{ème} génération.

41. DU DOME DE HEDOMONT, Fille OO HY LE GROS, L, Herma(n)mont/Vielsalm)

42. DU DOME DE HEDOMONT, Jehenne OO FILS LAMBERT, Querin

43. MAR, Paquea, (1540- ? Hedomont) OO épouse inconnue – huit enfants

44. MARETTE DE XOFFRAIX, Quirin

45. MARETTE DE XOFFRAIX, Anne

46. MARETTE DE XOFFRAIX, Leonard, (ca1540- ?) OO SABEAU (?- ?) – six enfants, succession à XHOFFRAIX



Das Maraite-Haus in Belleaux-Ligneuville ist wahrscheinlich das älteste noch bewohnte Wohnhaus in Belgien, das ursprünglich im Jahr 1592 erbaut wurde. Früher diente es als Unterkunft für das Personal eines benachbarten Schlosses, das heute nicht mehr existiert. Sieben Generationen von Maraite wohnten hier. (Foto Ostbelgien.eu).

5^{ème} génération.

51. MARAITE MARETTE, Fran (ca1570 - ?, Stavelot) ? OO PAQUAY Hélène (1579- ?) quatre enfants, Succession à Stavelot
52. MARAITE, Gaspar, (?- ? Xhoffraix/Bévercé) OO MARQUET, Anne Leonard (?- ?)
- 53. MARAITE DE HEDOMONT, Leonard Pasquey (1610-1655, Hedomont) OO PIRO, Susanne (?-1670)**
54. MAR, Anne OO FILS PIERRE DE RONCHIER, Renard
55. MAR, Gabriel (?- 1630)
56. MAR, Jean
57. MAR, Henry OO HUBERT D, Marie
58. MAR, Marguerite OO Le PAPE, Pirot, (?- ?, Ster)

6^{ème} génération.

61. MARAITE, Marie, (1633-?) OO
62. MARAITE, Jean (1634 - ?) OO
63. MARIETTE, Henry (1636-1702, Bellevaux) OO PETRONELLE (?-1710) – quatre enfants succession à Bellevaux et à Chevofosse
- 64. MARAITE, Leonard Pasquay (1640-1693, Hedomont) OO GROSJEAN, Catherine (?-1696, Falize/Malmedy)**

7^{ème} génération.

71. MARAITE, Leonard (1674-1717, Hedomont) OO PIRONT, Marie (1670- ?, Planche/Malmedy) – Huit enfants – 2 + en bas-âge – succession à Malmedy.
- 72. MARAITE, Godfroid (1683 Hedomont – 1759 Malmedy) OO MARECHAL, Marguerite (ca 1680 Wallendorf/D -1754 Hedomont)**

8^{ème} génération.

81. MARAITE, Catherine (1702-1759, Hedomont)
82. MARAITE, Antoine (1704-1705 Hedomont)
83. MARAITE, Jeanne Elisabeth (1706-1725, Hedomont)
84. MARAITE, Anne Marie (1706-1707)
85. MARAITE, Jeanne Elisabeth (1706 - ?)
- 86. MARAITE, Martin (1708-1781 Hedomont) OO STEFFEN, Marie Catherine (? – 1758)**
87. MARAITE, Antoine (1709-1710)
88. MARAITE, Marie Marguerite (1710-1710 Malmedy)
89. MARAITE, Marguerite (1712- 1774, Ligneuville) OO TAON, Antoine (? Ligneuville- 1770, Ligneuville) – 5 enfants – descendance à Ligneuville
810. MARAITE, Godefroid Peter (1714-1776) OO DENYS, Anne Maria (1718, Chodes – 1803 Hedomont) – 8 enfants – descendance à Sterpigny
811. MARAITE, Marie Barbe Therese (1717-1718, Hedomont)
812. MARAITE, Anne (1722-1770 Malmedy) OO DENIS, Joseph (1724-1813, Chodes)

9^{ème} génération.

91. MARAITE, Catherine M. (1734 Hedomont - 1805, Malmedy) OO PAUL Laurent (nc, Baugez)
92. MARAITE, nn, (1736-736) Arimont
93. MARAITE, Hubert (1737 Hedomont - 1809 Malmedy) OO ROGEREZ, Petronelle (1734 Arimont-1792 Malmedy) - 8 enfants dont six + en bas âge.
94. MARAITE, Francois (1739 Malmedy -1800 Baugez) OO GREGOIRE, Marguerite 1740-1806 Chodes/Malmedy) - 13 enfants dont sept + en bas âge – descendance à Baugez et à Chôdes
95. MARAITE, Godfroid (1742- 1743, Hedomont)
96. MARAITE, Godfroid (1744 – 1790, Hedomont)

97. **MARAITE, Martin (1747-1792) Malmedy OO BLAISE, Catherine (1747-1793) Arimont**
 98. MARAITE, Anne Marie (1750-1836) OO HEINEN, Jean-François (ca 1745-1805 Hédomont) - 5 enfants
 99. MARAITE, Warland (1753-1801, Hedomont) OO BODET, Anne Marie (1782-1838 Hedomont), - 9 enfants dont 2+ en bas âge – descendance à Malmedy

10^{ème} génération.

101. MARAITE, Jeanne Catherine (1770- ?) Malmedy
 102. MARAITE, Marie Jeanne (1772-1773)
 103. MARAITE, Anne Marie (1774- ?) Hedomont OO PIETTE, Antoine, (1772 - ?) Planche/Malmedy
 104. MARAITE, Godfroid (1776- ?) Hedomont OO GOENEN MODO HOFFMANN, Maria Catharina (1769, Merlscheid/Bullange - ?) – 2 fils, succession à Winterspelt).
 105. MARAITE, Warland Martin. (1779-1840) Malmedy OO MARECHAL, Marie Jeanne, (1784, Malmedy- ?) – 9 enfants dont 3 + en bas âge – succession à Malmedy.
 106. MARAITE, Hubert (1782-1783) Malmedy
107. MARAITE, Hubert (1784 Malmedy - 1853 Oudler) OO NEIHSEN Petronella (1779-1821) Oudler
 108. MARAITE, Marie Anne (1788 - ?)
 109. MARAITE, Marie Jeanne (? – 1835) Malmedy OO THOMAS, Jean Quirin (1781-1843, Malmedy)

11^{ème} génération.

- 111. MARAITE, Leonard (1810-1887) Oudler OO WANGEN, Barbara (1827 – 1900) Bracht**

12^{ème} génération.

12. MARAITE, Anna Catharina (1850-1931) OO FELTEN, Cornelius Severin (1846-1919) – quatre enfants dont 1 + en bas âge – succession à Oudler/Galhausen
 122. MARAITE, Susanna (1852- ?)
 123. MARAITE, Johann (1854- ?)
124. MARAITE, Johann (1856 – 1918) OO SERVAIS, Maria Anna (1857 – 1940)



Maria Anna SERVAIS. (Familienarchiv).

125. MARAITE, Hubert (1858-1940) OO COUMONT, Margareta (1866 – 1930)

13-16^{èmes} générations.



Maraite Quirin, Maraite Gret, Claes Thomas, Claes-Maraite Pauline, Maraite Heinrich und Maraite Lena. (Familienarchiv).

131. MARAITE Margaretha « Gret » 1886 - 1956

132. MARAITE, Johann (1888-1888)

133. MARAITE, Pauline (1891-1970)

134. MARAITE, Nikolaus (1893 – 1945) OO HOLPER, Johanna (1905 – 1962)



Maraite Nikolaus und Holper Johanna. Maraite Heinrich und Maraite Quirin. (Familienarchiv).

135. MARAITE, Heinrich (1897 – 1985)

136. MARAITE, Quirin (1899 – 1963) OO HONTHEIM Katharina (1919 - 1999)

14a. MARAITE, Maria (1954) OX POST Jean

15a. POST Dina (1976)

14b. MARAITE, Martin (1955) OX REUTER Therese

- 15b. MARAITE René (1983)
- 15c. MARAITE Roger (1984)
 - OO KEWES Birgit
- 15d. MARAITE Marcel (1999)
- 15e. MARAITE Lukas (2001)
- 14c. MARAITE, Gertrud Johanna (1956-1959)
- 14d. MARAITE, Anita (1961) OO MICHAELIS, Paul (1957)
- 15f. MICHAELIS Nadine (1986) OO Patrick SCHOEPGES (1985)
 - 16a. Mia (2015)
 - 16b. Emma (2019)
- 15g. MICHAELIS Vera (1989) OO Michael DUPONT (1982)
 - 16c. Joris (2017)
 - 16d. Matheo (2019)
 - 16e. Anna (2020)



Foto vor der Haustür des Hauses „Maretten“ mit Nikolaus und Johanna, meinen Großeltern väterlicherseits, Heinrich, Quirin, Margaretha und „TSF“, meiner Urgroßmutter. (Familienarchiv).

14^{ème} génération.



Vor dem Haus „Maretten“: Paula, Hansi, Martin, Maraite-Holper Johanna, Lena Foeteler-Maraite, Aloys Foeteler, Kaut Greta, Maria, Weber Hedwig und Claes Leonie, Kusine von Reuland. (Familienarchiv).

141. MARAITE, Markus, (1933, Bracht - 2005, Embourg) OO KAUT. Greta (1933 Bracht – 2016, Embourg) – 4 enfants – succession à Musson, Liège, Bruxelles).

142. MARAITE, Lena/Magdalena (1934 – 2021 Bracht) OO FOETELER Aloys (1935 Lascheid – 2024, Vielsalm)

143. MARAITE, Philipp Hubert, (1935 - 1953, Bracht)

144. MARAITE, Hansi (1939- OO LUXEN Hubertine « Hubi » (1937-2014, Medell) – succession à Liège.

145. MARAITE, Paula (1941 -) OO THEIS, Joseph (1942- , Espeler) -succession à Romsée et Larnaud /F).

146. MARAITE, Johann (1942-1942)

147. MARAITE Joseph Thomas (1943-1944)



Markus, Maraite-Holper Johanna, Bello, Hansi, Philip, Paula, Lena. In der Mitte eine Freundin der Familie, Anna von Düsseldorf. (Familienarchiv).

15, 16 et 17^{èmes} générations.

151. FOETELER Johanna (1961) OO LÜCKER Dieter (1967, Grüfflingen)

161. LUCKER John (1992) OO SCHMITZ Carina (1989) Grüfflingen

171. LUCKER Charlotte (2019)

172. LUCKER Elisa (2022)

152. FOETELER Marco (1963) OO TEIXEIRA MACHADO Ericilia (1961) Rogery/Gouvy

162. FOETELER Raphael (1994) OO RENIER Perrine (1995) Ligneuville

173. FOETELER Fabio (2022)

174. FOETELER Amalia (2025)

163. FOETELER Elisa (1998) - Gouvy

153. FOETELER Luc (1967) – NEISSEN Gabriele „Gaby“ (1974) Bracht

164. FOETELER Daniel (1997, Hannut)

165. FOETELER Laura (1995, Sevenig-Our/D)

166. FOETELER Lena (2000, Bracht)

154. FOETELER Monique (1971) OO GALLO Erwin (1968)

167. GALLO Jennifer (1994) OO LEJEUNE Joshua (1995) Recht

168. GALLO Linda (1995) OO THEISSEN Janis (1996) Sankt-Vith

175. THEISSEN Nilay (2024)

155. FOETELER Gunther (1976 – 2002)

Nachkommen 125.

MARAITE, Hubert (1858–1940) OO COUMONT, Margareta (1866–1930)

- 13a. MARAITE, Johann (1887 – 1954) OO FELTEN, Anna (1894 – 1979) - 3 enfants (Eechels)
 - 14e. MARAITE, Odilia (1933-1995) OO MULLER Robert (1938-2017)
 - 14f. MARAITE, Hubert (1935-2006) OO HABSCHEID, Anny (?)
 - 14g. MARAITE, Adolf « Ady » (1939-2021) OO AREND, Agnès « Anni » (1940-2005)
 - 15h. MARAITE, Danièle (Asselborn)
 - 15i. MARAITE, Guy
 - 15j. MARAITE, Michèle
 - 15h. MARAITE, Roby (1973-1975)



Gertrud, Anna, Kättchen, Leen, Mary und Bebbi. Den Mann links ist Hubert Ady. Den kleinen Jungen, den er im Arm hält, ist uns unbekannt. (Familienarchiv)

- 13b. MARAITE, Gregor Johann Baptist (1889 – 1929)
- 13c. MARAITE, Anna Katharina “Käth” (1891- 1978) OO KAUT Johann (1881-1950)
- 13d. MARAITE Magadalena « Leen » (1895-1981) OO KOHNEN Johann (1892-1969) Alster
- 13e. MARAITE Maria (1896-1975) OO ARENS Anton (1903-1980) – D/Budesheim
- 13f. MARAITE, Anna Maria (1898 - 1991) (ir Schwester Elvira)
- 13g. MARAITE, Margarethe “Greet” (1900 – 1929) OO FELTEN Cornelius (1900-1982)
- 13h. MARAITE, Anna Gertrud (1903 – 1987) “Traud” OO KAUT Johann (1903-1971)
 - 14h. KAUT, Greta (1932-2016) OO MARAITE, Markus (1933-2005) Embourg
 - 15i. MARAITE, Francis (1960)
 - 15j. MARAITE, Louis (1962)
 - 15k. MARAITE, Claudia (1967-2024)
 - 15l. MARAITE, Serge (1969)
 - 14i. KAUT, Hilar (1933-2019) OO THEIS, Fina (1938-2020), Bracht
 - 15m. KAUT, Rainer
 - 15n. KAUT, Edgar,
 - 15o. KAUT, Erwin
 - 14j. KAUT, Maria (1936) OO LOUIS, Josef (1929-1984), Maldingen
 - 15p. LOUIS, Dieter (1960-2014)
 - 15q. LOUIS, Gerda
 - 15r. LOUIS, Renate
 - 14k. KAUT, Mali (1938) OO FELTES, Helmut (1938), Bofferdingen/Lu
 - 15s. FELTES, Chantal
 - 15t. FELTES, Claude
 - 14l. KAUT, Clémens (1941-2025) OO HENKES, Helga Burg-Reuland (Mierelt)
 - 15u. KAUT Nathalie
 - 15v. KAUT, Jean-Claude
 - 15w. KAUT, Christophe
 - 14m. KAUT, Elvira (1942-1943), Bracht
- 13i. MARAITE, Barbara « Bebbi » (1907-1972)

JOSEPH MARAITE, BURGERMEISTER UND MINISTER-PRÄSIDENT DER DG

In den vergangenen 45 Jahren wurde ich hunderte Male gefragt, ob ich der Bruder, Sohn oder Cousin von Joseph Maraite (1949–2021), Bürgermeister von Burg-Reuland und Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, sei. Als Militär wurde ich dem „Verwaltungsbataillon“ zugeteilt. Direkt nach Abschluss meiner Ausbildung (in Saive) am 1. März 1984 kam ich nach Eupen um meine 10 Monate Wehrdienst in seinem Kabinett abzuleisten. Er war damals Minister für Gesundheit, Familie, Sport und Tourismus in einer Dreierregierung aus der PFF (Ministerpräsident Bruno Fagnoul), der SP (Marcel Lejoly) und der CSP (Joseph Maraite). Ich erspare Ihnen die Details der Missverständnisse am Telefon und beantworte heute die Frage, die ich bis heute immer so beantwortet habe: „*Der Mensch stammt vom Affen ab; Joseph und ich sind von verschiedenen Ästen desselben Baumes gefallen.*“ Und wir lachten; wir hatten die Antwort zusammen festgelegt.

In meiner Familie wurde mir immer gesagt, Joseph sei kein direkter Cousin, ohne weitere Erklärung. Er stammte aus Burg-Reuland, meine Eltern aus Bracht. Zwei oder drei Kilometer trennen die beiden Orte durch den Mierelsterweg.

Verfolgt man den Stammbaum, muss man sieben Generationen zurückkehren, um unseren gemeinsamen Vorfahren zu finden: Godefroid Maraite (Hedomont 1683 – Malmedy 1759), der Marguerite Maréchal (Wallendorf 1680 – Hedomont 1754) heiratete. Sie hatten zwölf Kinder: Sechs starben im Kindbett oder im Säuglingsalter, ein weiteres mit 19 Jahren. Drei Töchter und zwei Söhne blieben zurück: **Martin Maraite (1708–1781)** und **Godefroid Peter Maraite (1714–1776)**. Martin begründete den Zweig meiner Familie, Godefroid Peter den von Joseph der Minister. Beide wurden in Hedomont geboren, wo Martin blieb, während Godefroid eine Frau (Susanna Krein) aus Crombach heiratete. Dies markierte den Beginn des Familienzweigs, der nach Saint-Vith zog. Godefroids Nachkommen ließen sich später in Rodt (1785) und dann in Reuland (1860) nieder.

Martins Nachkommen aus Hedomont zogen nach Malmedy, bevor sie sich 1810 in Oudler, 6 Kilometer von Schloss Reuland entfernt, niederließen. Die nächste Generation, Léonard Maraite, heiratete Barbara Wangen und ließ sich kurz vor 1850 in Bracht nieder. In Bracht fassten die Familien von Maraite „Jennes“ und „Hoppert“ Fuß.

Joseph Maraite und ich waren somit Cousins siebten Grades, da wir einen gemeinsamen Vorfahren hatten, der 1683 geboren wurde.



Joseph Maraite ruht in Weweler. (Photo Grenz-Echo).

Wir haben uns, mit „Juppchen“, immer gut verstanden. Von ihm lernte ich die Bedeutung der Kommunalpolitik und des Dienstes am Bürger kennen. Als Bürgermeister von Burg-Reuland schrieb er 1991 das Vorwort zu dem Buch über das Dorf, das mein Onkel Clemens Kaut verfasst hatte: « *Al unser Streben sollte auf dem absoluten Erhalt dieses noch intakten Brachter Ensemble ausgerichtet sein* ». Dafür ist diese Publikation, wie die erste es wahr, da !

LM

MÖHNENDONNERSTAG 2026

Rathaussturm ..in der Garage

300 « Möhnen » aus Burg-Reuland haben die Gemeindemacht übernommen. Die Tradition wird fortgeführt.



Im Gemeindegarage von Grüfflingen fand der „Möhnendonnerstag“ der Gemeinde Burg-Reuland statt. Die Gelegenheit, die beiden Discjockeys Dany und Paul, beide Bürger von Bracht, wiederzutreffen. (Fotos LM)

Auf Einladung des Kollegiums der Bürgermeister und Schöffen der Gemeinde Burg-Reuland, die mein Interesse an (auch) karnevalistischen Traditionen kennen, nahm ich am Donnerstag, dem 12. Februar 2026, an den Festlichkeiten des „Möhnendonnerstags“, auf Französisch „Jeudi des Femmes“, und auch auf Deutsch „Altweibertag“ teil (was wörtlich „Tag der alten Frauen“ bedeutet).

EIN WELTLICHER KARNEVAL. In Burg-Reuland, wie im Rheinland, ist von „Möhnendonnerstag“ die Rede. Es ist also an der Zeit, sich mit dem Ursprung des Wortes „Möhnen“ zu beschäftigen: Es leitet sich von Muhme ab, das früher eine mütterliche Verwandte oder eine verheiratete oder verwitwete Frau bestimmten Alters bezeichnete. Das weibliche Treffen ist relativ neu in einer Karnevalstradition, die bis in die Antike zurückgeht und im 11. Jahrhundert von der Kirche "angepasst" wurde (erster Karneval in Venedig 1094). Der Ursprung des „Möhnendonnerstags“ im Rheinland geht auf das Jahr 1824 zurück, als die Waschfrauen von Beuel (Bonn) sich während des Karnevals auflehnten, weil sie arbeiten mussten, während die Männer feierten. Aber andere, nicht dokumentierte und fragwürdige Legenden erwähnen ausschließlich weibliche Karnevalsdonnerstage im 14. Jahrhundert oder Donnerstag, an denen die Nonnen für einen Tag vor der Fastenzeit die sehr strengen Regeln des Ordens vergessen konnten...

In Ostbelgien, wenn schriftliche Aufzeichnungen über drei Tage „Fastnachtern“ bis ins Jahr 1696 zurückreichen (1), geht die erste Ausgabe des „Altweibertag“ auf das Jahr 1957 in Eupen zurück. In Burg-Reuland gibt es die erste Spur der Wiederbelebung der Tradition im Jahr 1975. *„Nach vielen Jahren wieder Möhnenzug in Burg-Reuland“* ist im Grenz-Echo zu lesen. (2) Paul Michaelis, der 35 Jahre lang Discjockey war, spricht von einer Wiederbelebung im Jahr 1988. *„Ich glaube, Thommen hatte schon seine Frauengruppe, aber in Reuland hat es 1988 wieder angefangen. Ich erinnere mich daran: Die musikalische Unterhaltung wurde mit meinem Kassettenrecorder gemacht.“* (3)

Tatsächlich feiert die Gemeinde den „Möhnendonnerstag“ zweimal: den Donnerstag vor dem Rosenmontag und ... den Donnerstag davor (den dritten fetten Donnerstag, „Fettendonnerstag“, dessen Name seinen Ursprung im traditionellen Schlachttag des Schweins hat). Offizielle Begründung? Eine Geschichte von Musikvereinen oder Musikern, die nicht genug Mitglieder haben, um bei allen Veranstaltungen anwesend zu sein. Aber auch eine Fusion der Gemeinden Burg-Reuland und Thommen wird in Frage gestellt: Die Dörfer haben sich, basierend auf den Grenzen der ehemaligen Gemeinden, auf zwei Donnerstage verteilt: Alster, Auel, Lascheid, Maspelt, Oudler, Ouren und Reuland am ersten Donnerstag und Aldringen, Bracht, Braunlauf, „Durlema“ (Durler, Lengeler und Malscheid), Espeler, Grufflingen, Maldingen, Thommen am zweiten. Bracht genießt also einen besonderen Status: Sie feiert mit den Dörfern ... der ehemaligen Gemeinde Thommen. Die plausibelste Erklärung ist, dass bis 1803 das Vikariat von Bracht zur Pfarrei Burg-Reuland gehörte. (4) Aber vielleicht liegt es daran, dass Bracht an beiden Abenden den Disc-Jockey stellt: DJ Paul für 35 Jahre (das war eine Win-Win-Situation: Paul war Gemeindepolizist...) und seit 3 Jahren DJ Dany.

DEN FRAUEN DIE MACHT. Seit jeher und für alle ist die Symbolik des „Altweibertag“ bekannt: Es handelt sich um die vorübergehende Machtergreifung der Frauen über die Institutionen, die damals (und oft auch heute noch) hauptsächlich von Männern geleitet wurden. In Burg-Reuland gibt es eine Frau (Karla Schommers) und drei Männer (Alain Stellmann, Serge Dollendorf und Jean Lafleur) im Kollegium. Ich war also zur Schlüsselübergabe der Gemeinde an die Komitees der „Möhnen“ der verschiedenen Dörfer und an die „Obermöhn“, eine rotierende Präsidenschaft in alphabetischer Reihenfolge zwischen den Dörfern, eingeladen.



Mit dem Bürgermeister Alain Stellmann und dem Schöffen Serge Dollendorf, in Arbeitskleidung für die Gemeinde. Ich hatte mich als wallonischer Mobilitätsexperte verkleidet, um die Frage der Nationalstraße 62 zu klären. (Foto LM).

Das Fest beginnt überall traditionell um 11:11 Uhr. Die 11 ist, zwischen den zehn Geboten und den zwölf Aposteln, eine „nicht-christliche“ Zahl, die Abweichungen von der „Etikette“ verspricht. Im 19. Jahrhundert war es üblich, dass die Gemeinderäte 10 oder 12 Mitglieder zählten (heute sind es in Reuland 13). Indem sie sich als „Rat der Elf“ konstituieren, ziehen die Karnevalsvereine der politischen Ordnung den Stiefel aus. Die Elferräte haben also den Zeitpunkt und die Uhrzeit für den Beginn des Karnevals festgelegt: den 11. November um 11:11 Uhr. Die Wahl des Datums hat nichts mit dem Datum des Waffenstillstands von 1918 zu tun, einem Datum, das die Deutschen nicht feiern... und der Karneval war älter. Ursprünglich begann der Karneval am 6. Januar (Tag der Heiligen Drei Könige), aber dieser Tag war von einer Fastenzeit vorausgegangen, die am 11. November begann, also eine (überraschende) Fastenzeit von ...55 Tagen, erleichtert durch die „Fetten Donnerstag“. Für die Bauern markierte der 11. November das Ende des landwirtschaftlichen Jahres, das Fest kann dann, als eine zweite Erntefeier betrachtet werden (der Wein war dann gereift und konnte getrunken werden). Der 11. November ist auch Martinstag und in der Eifel finden an verschiedenen Orten noch Martinszüge statt.

Die Elf hat noch eine andere, etwas weit hergeholte Erklärung: Der Karnevalsverein von Kleve, einer Stadt am Niederrhein, nahe der Grenze zu den Niederlanden und Nijmegen, fand in seinen Archiven den Spruch „Ey lustig fröhlich“ aus dem Jahr 1331. Kurz gesagt: Elf. ...11 ! (5) Si non e vèro, e bene trovato...

10 MÄNNER FÜR 180 FRAUEN. Was davon in Burg-Reuland übrig bleibt, ist also der Beginn der Feierlichkeiten des „Frauen-donnerstags“ um ...14:11 Uhr. *„Früher haben wir das um 11:11 Uhr gemacht, aber das waren dann sehr lange Tage, und es wurde beschlossen, die Schlüssel der Gemeinde am Nachmittag zu übergeben, was die Komitees nicht daran hindert, die Feierlichkeiten in ihrem Dorf früher zu beginnen“*, erklärt der Bürgermeister Alain Stellmann. Mit den anderen Mitgliedern des Kollegiums tragen sie alle die Arbeitsoveralls (rot für den Bürgermeister, blau für die Schöffen) und den gelben Arbeitsschutzhelm, um mit dem Namen ihrer kommunalen Liste „*Aktiv gestalten*“ übereinzustimmen und um direkt im Ballsaal sichtbar zu sein, wo die Schöffen und ihr Gast (ich) die einzigen Männer sind, die erlaubt sind (neben denen, die den Service übernehmen).

In diesem Jahr wurde das Lager des Bauamts in einen Empfangsraum umgewandelt: die riesige Bar auf der einen Seite, der Discjockey auf der anderen und in der Mitte Stehtische die "ausgestattet" wurde. Die Ausstattung ist „professionell“: eine Bierkiste und eine Softdrink Kiste unter dem Tisch und ein Flaschenöffner daran befestigt. Das Gemeindepersonal bedient die Tische mit Chips, Käse und „Drepp“ und ersetzt die leeren Kästen, wenn nötig (oft). Nach den Ansprachen des Bürgermeisters, des Karnevalsprinzen und der Obermöhn legt DJ Daniel eine deutsche Karnevalsmusik auf, die mit einem modernen Touch versehen ist. Etwa 180 Möhnen (die 120 von Donnerstagabend kommen noch dazu), die in Kostümen als „alte Frauen“ verkleidet sind, kennen offensichtlich das Repertoire. Jedes Dorf hat sein Gadget, sein Schild oder seine Anstecknadel, und jede Teilnehmerin trägt um den Hals ihr kleines Glas, um die Schnäpse zu probieren. Die meisten haben in ihrer Tasche ihre eigene Produktion: Johannisbeere, Feige, Mirabelle, Quetsch, mit einem Alkoholgehalt, der variiert, eher leicht.



Mit meine Kusinen Anita, Sylvie und Kristina. (Fotos LM).

DIE RÜCKFAHRT IM TRAKTOR, DAS FEST GEHT WEITER. Die Stimmung ist außergewöhnlich. Die „Möhnen“ singen und tanzen und sind ganz glücklich, sich wiederzusehen. Quasi der einzige „Fremde“ auf dem Fest, erwecke ich eine gewisse Neugier. Letztendlich, gestützt auf mein Wissen über meinen Stammbaum, habe ich dort ... 13 entfernte Cousinen, von denen ich 10 nicht kannte, getroffen.

Gegen 19 Uhr beginnt der Traktortanz mit Anhänger: Jedes Dorf kommt, um „seine“ Frauen abzuholen und sie an einen Ort zu bringen, wo die Feier fortgesetzt wird, nach einem Halt für eine kräftige Verpflegung bei einer von ihnen. Ich habe also die alte Schule von Bracht besucht, deren 50-jähriges Bestehen als Gemeinschaftssaal bald gefeiert wird. Mein Cousin Erwin Kaut (60) erinnert sich, einer der letzten gewesen zu sein, der die Holzbank in dieser 1891 eröffneten Schule abgerieben hat. An die Stelle der Lehrerkanzel steht eine Bar. Die „Möhnen“ finden sich dann wieder.

L.M.

- (1) <https://eupenlives.be/images/News/Geschichte.pdf>
- (2) Grenz-Echo, 3 Février 1975.
- (3) Entretien avec Paul Michaelis, le 12 février 2025.
- (4) https://www.pfarrverband.burg-reuland.net/pfarre-burg-reuland/#geschichte_der_kirche_von_der_schmerzhaften_mutter_in_bracht
- (5) BACHMANN, Horst, „Dreimal Bonn Alaaf ! Karneval in der Bundesstadt“. Verlag Bouvier, Bonn 2001

URSULA MONTEFORTE-FÖRSTER

Skulptur bei t'Schull : „Drei Mädels schauen in die Zukunft“



Ursula Förster wurde 1944 in Saint-Vith geboren und studierte an der Akademie in Lüttich Ölmalerei, Aquarelle, Pastel und Kohlezeichnung. Außerdem die Abendschule für Bildhauerei, was ihre große Liebe wurde.

In ihrem Atelier in Seny arbeitet sie mit Bronze, Stein, Harz und Terrakotta. Die Büste von Simenon in Outremeuse/Lüttich ist ihr bekanntestes Werk, doch ihre Skulpturen sind auch in zahlreichen öffentlichen Parks und seit Kurzem auch in ihrem Geburtsort Bracht zu sehen. „Die drei jungen Mädchen schauen in die Zukunft“ und sitzen auf einer Bank neben der Grundschule, wo „Ulla“ ihre ersten Zeichnungen als Kind anfertigte. Parallel zum Projekt „Burgleben“, am 1. Mai 2026, stellt Ulla rund zwanzig Werke in dem Schloss aus, in dem sie mit ihren Eltern Albert und Csella Förster-Kaut lebte.

Diese „Rückkehr zu ihren Wurzeln“ ist umso ergreifender, als sie in Abwesenheit ihres Ehemanns Angelo Monteforte (1946-2020) stattfindet, der eine aktive Rolle bei der Entstehung ihrer monumentalen Werke spielte.